

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 27.

Herausgeber: Hr. 2953.

Preis: von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

23,000 Abonnenten.

2 Tagesausgaben.

Zweigstellen:

Wilhelmstraße 6 (Haupt-Agentur) Nr. 367.
Bismarck-Ring 29 Nr. 4020.



Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 50 Pfg. monatlich durch den Verlag Langgasse 27, ohne Fracht-
lohn. 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich durch alle deutschen Postanstalten, ausschließlich für den
Bezugs-Preis nehmen außerdem entgegen: in Wiesbaden die Hauptstellen Wilhelmstraße 6 und
Bismarck-Ring 29, sowie die 147 Ausgabestellen in allen Teilen der Stadt; in Siegburg die dortigen 33
Ausgabestellen und in den benachbarten Landorten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Träger.

Anzeigen-Preis für die Zeile: 15 Pfg. für lokale Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Kleiner Anzeiger“
in einheitlicher Spalte; 20 Pfg. in davon abweichender Spaltenbreite, sowie für alle übrigen lokalen
Anzeigen; 30 Pfg. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Mk. für lokale Kleinanzeigen; 2 Mk. für auswärtige
Kleinanzeigen. Ganze, halbe, viertel und viertel Seiten, durchlaufend, nach besonderer Berechnung.
Bei wiederholter Aufnahme unveränderter Anzeigen in kurzen Zwischenräumen entsprechender Rabatt.

Anzeigen-Ausnahme: Für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags; für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags.

Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen in die nächstfolgende Ausgabe wird keine Gewähr übernommen.

Nr. 41.

Wiesbaden, Samstag, 25. Januar 1908.

56. Jahrgang.

Morgen-Ausgabe.

1. Blatt.

Für Februar und März

auf das

„Wiesbadener Tagblatt“

zu abonnieren, findet sich Gelegenheit

im Verlag Langgasse 27.

in den Zweigstellen Wilhelmstraße 6 und

Bismarck-Ring 29,

bei den Ausgabestellen,

den Zwisch-Expeditionen

der Nachbarorte,

und bei sämtlichen deutschen Reichspostanstalten.

Der erste Geburtstag des Blocks.

Heute, am 25. Januar, ist es gerade ein Jahr her, seit jene Reichstagswahl stattgefunden hat, welche unter einem vollständigen Frontwechsel der Regierung erfolgte und in ihren Folgeerscheinungen der Volksvertretung einen wesentlich anderen Stempel aufdrückte. Gegen Zentrum und Sozialdemokratie lautete die Wahlparole, aber nur in bezug auf die Bekämpfung der letzteren war der Ansturm der Regierung und der mit ihr gehenden Parteien von Erfolg begleitet, das Zentrum behielt seine alte Stärke, es stand unerschüttert da, wenn es auch durch die Abgabe vom 18. Dezember 1906 das bisherige Einvernehmen mit der Regierung gestört hatte und nicht mehr die ausschlaggebende Partei bildete. Eine schwere Niederlage hatte sich dagegen die Sozialdemokratie geholt, die mit großen Hoffnungen und noch größeren Worten in den Wahlkampf gezogen war, aber bitter enttäuscht wurde. Das Bürgertum war erwacht, in vielen Kreisen gingen Parteien, die sich sonst scharf bekämpft hatten, zusammen vor und siehe da, was kaum jemand erwartet hatte, selbst sogenannte Hochburgen der Sozialdemokratie wurden teilweise sogar im ersten Ansturm genommen. In numerischer Hinsicht hatten zwar die Sozialdemokraten einen Zuwachs erhalten, indem sie 200 000 Stimmen mehr aufbrachten als das letzte Mal, aber das Plus der bürgerlichen Stimmen gegen die Sozialdemokratie betrug fast 1 1/2 Millionen und ein erteiltes Charakteristikon war es, daß gerade Hunderttausende bürgerliche Wähler, die sich sonst der Stimmabgabe enthalten hatten, an der Wahlurne erschienen waren.

Der durch die innerpolitischen Vorgänge geschaffene „Block“ besteht nunmehr also ein Jahr und es hat viele Leute gegeben, welche ihm nicht einmal diese Lebens-

dauer vorausgesagt haben. Freilich läßt sich nicht verkennen, daß jetzt nicht ein strammes und kräftiges Geschöpf seinen ersten Geburtstag begeht, sondern ein ziemlich schwächliches Kind, das nur unter sorgfältigster Pflege am Leben erhalten werden kann, da mannigfache Gefahren drohen, die ihm leicht das Lebenslicht ausblasen können. Schuld daran ist vor allen Dingen der Umstand, daß Fürst Bülow, wie ihm ja sogar in einem neulich von uns zitierten norddeutschen nationalliberalen Blatt vorgehalten ist, seine Versprechungen nicht gehalten hat oder nicht hat halten können. Man kann nicht als Reichsfürst und Ministerpräsident in einer Person im Reich und im größten Einzelstaat eine vollständig verschiedene Politik machen. Andererseits haben auch die Parteien, das liegt aber besonders an der schroffen Haltung der Konservativen, es nicht verstanden, sich so zu nähern, wie es wünschenswert gewesen wäre, weil man allzu ängstlich fürchtete, von den Grundprinzipien der Partei etwas preisgeben zu können, obwohl dies von niemand verlangt wurde. Auf diese Weise kam es zu einigen wenig erfreulichen Rencontres und es muß offen ausgesprochen werden, daß auch einige Mitglieder der Regierung — wir brauchen den preussischen Finanzminister ja gar nicht erst zu nennen — den Fürsten Bülow nicht gar sehr eifrig in seiner Blockpolitik unterstützten, sondern in ihrer Art und Weise mehr an das bekannnte Borgehen Riquels in der Kanalfrage erinnerten. Dieses scheint auch auf die jüngste Erklärung im Abgeordnetenhaus zur Wahlrechtsfrage einen bestimmenden Einfluß ausgeübt zu haben, indem man das Gewicht der Wagschale gar zu sehr nach rechts heruntergebeugt hat. Dadurch hat sich die Situation erheblich mehr zugespitzt und die weitere Entwicklung der Dinge liegt im dunklen Schoß der Zukunft. Aber schon man dieses eine Jahr das Blocken des Blocks, so wäre es allerdings ungerecht, wenn man behaupten wollte, daß er vollständig „Fiasco“ gemacht habe, denn eine Reihe von Entwürfen sind zustande gekommen, die seit langem erhobenen Wünschen der Bevölkerung nachkommen und sicherlich nicht eingebracht worden wären, wenn nicht die Regierung unter dem Zeichen der Blockpolitik gestanden hätte. Andererseits aber haben sich auch die Schwächen dieses Systems gezeigt, und man darf dem Block in der Hauptsache keine andere Bedeutung beimessen, als daß es sich um ein Augenblicksgebilde handelt. Ob dies Augenblicksgebilde über Jahr auch noch seinen zweiten Geburtstag wird feiern können, — das liegt noch im Schoße der Götter. Falls es bis dahin aber etwa einfallen oder gewalttätigen Todes verschiedenes sein sollte, wird es auch außerhalb der Sozialdemokratie und des Zentrums genug Leute geben, die ihm keine Träne nachweinen.

Politische Übersicht.

Geundes Mißtrauen.

L. Berlin, 23. Januar.

Ob die in den beteiligten Fachkreisen wie in manchen politischen Kreisen herrschende Beunruhigung über die Stellungnahme verschiedener Regierungsvertreter zur Bank- und Währungsfrage berechtigt ist oder vielleicht eine mißverständliche Auffassung bedeutet, mag zunächst dahingestellt bleiben; Tatsache jedenfalls ist, daß solche Beunruhigung besteht. In der Öffentlichkeit wird von ihr nicht einmal so viel gesprochen wie in engeren Kreisen. Birkeln, wo mit einer gewissen Sorge gefragt und erwogen wird, was die auffallend lauten Betenungen des Herrn v. Bethmann-Hollweg, des Herrn Havenstein, des Herrn v. Rheinbaben zu bedeuten haben, Betenungen des unterbrücklichen Festhaltens an der Goldwährung, gegen die doch eigentlich von keiner Seite ein Angriff gemacht worden ist. Oder gibt es etwas zu verbergen? Mindestens ist die Empfindung begründet, mit der noch weiterer Aufklärung eines verschiedentlich dunklen Sachverhalts begehrt wird. Der laute Eifer, mit dem die genannten drei beamteten Herren ihre besten Absichten bekundeten, mußte gerade wegen seiner Selbstverständlichkeit auffallen; er mußte es um so mehr, je stärker die Betenung wohlmeinender Geminnungen mit allerlei unschuldigen Verbesserungsplänen geschildert war. Was Herr v. Bethmann-Hollweg und Herr Havenstein im Reichstage mitzuteilen hatten und was sodann Herr v. Rheinbaben in der Etatsdebatte des Abgeordnetenhauses ergänzend hinzufügte, das würde, wenn es zur Ausführung gediehe, das Bild des heutigen Zustandes, vielmehr der heutigen Grundlagen, auf denen sich die Politik der Reichsbank aufbaut, vielfach ändern. Eine Erhöhung des Silberquantums pro Kopf der Bevölkerung von 15 auf 20, vielleicht gar auf 25 Mark wird da als eine Maßregel behandelt, die man wie eine Kleinigkeit, über die nicht weiter zu reden ist, betrachten soll, wie eine geringfügige technische Verbesserung, auf die sich ihre Befürworter bescheidenweise nichts weiter einbilden. Von der bevorstehenden Enquete über die Geldvertheuerung wird in einer Weise gesprochen, als sei eigentlich schon alles klar, was durch diese Enquete doch erst geklärt werden soll, und Herr v. Bethmann-Hollweg verspricht gewissermaßen, „die Maßnahmen, über deren Zweckmäßigkeit und Ausgestaltung schon gegenwärtig Klarheit besteht, nicht ins Unbestimmte hinauszuschieben“. Was sind das für Maßregeln? Herr v. Bethmann-Hollweg, der es zu wissen scheint, sollte es doch lieber gleich sagen, aber das tut er nicht, er verheißt vielmehr nur, „die Reichsverwaltung werde es sich angelegen sein lassen, die-

Feuilleton.

Der Schauplatz von Goethes „Hermann und Dorothea“.

Eine Art Jubiläum von „Hermann und Dorothea“ können wir in diesem Jahre feiern, denn im Jahre 1808 wurde das bürgerliche Epos in die Götische Ausgabe der Werke Goethes aufgenommen. Freilich war es schon am 7. Juni 1797 vollendet worden und im Oktober des Jahres als Taschenbuch für 1798 in Berlin bei Friedrich Vieweg dem Älteren erschienen und hatte einen großen Erfolg gehabt. Goethe hatte hier, wie er an Schiller schreibt, „was das Material anbetrifft, den Deutschen einmal ihren Willen getan“, d. h. ihre eigene bürgerliche Existenz dargestellt. Bei der ungeheuren Verbreitung, die das Gedicht sogleich fand, bei der Deutlichkeit und Anschaulichkeit, mit der Goethe das Städtchen geschildert hat, in dem sich die Geschichte zuträufelt, darf man sich nicht wundern, daß man vielfach und eindringlich danach gefragt hat, wo denn eigentlich Hermann und seine Eltern, die Wirtsleute „Zum goldenen Löwen“, der Apotheker, der „edle verständige Pfarrherr“, ein Jüngling näher dem Mann, zu Hause waren. Goethe selber sagte zu Eckermann: „Da wollen sie wissen, welche Stadt am Rhein bei meinem „Hermann und Dorothea“ gemeint sei. Als ob es nicht besser wäre, sich jede beliebige zu denken. Man will Wahrheit, man will Wirklichkeit und verdirbt dadurch die Poesie.“ Aber diese Worte haben die Forschung nicht zurückgehalten. Selbstverständlich müssen wir die Heimat Hermanns, in der die über die französische Grenze getriebenen Emigranten freundlichen Empfang finden, uns in der Rheingegend denken, und ebenso selbstverständlich wird man dort vergeblich nach dem Urbilde von Hermanns Städtchen suchen.

Andererseits steht es mit der Frage, ob man der Aukerung Goethes zufolge, er „habe das rein Menschliche der Existenz einer kleinen deutschen Stadt in dem

epischen Dargestellten von seinen Schläden abzuschneiden gesucht“, nicht doch einen Ort in deutschen Landen finden kann, der dem Dichter sozusagen Modell gestanden hat. Bei der Suche nach einem solchen wird man sich natürlich in Goethes Tagebüchern in der Zeit, da er an dem Epos arbeitete und kurz vorher, umsehen müssen. In einer solchen Umschau hat H. Sinteris im Goethe-Jahrbuch von 1904 auf die Eintragung hingewiesen: „Den 2. Juli 1795. Von Jena. Mittag in Böhmed. Das Städtchen scheint einen guten Stadtrat zu haben, es ist eine Chaussee angelegt, — die denken auch das offene Wasser in der Stadt zu überwinden, überhaupt ist es ein nahrhaftes Städtchen, in welchem sich viel Tuchfabriken befinden, auch sind Gerber daselbst. Ein Fabrikant baut außerhalb der Stadt ein großes Gebäude.“ Und er stellt damit die „wasserreichen, verdeckten, wohlverteilten Kanäle“ und den festbeschlossenen „neuen Chausseebau“ aus dem 3. Gesange des Epos zusammen. Er hebt hervor, daß es in Böhmed mindestens seit 1729 einen Gasthof „Zum goldenen Löwen“ gab, daß der Ort ehemals seine Weinberge hatte, und ist der Ansicht, daß die Bemerkung in der Götischen Jubiläums-Ausgabe, es sei noch nicht gelungen, das Urbild des Städtchens, in dem Hermann aufgewachsen ist, zu entdecken, nicht mehr ihre volle Berechtigung habe. Sinteris' Aufsatz hat dem Professor an der amerikanischen Universität in Syracuse, Charles Julius Kullmer, den Gedanken eingegeben, zur Hermann und Dorothea-Forschung das merkwürdige Städtchen Böhmed selbst aufzusuchen; er hat 14 Tage, vom 3.—16. August 1906 dort gewohnt, ist, wie sich denken läßt, von den Böhmedern bei seinen Untersuchungen reichlich unterstützt worden und legt uns jetzt seine Ergebnisse in einem hübsch illustrierten Heft vor (Heidelberg, Karl Winter). Da sehen wir das Gasthaus „Zum goldenen Löwen“ und nebenan — „den Nachbar Apotheker“ sagt die „würdige Hausfrau“ im 1. Gesange von „Hermann und Dorothea“ — die Apotheke zum Engel, das ursprüngliche Löwenschild, hören von den Wirten „Zum goldenen Löwen“, wir er-

halten einen Plan der Stadt und den Versuch, die Schilderung im Epos als durch die Lage der Straßen, Gärten, Weinberge angeregt zu erweisen. Dann führt uns Kullmer den Pfarrherrn Johann Christoph Wulle und darauf den „ersten Kaufmann des Ortes“, „mit seinen Töchtern“ vor. Es ist der Handelskommissar Joh. Nikolaus Trautmann, Bürger und Lederhändler. Und wenn Goethe im zweiten Gesange sagt: „Nur drei Töchter sind da, sie teilen allein das Vermögen“, so weiß uns Kullmer auch ihre Namen und Geburtslage anzugeben. Freilich stimmt die Sache nicht ganz überein, da es auch einen Sohn gab. Aber das „schon ist die älteste bestimmt, ich weiß es“ ist in Ordnung; denn Goethe war am 2. Juli und wahrscheinlich im August 1795 in Böhmed; am 19. November aber heiratete Sophia Wilhelmina Trautmann den Koburg-Jaarsfeldschen Legationssekretär Gottlieb Leberecht Häubler. Wir bekommen auch eine Photographie von ihr. Auch Trautmanns Haus ist abgebildet. Darnach folgt die Apotheke zum Engel, die 1624 begründet wurde, und es wird erzählt, daß „der grünlische Drachen“, der sich zu Füßen des Engels Michael windet (3. Gesang, V. 109), noch zu sehen ist, während der Engel selbst durch eine weibliche Gestalt ersetzt ist. Aus der Siegelischen Chronik der Stadt Böhmed, die 1795 abgeschlossen wurde, wird dann auch vom Chausseebau berichtet und vom weißen Turm (III, V. 28). Auch der „schreckliche Brand, der unser Städtchen verzehrte“, Zwanzig Jahre hindurch nun“, findet sich in Siegel's Chronik, freilich fand er nicht am Hochzeitstage, sondern im ersten Jahre der Ehe des Löwenwirts paares statt. Zum Schluß gibt Kullmer den Bericht über die Aufnahme von 1200 Salzburger Emigranten, deren Vertreibung Goethe bekanntlich zu der Dichtung angeregt hatte, am 26. August 1732, der sich in Köhler's geschriebener Chronik findet. Sein Endergebnis ist, die realistischen Züge, die Goethe seiner Quelle, der Erzählung in der Augsburger „Das liebthätige Gera gegen die salzbürgerlichen Emigranten“ zugeführt hat, beden sich zum großen Teil mit Böhmeder Tatsachen, einen längeren Aufenthalt in Böhmed

jenigen Reformen, deren Durchführung von weiteren Vorbedingungen und weiteren Aufklärungen nicht mehr abhängig ist, möglichst bald ins Werk zu setzen. So unbestimmt dies alles ist, so sicher tritt es gleichwohl auf den Plan. Der Nachfolger des Herrn Koch aber hat Reformgedanken, über die er sich erst deutlicher äußern müßte, ehe man ihnen vertrauen könnte. Es sind einstweilen nur Sentiments, wie sie der theoretische Betrachter leicht haben kann, ohne daß damit für die praktische Tätigkeit etwas gewonnen wäre. Man kann ohne weiteres annehmen, daß keiner der Gedanken und Vorschläge, die Herrn Kochs Nachfolger im Gemüte wälzt, Herr Koch selber unbekannt geblieben sein sollte. Dieser erfahrene Praktiker, der unübergebbliche Beherrscher seines schwierigen Gebietes, wird manchmal Vorschläge gelesen oder gehört haben, wie sie Herr Gadenstein im Reichstage entwidelt, aber er hat ihnen keine Bedeutung beigemessen. Daraus folgt natürlich nicht, daß es nichts über die Einsicht des Herrn Koch hinausgehendes geben könnte, aber man kann es niemand verdenken, wenn er den Erfahrungen des früheren Firmenchefs (die Reichsbank ist ja ein Geschäftsinstitut) mehr vertraut als dem Latendrange des neuen Profuratführers. Sollte Herr Gadenstein weiterhin angenehm enttäuscht, dann um so besser natürlich. Eingeweihten wird man zugestehen haben, was die Enquetekommission bringen mag. Sie wird neben Mitgliedern, die man zu begünstigen hat, auch solche enthalten, die Vertrauen verdienen. Und diesen erwächst eine verantwortungsvolle Aufgabe: sie sollen Wache halten, daß der Wohlfahrt des Reiches und seiner Bürger kein Schaden durch ozeanische Neuerungsgefühle geschehe.

Deutsches Reich.

* **Östsee und Nordsee.** Zu der Frage des Status quo in der Nordsee erfahren Berliner Blätter aus maßgebender Quelle: Die Verhandlungen, betreffend den Status quo in der Ostsee, sind zunächst ohne Befragung Englands eingeleitet worden. Im Laufe dieser Angelegenheit sind von England Bourparlers angeknüpft worden, welche die Beratung des Status quo in der Nordsee zum Gegenstand hatten. Von Deutschland ist hierauf erklart worden, daß man zur Besprechung dieser Angelegenheit bereit sei, ohne sich irgend festlegen zu wollen.

* **Raumann über die Wahlrechtsverweigerung.** Über die Folgen der Wahlrechtsverweigerung äußert sich Hg. Raumann in der „Hilfe“ u. a. folgendermaßen: Bis zu den entscheidenden Abstimmungen hat aber jede Erklärung, und sei sie noch so scharf, nur den Wert einer Drohung, deren Erfolg man abwartet. Die Sache verläuft weniger dramatisch, als ein großer Teil unserer Freunde verlangt, ist aber deshalb nicht weniger ernst und gefährlich. Vorläufig muß es genügen, daß von den Vereinen und vom Parteivorstande ausgesprochen wird, daß für unser praktisches politisches Verhalten der Block keine Rolle spielt. Wir arbeiten ohne Rücksicht auf den Reichsfunkler nur nach den eigenen Grundfassen des Liberalismus. Das haben wir in Wirklichkeit schon bisher getan, aber auch in der äußeren Form werden die Blockrücksichten geringer werden. Auch in den Kommissionen wird ohne Rücksicht auf Blockfreundschaft vorgegangen werden. Raumann betont dann die Notwendigkeit einer starken Wahlrechtsagitation und spricht sein Bedauern über die sozialdemokratische Tonart gegen den Liberalismus aus, indem er bemerkt: Daß die Sozialdemokratie ihrerseits agitiert, ist selbstverständlich, und wir können das im Blick auf das große gemeinsame Ziel nur begrüßen, aber es ist geradezu

unverantwortlich, wie die Sozialdemokratie diese Gelegenheit benutzt, um den Liberalismus schlecht zu machen. Statt gegen die Regierung und die Konserverativen zu kämpfen, bekämpft sie mit allen Mitteln den Freisinn und überhäuft ihn mit wüsten Beschimpfungen. Der blinde Haß der Sozialdemokraten gegen den bürgerlichen Liberalismus wird eins der größten Hindernisse der preussischen Wahlrechtsbewegung sein. Ein gewisser Gegensatz ist ja natürlich und wird immer vorhanden sein, aber die Fährung der Sozialdemokratie wird sich doch ernstlich zu überlegen haben, was sie denn für die von ihr vertretenen Volksteile erreicht, wenn die zu ihr gehörige Presse jeden Bürgerlichen Versuch, sich in eine Wahlrechtsagitation einzuschließen, mit Hohn und Wut beantwortet. Es sei nicht zu denken, daß die freisinnige Landtagsfraktion, die einzige Stelle im Parlament, die überhaupt für Wahlrechtsreformen eintritt, in den Schmutz gezogen werde. Wie solle die Arbeit gedeihen, wenn jedermann verdächtigt werde, der es übernehme, im Landtage der Macht der Junker Trost zu bieten?

* **Der konservative Fraktionsredner Areth** wird in einem Stimmungsbericht der „Rhein.-Westf. Zig.“ über die letzte Wahlrechtsdebatte im Reichstag zurechtfindend, wie folgt, charakterisiert: „Auf den Willen der Linken (Fischer, Sozd. D. Red.) folgte ein Bild der Rechte. Herr Areth aus Düsseldorf, der sich immer mehr zum unentbehrlichen Fraktionsredner der Konservativen entwickelte, wenn es gilt, gegen die Sozialdemokratie loszugehen. Leider. Denn die Kampfesweise des Herrn Areth unterscheidet sich wenig von der Kampfesweise des Herrn Fischer. Provokiert dieser die Rechte, so provokiert jener die Sozialdemokratie. Die sachlichen Argumente gehen unter in einer Flut von beleidigenden und ungerechtfertigten Beschuldigungen, die weder den Gegner im Saal überzeugen können — das wäre gleichgültig, denn der läßt sich doch nicht überzeugen —, noch draußen im Lande auf vernünftige und nachdenkliche Leute irgend welchen Einflusses haben können. Zweifelslos ist der Genosse dem Konservativen in dieser Hinsicht bedeutend über; es dünkt uns aber bedauerlich, daß man einen Konservativen überhaupt in eine Parallele mit einem Demagogen vom Schlage Fischer setzen kann. Wer vernünftige Prinzipien für sich hat, sollte billig auf den Triumph demagogischer Rhetorik verzichten. Die Siege, die durch sie erröchten werden, pflegen sich bitter zu rächen.“

* **„Geheime“ Reichstagswahl.** Der Briefträger Sakli aus Untowo im Kreise Seipelsburg wurde, nach der „Gaz. Odanska“, zwangsweise pensioniert, weil er, wie festgestellt, bei der Reichstagswahl den polnischen Kandidaten gewählt hatte. Zunächst bestritt S. seine Tat; es wurde insolge dessen ein Disziplinarverfahren gegen ihn eingeleitet, wobei er unter dem Eide zugeben mußte, daß der von ihm abgegebene Stimmzettel den Namen des polnischen Kandidaten trug. Diese Erklärung, bemerkt dazu mit Recht die „Gaz. Ostrog.“, ist nichts mehr und nichts weniger als ein Hohn auf das geheime Reichstagswahlrecht.

* **Die Steuerbeamten der indirekten Steuerverwaltung**, wie schon gemeldet, vom 1. April d. V. die Bezeichnung „Zollbeamte“ tragen, auch die Bezeichnungen Grenzaußseher, Steuerassistent, Steuerassistent usw. fallen fort und werden in Verbindung mit dem Worte „Zoll“ gebraucht. Die Maßregel ist nötig geworden, um eine Verwechslung mit den Beamten der direkten Steuern zu vermeiden.

* **Trennungsfähigkeit der Beamten.** Eine für Beamte wichtige Entscheidung hat, wie die Zeitschrift „Der deutsche Beamte“ schreibt, das Gericht getroffen. Ein früherer Geheimsekretär von der deutschen Gesandtschaft im Haag hatte wegen seiner, nach seiner Meinung ungerechtfertigten

Entlassung aus dem Reichsdienste, bezw. unfreiwilligen Pensionierung eine Klage gegen den Reichsfiskus angestrengt. Mit dieser Klage ist er aber abgewiesen worden. Das Gericht hat ausgesprochen, daß der Beweis, der Sekretär sei noch dienstfähig, nicht zuzulassen sei. Nach § 54 und § 155 des Reichsbeamtenengesetzes entscheidet die vorgelegte Behörde nach pflichtgemäßem Ermessen, ob ein Beamter dienstfähig sei oder nicht, und das Gericht sei nicht befugt, die Gründe nachzuprüfen.

* **Der neue Direktor des deutschen Hospizes in Jerusalem.** Pater Ernst Schmitz, Direktor des Paterseminars in Bunchal auf Madeira, ist nach der „Rheinischer Volkszeitg.“ zum Nachfolger des verstorbenen Paters Schmitz in Jerusalem ausersehen. Schmitz wurde 1845 in Rhendt geboren. Pater Schmitz, der bisherige Direktor des deutschen Hospizes in Jerusalem, ist bekanntlich am 30. November 1907 in Göttingen gestorben.

* **Der Siegeslauf der Wertzuwachssteuer.** Die Idee der Wertzuwachssteuer hat einen neuen Erfolg errungen. Das Drakstatut der Stadt Göttingen zur Einführung der Wertzuwachssteuer ist von der preussischen Regierung genehmigt worden.

* **Jüdischer Religionsunterricht.** Die preussische Regierung will da, wo für den jüdischen Religionsunterricht nicht durch öffentliche Schulen oder seitens der bürgerlichen Gemeinden durch Anstellung jüdischer Lehrkräfte an den öffentlichen Volksschulen oder in anderer Weise gesorgt ist, den leistungsschwachen Synagogengemeinden die Beschaffung des jüdischen Religionsunterrichts durch Gewährung von Beihilfen in solcher Höhe erleichtern, in denen mindestens 12 jüdische Kinder vorhanden sind. Die leistungsschwachen Synagogengemeinden werden allerdings durch die Regelungsspende, die im ganzen 40 000 M. betragen soll, auch nicht sehr stark werden.

* **Das Glaslo des polnischen Konfektis deutscher Waren.** Weitere sehr bezeichnende Einzelheiten über den Konfekt in russisch-polen, der sich mehr und mehr als eine belanglose Zeitungsmaße herausstellt, entnimmt die „Zag. Adsch.“ einer Zuschrift aus Warschau: „Vor einiger Zeit hatten über 200 Angehörige der Reichswehrbahnen eine Erklärung in polnischen Blättern veröffentlicht, in welcher sie sich ferner unter Namensnennung verpflichteten, von nun an keine deutschen Waren zu beziehen. Dabei ist aber zu bemerken, daß diese „Beamten“, zum Teil Londoner, Geparatörer, Weichensteller, niedere Agenten und Telegraphisten mit einem Gehalt von 10 bis 40 Rubel monatlich, kaum jemals in ihrem Leben in der Lage gewesen sind und auch nicht sein werden, auch nur irgend etwas aus dem Auslande zu beziehen.“ Oder ein anderes Beispiel: der leitende Ingenieur der Gesellschaft für Ausbau elektrischer Straßenbahnen mußte seinen Posten aufgeben und Warschau verlassen, nur weil er einen deutschen Familiennamen trug, widrigenfalls er sich der Gefahr ausgesetzt hätte, von fanatischen Arbeitern, wie ihm angedroht war, erschossen zu werden. Nun aber kommt das Bezeichnende an der Sache. Es fand sich kein polnischer Ersatz für den Deutschen, die Gesellschaft ist jetzt gezwungen, will sie die Arbeiten fortführen, das fertige Material, das bisher an Ort und Stelle hergestellt wurde, aus Deutschland zu beziehen! Wenn man ferner bedenkt, wie sehr hier in den Geschäftslokalen die polnischen Käufer, die sich als gute Patrioten aufspielen wollen und deshalb nur polnische Ware verlangen, in ihrer patriotischen Untugendlichkeit von sündigen Händlern sogar rein polnischer Abstammung aufs größte betrogen werden, indem sie die nämliche deutsche Ware, die ihnen heute als polnisch angepriesen wird, 50 und mehr v. D. teurer als früher bezahlen müssen,

brauche man aber nicht anzunehmen: „hatte Goethe damals die Geschichte im Sinne, so konnte wohl ein einziger Besuch und eine einzige Sitzung über einem Glase „Dreundachtziger“ in der Gaststube zum Wöden und eine Unterhaltung mit der Wirtin, dem Warrer, dem Apotheker und dem reichen Kaufmann Goethes lebhaftem Gedächtnis die Einzelheiten einprägen.“ Manche Bäume, die Kullmer anführt, scheinen darauf hinzuweisen, daß bei der Entwerfung des Bildes von Hermanns Heimat das kurz zuvor von Goethe besuchte Börsen eine Rolle gespielt hat; manche Ähnlichkeiten sind wohl wenig beweiskräftig, einzelnes beruht sicher auf zufälliger Ähnlichkeit.

Aus Kunst und Leben.

h. **Frankfurter Oper.** Man schreibt uns unterm 23. Januar: Soeben ist der Vorhang gefallen über eine Szene, die ohne die forrigierende Hand unserer Regie eine der größten Noheiten zeigen würde, die unsere moderne Bühne zu bieten hat. Die verlassene Gattin macht in japanischer Manier Harakiri, nachdem sie vorher ihrem Anbäuer die Augen verbunden, ihm in die eine Hand eine Puppe, in die andere die amerikanische Flagge gedrückt hat. So schreiben es die Librettisten vor; so war es in Berlin. Wie gesagt: unsere Regie hat bei Zeiten das Kind von der Bühne entfernt, nahm so der Brutalität ihren Stachel. — Aus den Berichten über die Berliner Aufführung weiß man, daß es sich hier um die neue Puccini'sche Oper „Madame Butterfly“ handelt. Über Ehre, dem Ehre gewährt: Wir wollen auch verraten, daß für die eingangs erwähnte japanische Noheit die Librettisten L. Illica und G. Giacosa verantwortlich zeichnen. Bedauerlich; denn wenigstens Giacosa hat schon an anderem bewiesen, daß er ein Dichter ist. Auf dieser Textunterlage hat Puccini eine Musik geschrieben, die nur da von wirklichem Werte ist, wo sie in zarten Farben malt, wo sie sentimentale sein soll. Da ist mancherlei, was dem Ohr und Gemüt wohl tut. Aber das alles hat uns der Komponist auch schon — und besser — in seiner „Bohème“ und in seiner „Manon Lescaut“ gesagt, freier von banalen Trivialitäten. Erschrecklich und direkt unmännlich wird aber Puccini

immer da, wo er dramatisch sein soll. Es ist da oft eine Tonmasse losgelassen, ein so gewaltiges und dabei so nichtsfagendes Pathos führt in schweren Affordnenmassen auf den armen Hörer zu, daß die Gedankenarmut, die in all diesem Aufgebot liegt, unverkennbar zutage tritt. Am schlimmsten ist dies in „Tosca“ der Fall. Aber auch die neueste Arbeit gleicht hierin gar sehr dieser an textlicher Brutalität so verwandten „Tosca“. Ihr Korrespondent hat im Oktober 1902 in Dresden der deutschen Uraufführung der „Tosca“ beigewohnt; der Aufführung wunderbar. Aber an das Werk denke ich noch heute mit Angst und Schrecken zurück. Ist das die Kunst der Zukunft, dann — nun, dann will ich gern auf künftigen Operationen verzichten. — Sicher ist, daß die Aufführung aller neuen Puccinischen Opern in Deutschland für den Wert dieser Werke wirklich nur sehr wenig bedeutet; daß das sich nur gründet auf die tief bedauerliche Art und, unter der wir in Deutschland an eigenen neuen Opern leiden. Unsere heutige Aufführung, musikalisch von Herrn Kapellmeister Reichner geleitet, war in jeder Weise zu loben. Alles gut herausgearbeitet, alles gediegen zusammengefügt.

h. **Des Großherzogs Hochzeitsturm.** In der stillen heftigen Residenz Darmstadt wird gegenwärtig emsig die für den Sommer d. V. geplante Ausstellung für freie und angewandte Kunst vorbereitet. Die umfangreichen Ausstellungsgebäude hinter der Künstlerkolonie auf der Mathildenhöhe gehen ihrer Vollendung entgegen, und des Großherzogs Hochzeitsturm, der mit seinen 48 Meter Höhe alle anderen Bauten weit überragt, ist äußerlich längst fertiggestellt. Der Turm ist ein etwas verpacktes Geschenk der Stadt Darmstadt an den Großherzog Ernst Ludwig, das ihm anlässlich seiner Vermählung vor einigen Jahren schon zugesandt war. Durch verschiedene Umstände kam man jedoch nicht zu dem Bau des Turmes, und so wird man ihn jetzt gleichzeitig mit den Gebäuden der Landesausstellung fertigstellen. Daß der Entwurf zu dem Turm von einem sehr modernen Künstler herührt, erkennt man ohne weiteres, denn ein so eigenartiger Turmaufbau ist wohl in ganz Deutschland nicht mehr zu finden. Auch die Krone, die sich da oben aufbaut, zeigt ganz eigenartige Formen. Professor Hof Olbrich hat das Projekt entworfen. Und wenn auch sein

Haus in der Darmstädter Künstlerkolonie verschlossen ist und er längst mit seiner Familie in Düsseldorf wohnt, so hat er doch die Bauleitung noch in Händen und wacht sorgfältig darüber, daß alles nach seinen Ideen gearbeitet wird. Der Turm enthält in seinem Innern verschiedene Säle, die Ausstellungszwecken dienen werden. Die übrigen Ausstellungsbauten zeigen nichts Bemerkenswertes, es sind niedrige Gebäude mit saalartigen Räumen, in denen sehr viel Platz ist. Der Hochzeitsturm wird jedenfalls das lehrreichste Gebäude in der Ausstellung sein, wenn man von dem oberheftigen Bauernhaus absteht, das in naturgetreuer Nachahmung ebenfalls dort oben schon entstanden ist. In Darmstadt verspricht man sich einen Riesenerfolg von der Ausstellung, die vom heftigen Staate mit ganz erheblichen Mitteln unterstützt wird.

* **Der Großherzog von Hessen und der Komiker Conrad.** Im Großherzogtum Hessen beiricht man sichhaft einen kleinen heiteren Vorgang, der sich, wie dem „Börseur.“ geschrieben wird, vor kurzem im Darmstädter Hoftheater zutrug. Der Großherzog Ernst Ludwig, bekanntlich ein eifriger Kunstfreund und ernsthafter und erfolgreicher Förderer nicht nur des heftigen Kunstgewerbes, sondern auch des musikalischen Lebens in seiner Residenz, ist er doch selber ein Musikdilettant von nicht gemöhnlichen Fähigkeiten und komponiert einiger recht sein nachempfundener Heinescher Lieder, hat trotz alledem doch auch eine besondere Vorliebe für Oskar Lind und Behar. Ja, er hat sich in seinem Hoftheater „Die lustige Witwe“ nicht weniger als einmal angelesen! Das Schauspiel sah sich durch diese Bevorzugung der Operette in den Hintergrund gedrängt und Conrad, ein in Darmstadt seit vielen Jahren wirkendes Mitglied des Hoftheaters, ein äußerst beliebter Komiker, erfaßte eine nicht ganz gewöhnliche „Rache“. Gelegentlich der Aufführung eines Lustspiels, worüber sonst nichts zu sagen ist, extemporierte er in Gegenwart von Großherzog und Großherzogin: „Die lustige Witwe — nun ja, man kann sie wohl einmal, zweimal, höchstens dreimal, a l l e r h ö c h s t e n s aber e i n m a l s e h e n!“ Das Duell nahm den fähigen Scherz mit verständnisvollem Schmunzeln auf, der Großherzog aber soll, so überaus leutselig er sonst auch ist, so vorurteilslos und unbefangen, so gut er sonst auch einen losen Spaß verträgt,

dann sieht man, was es mit dem unter großem Lärm in Szene gesetzten Boykott in Wirklichkeit auf sich hat. Auch die offiziellen Angaben der russischen Botsämter an der deutschen Grenze, daß der Import deutscher Waren nach Rußisch-Polen in den letzten Monaten einen ganz bedeutenden Aufschwung genommen hat, beweisen, daß der polnische Boykott kläglich Mißlingen hat.

* Der Andrang von Philologen in Bayern. Aus München wird gemeldet: Der bayerische Kultusminister erklärte in der Budgetkommission, der Bedarf an Kandidaten der Philologie sei auf 15 bis 20 Jahre gedeckt.

* Ein kleines Mißverständnis ist, wie aus Rom geschrieben wird, der „Eribuna“ passiert. Sie hat sich aus Berlin depechieren lassen, daß den freisinnigen Abgeordneten Blemer, Fischbeck, Githoff, Mugdan u. a. beim Ordensfeste der schwarze Adlerorden verliehen worden sei. Ganz so weit sind wir noch nicht.

Heer und Flotte.

Ein Kaiserbesuch in Wilhelmshaven. Der Aufenthalt des Kaisers in Wilhelmshaven anlässlich der Vereidigung der Rekruten der Marinestation der Nordsee und des auf den 20. Februar angelegten Stapellaufes des Vintenschiffes „Erlach Bayern“, des ersten 18000-Tonnen-Schiffes unserer Marine, wird mehrere Tage währen. In den letzten Tagen des Februars geht das Flottenflaggschiff „Deutschland“ von Kiel nach Wilhelmshaven, um dem Kaiser als Wohnschiff zu dienen.

Ausland.

Rußland.

Der Führer der Oktoberisten Graf Uwarow erklärte einem Berichterstatter, man habe der Partei den Vink gegeben, falls die Marineforderungen abgelehnt werden, werde die Duma aufgelöst. Trotzdem bekundete Uwarow den festen Entschluß, gegen das Marineprojekt zu stimmen, und glaubt, daß auch seine Parteifreunde in der oppositionellen Stimmung verharren werden. Der Kadetten-Abgeordnete Nisselowsky äußerte, seine Partei werde in dieser Frage mit den Oktoberisten gehen. Auch Jurischewitsch von der äußersten Rechten sprach sich in voriger Woche gegen den Flottenbau aus. Die Mehrzahl der Blätter ist gleichfalls oppositionell.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Wiesbaden, 25. Januar.

Die Kautionspflicht der Gemeindebeamten.

Durch Reichsgesetz vom 20. Februar 1898 und durch das preussische Gesetz vom 7. März 1898 ist die Verpflichtung der Reichs- und preussischen Staatsbeamten zur Kautionsleistung aufgehoben worden. Einer der Hauptgründe, die den Staat zur Aufhebung der Pflicht veranlaßt haben, ist die Tatsache, daß die meisten Beamten nicht in der Lage sind, die Kautionsleistung aus eigenen Mitteln oder mit Hilfe ihrer Verwandten usw. zu leisten. In der Regel sind derartige Beamten dann vor das bittere Mißgeschick gestellt, sich zwecks Beschaffung der Kautionsleistung mit der Zahlung drückender Zinsen, Risikoprämien und Amortisationsraten zu belassen, die zu ihrem Dienstverdienst sehr oft in einem Mißverhältnis stehen und schwere wirtschaftliche Nachteile zur Folge haben. Dabei ist erfahrungsgemäß der durch die Kautionsleistung zu bewerkstelligende Schutz gegen Veruntreuungen ein mangelhafter, da im allgemeinen die Höhe der Kautionsleistung zu den dem Beamten anvertrauten Werten in gar keinem

Verhältnis stehen. Jedenfalls erhielt Conrady bereits am nächsten Morgen vom Generaldirektor Werner den blauen Brief und mußte noch am selben Tage zum Polizeiwesen des Darmstädter Theaterpublikums seine Sachen packen.

* Die einflussigen Jenaer Studenten haben sich zusammengetan, um dem neuen Universitätsgebäude, das im Sommer 1908 eingeweiht werden soll, eine große künstlerische Gabe zum Andenken zu überreichen. Geplant ist, die Wandelgänge der neuen Universität mit einer Reihe großer Darstellungen aus der Geschichte der Jenaer Hochschule zu schmücken, in Verbindung mit den alten Professorenportraits, die bisher ein fast verfallenes Dasein auf der Universitätsbibliothek führten. Drei der Darstellungen, Ölgemälde in der Größe von 2x1,60 Meter, sind bereits in Auftrag gegeben: Otto Hübelschke (Wohlfeld bei Marburg) malt den Empfang des aus der Gefangenschaft heimkehrenden Kurfürsten Johann Friedrich, des StifTERS der Universität, am Fächtenbrunnen bei Jena im Jahre 1552; Ernst Liebermann (München) schafft an einem reichverzierten Nachbilde: der Mathematiker Erhard Weigel, der Stolz Jenas im 17. Jahrhundert, hält seinen Studenten eine astronomische Vorlesung auf dem Observatorium seines originellen, jetzt leider zerstörten Hauses; im Hintergrund im Mondschein die Baumgruppe des alten Kollegienhofes (um 1680). Professor Hans W. Schmidt (Weimar) erhielt den Auftrag zu dem Gemälde: Goethe und Karl August von Weimar im Gespräch im alten Jenaer Schlosshofe (1796). Als viertes Bild soll eine Darstellung der berühmten Antrittsvorlesung Schillers (1789) in Auftrag gegeben werden. Ereignisse aus der Geschichte der Hochschule im 19. Jahrhundert werden zur Fortführung des Bildzyklus bis auf die Gegenwart zur Darstellung kommen, sobald die nötigen Mittel eingegangen sein werden. Spenden nimmt Universitätskassier Herzer in Jena entgegen.

* August Wilhelm und die Bayreuther Gunde. Einem unter dem Titel „Wagner-Anekdoten“ erschienenen Büchlein, in dem Erich Klotz aus den besten Quellen Richard Wagner-Anekdoten zusammengetragen hat, entnehmen die „Leipziger Neuesten Nachrichten“ ein von dem Sänger Eugen Ura erzähltes Geschichtchen aus der Bayreuther Probezeit, das von August Wilhelm

richtiges Verhältnis steht. Ein leichtsinniger, charakterloser oder spekulationsflüchtiger Beamter wird sich kaum durch die bestellte Kautionsleistung abhalten lassen, sich in der Not an öffentlichen Geldern zu vergreifen, um so weniger, wenn die Kautionsleistung nur geliehen ist. Außerdem haben die Gemeindeverwaltungen die Verpflichtung, ausreichende Kontrollvorrichtungen zu schaffen, die eigentlich ganz von selbst jede Kautionsleistung entbehren lassen sollten. Mittels der Gegenbuchführung, der doppelten, ja dreifachen Diktationsleistung, der Doppelverhältnisse durch den Kassierer und den Kassierer, der täglichen Abführung der Steuereingänge an die Hauptkasse und anderes mehr ist man sehr wohl in der Lage, den denkbar höchsten Grad von Sicherheit zu verbürgen. Maßgebend kann nur dann eintreten, wenn die Kontrolle nicht gebührend funktioniert. Diese wird aber durch die Kautionsleistung der eigentlichen Kassenbeamten keineswegs berührt. Sollte man also von einer Kautionsleistung nicht absehen, so müßte sie sinngemäß den Kontrollbeamten, bzw. Kontrollstellen auferlegt werden. In der Tat hat überall dort, wo Defraudationen vorkamen, die Kontrolle versagt. Deswegen soll man den Gemeindebeamten weniger Vertrauen entgegenbringen als den Reichs- und Staatsbeamten? Alle diese Erwägungen haben in letzter Zeit u. a. den Magistrat der jüngsten deutschen Stadt, Wilmersdorf, veranlaßt, die Verpflichtung zur Bestellung von Kautionen für die Gemeindebediensteten aufzuheben und die gestellten Kautionen zurückzugeben. (In Wiesbaden besteht die Kautionspflicht der Gemeindebeamten ebenfalls nicht mehr. Aber was hier von den Beamten der Stadt usw. gesagt wird, gilt auch von Beamten anderer Kategorien. Die Red.) Mögen die übrigen Stadtverwaltungen, die immer noch meinen, der Beamtenkautionen nicht entbehren zu können, bald nachhaken, denn die Dienstkautionen der öffentlichen Beamten sind ein unmodernes Überbleibsel aus einer Zeit, wo die Sicherungen der neuzeitlichen Kassenverwaltungen noch unbekannt und die Kautionen also noch entschuldbar waren.

— Straßenbahn nach Dohheim. Nachdem seinerzeit die Anwohner der Dohheimer Linie eine Eingabe an den Magistrat gerichtet hatten wegen der Hinzufügung des Wagens 11, 16 Uhr abends abzufahren, um auch an den Wochentagen und dieser Eingabe sofort in dankenswerter Weise stattgegeben wurde, ist die tatsächliche Benutzung des letzten Wagens aber eine solche geringe, daß zu beschränken ist, der Wagen kommt wieder in Fortfall. Es wird deshalb nochmals zur Kenntnis gebracht, daß Wagen an allen Wochentagen gehen um 10,48 und dann noch um 11,16 Uhr, dazwischen allerdings kein Wagen. Hierdurch ist vielleicht die irrtümliche Meinung entstanden, es würde überhaupt kein Wagen mehr fahren.

— Samstag und Sonntag. Für die strenggläubigen Juden, die am Samstag sich jeder Tätigkeit enthalten, bringt das Verbot der Sonntagsarbeit gewisse Schwierigkeiten. Sie haben deshalb einen Verband gegründet, der ihre Interessen in dieser Richtung vertreten soll. Bei der Gründung einer Disziplin in Mainz erklärte M. A. Voß-Frankfurt: „Die frommen Juden seien weit davon entfernt, ihren andersgläubigen Mitbürgern die Ruhe am Sonntag zu mißgönnen, sie freuen sich im Gegenteil darüber, wenn auch andere fest und streng an ihrem Glauben halten. Auch wollen sie durchaus keine Ausnahmebestimmung innerhalb unserer modernen Kultur; sie etwa, daß sie am Sonntag ihre Läden offen halten dürften; sie wünschen nur, daß bei Regelung oder Aufrechterhaltung des Gesetzes über die Sonntagsruhe diejenigen Härten vermieden werden, die ihnen ihre Existenz unmöglich machen. So verlangen sie, daß man ihnen gestattet, am Sonntag hinter verschlossenen Türen diejenigen jüdischen jungen Leute zu beschäftigen, die

und Richard Wagner handelt. Es war plötzlich eine hohe Hundesteuer in Bayreuth eingeführt worden. Als Wilhelm davon hörte, ließ er aus Mitleid (um sie vor der Ebnung zu bewahren) alsbald in seine Wohnung am Markte eine ganze Schar solcher Vierfüßler kommen. Gern erzählt man: „Es mußte wohl dem Wiesbadener Zauberer inmitten seiner hellenden Schar angst und bange geworden sein, denn in den nächsten Tagen war er mit Eifer und Verehrtheit darauf bedacht, einigen Orchesterkollegen das wünschenswerte Zusammenleben mit einem Hund zu bedenken zu geben. Die Art und Weise, wie Wilhelm in seinem Frankfurt-Wiesbadener Dialekt sich den Freunden vom Orchester als Hundeliebhaber vorstellte, erregte bei diesen die fröhlichste Heiterkeit derart, daß auch Meister Wagner davon vernahmte, daß der den Geiger veranlaßte, bei einem launigen Mittagessen in Wahnfried vor seinen Augen die Szene aus den Fenstern von Wilhelms Wohnung zu wiederholen. Mit Zuhilfenahme seines auffallenden Frankfurter Dialekts und der lebendigen Pantomime zeigte Wilhelm, wie er, an eines seiner breiten Fenster tretend, einen Hund bei beiden Vorderfüßen zu fassen pflegte mit den Worten: „Hier empfang ich Ihne eine ganz besonders feine Rasse! Wolle Sie den hochfeinen Hund? Hier fenne Sie auch 'n Dackel hamwe, oder soll ich Ihne 'n Affenbinder offerieren?“

* Einen humorvollen Brief von Otto Julius Bierbaum hat der Aufruf aller Herren an die deutsche Burschenschaft gegen den Trinkschwamm ausgelöst. Der Brief des einst so flotten Dichters, der aus gesundheitlichen Rücksichten selber unter die Enthaltamen gerangelt ist, stellt einen drolligen Einfall dar. Das den „Burschenschaftl. Blättern“ überlassene Schreiben schildert launig Bierbaums Erlebnisse auf einem Kommerz des Korps „Abstinencia“ (cremeweisse Stürmer mit milchweißer Einfassung, Wahlspruch: fideliter et abstinenter). Der Kommerz wird in den Festräumen der Wollerei „Schnitzas“ begangen. Beim Forellenspeisen zu Ehren Professor Forels wurde auch des Dichters Name genannt, wobei eine Art Schander durch die Versammlung ging. Otto Julius dachte an die sündigen Trinkslieder aus seines Lebens Malenblüte, trank pro poena zwei ganze Vollmilch bis zur Nagelprobe, wurde aber dennoch streng gemieden, und die Rücksicht waren nahe daran, ihm einen Generalmilch-

zur Ausarbeitung der wichtigsten über Samstag eingelaufenen Arbeiten erforderlich sind.“ — Es wird sehr schwer sein, eine solche Ausnahmebestimmung für die strenggläubigen Juden in der Praxis durchzuführen, da in jedem Einzelfall festzustellen wäre, ob jemand strenggläubig ist oder nicht. Ganz abgesehen davon, daß sehr leicht Mißbräuche eintreten könnten.

— Die künftigen 25-Pf.-Stücke. Nach den bisherigen Ergebnissen der Versuchsprüfungen mit den neuen 25-Pf.-Stücken bei der zuständigen Behörde kann erwartet werden, daß die Größe des Durchmessers des neuen Geldstückes zwischen der des 20-Pf.- und 1-Markstückes festgesetzt werden wird. Da diese Münzen einen Durchmesser von 21 bezw. 24 Millimeter besitzen, so kann man annehmen, daß das neue Geldstück ca. 22 bezw. 23 Millimeter Durchmesser erhalten wird. Die Doppelfronte mißt bekanntlich 22½ Millimeter, das alte Zwanzigpfennigstück maß 23 Millimeter im Durchmesser. Die neue Nickelmünze soll, wenn es sich ermglichen läßt, dünner als die Zehnpfennigstücke gehalten werden. Versuche mit durchlochten Münzen haben bis jetzt nicht stattgefunden, und eine Einführung derselben ist aus hygienischen und ästhetischen Rücksichten bisher nicht in Aussicht genommen. Das gesetzlich festgelegte Hohlzeichen auf den Reichsmünzen müßte, wenn eine Durchlochung zur Ausführung gelangen sollte, jedenfalls eine bedeutende Verfeinerung erfahren. Voraussichtlich wird der Entwurf über die Ausprägung der Münzen in einigen Wochen an den Bundesrat gelangen.

— Zum Fernsprechoverkehr mit Wiesbaden sind neuerdings unbeschränkt zugelassen: Koblhausen (Gebühr 1 M.), Langenstein (Kreis Kirchheim), Volkmerz, Heppenheim (Rheinheffen), Wiesbaden (Gebühr je 50 Pf.), Schaffhausen (Gebühr 2 M. 50 Pf.) und Karlsruhe nebst Bezirkebezirk (Gebühr 3 M.).

— Steuer. Die Erhebung der 4. Rate der Staats- und Gemeindesteuer findet am 26., 27. und 28. Januar statt, und zwar für die Steuerpflichtigen der Straßen mit den Anfangsbuchstaben L, M und N.

— Güterrechts-Register. Die Güterrechte Kaufmann Leo Lehmann und Witwe, geb. Bremer, zu Wiesbaden, Kaufmann Julius Friedrich Leopold Walter und Minna Rosa, geb. Jacob, zu Dohheim, Chemiker Johannes Franz Meding und Ida, geb. Jacobi, zu Wiesbaden, Kassierer Wilhelm Hofmann und Elisebeth, geb. Thomas, zu Wiesbaden, Bäckermeister Peter Bernhard Paulus und Maria Johanne, geb. Auer, zu Dohheim, Kaufmann Christian Eberhard Hermann Wilhelm Thurmman und Auguste Marie Helene, geb. Bach, zu Wiesbaden, Fuhrunternehmer Julius Wurfel und Witwe, geb. Schütz, zu Wiesbaden, Chauffeur Georg Schmidt und Witwe, geb. Schranz, zu Wiesbaden haben Gütertrennung vereinbart.

— Tagblatt-Sammlungen. Dem „Tagblatt“-Verlag gingen zu: für den Tagblattnr. in Wehen, gesammelt am Samstag, 1.20 M., von Ungenannt 5 M., von M. A. 2 M., von Ungenannt 2 M.; für Mittagstisch für arme Kinder von A. S. 25 und Angehörige 5 M.; für die Bismarck-Schule von M. A. 1 M.; für Kohlen für Arme: von Miesgass 10 M., von G. S. 10 Mark.

Theater, Kunst, Vorträge.

— Königl. Schauspiel. Hofchauspieler Konrad Dreher ist leider erkrankt und es hat daher eine Vertretung seines auf den 29. d. M. angekündigten Gastspiels stattfinden müssen. Es gelangt dafür im Abonnement B die Komödie „Der letzte Punkt“, Lustspiel von Gustav Adelburg und Oscar Blumenthal, in der bekannten Besetzung zur Aufführung.

* Stadttheater in Koblenz. (Wochen-Spielplan.) Samstag, den 25. Jan.: „Japans Reich“. Sonntag, den 26. nachmittags 4 Uhr: „Die Geisha“. Abends 7 Uhr: „Die Africanerin“. Montag, den 27.: Benefiz Armando Nardel:

jugend aufzubringen. Endlich teilte der erste Charaktere mit lächelndem Gesicht ihm mit, daß ein Mißgeschick gegen ihn eingetreten sein müßte. „Warum?“ fragte der Dichter und erklärte, er schreibe seit acht Jahren nur völlig altholische Verse. „Ja, es ist nicht das“, antwortete der Senior, „es handelt sich um einen Mafel, den Sie an sich tragen.“ Umsonst betrachtete sich der Verzweifelte von oben bis unten; umsonst schwor er bei der Milchstraße, bei seiner ewigen Rächterschaft — es half nichts; er wurde vor das Tribunal geschleppt. Und ein alter Herr mit milchfarbener Barte erhob sich zu einer längeren Rede, die ihm wie Milch und Honig von den Lippen flog; aber auch aus ihr vermochte der Unglückliche nicht zu erkennen, welches Verbrechen er beschuldigt wurde. Er sank in einen Stuhl und seufzte: „So sagen Sie mir doch nur endlich, was ich begangen habe! Ich will es ganz gewiß nicht wieder tun.“ „Tun? Tun?“ rief der alte Herr. „Wer spricht von tun. Tun tun Sie uns nicht das geringste. Sie beleidigen uns auf viel raffinierterer Weise: Sie beleidigen uns passiv. Ohne auch nur den Mund aufzutun, schleudern Sie uns unausgesetzt eine Beleidigung ins Gesicht.“ Des Dichters Seele verlangte in diesem Augenblick zum erstenmal seit acht Jahren nach einem Atonal. Da sie aber keinen bekam, schrie sie wild auf: „Wenn ich von diesem Wahnsinn auch nur ein Wort verheße, will ich Plempah heißen.“ Da lächelte das Antlitz des zornigen alten Herrn freudig auf: „Endlich! endlich haben Sie begriffen! Es muß ja nicht gerade Plempah sein, — wenn Sie nur anhöhen, Bierbaum zu heißen! Ihr Name ist das Grauel an Ihnen. Wegen Sie ihn ab!“ Da gingen dem Dichter die Augen auf, und er beschloß, sich künftig — Otto Julius Milchbaum zu nennen!

* Gegen die Stilmaskerade der Reichenwagen wendet sich mit Recht die „Hohe Warte“ (Herausgeber Jos. Aug. Lux, R. Voigtlaenders Verlag in Leipzig). Dort lesen wir: „Die spanische Stilmaskerade der Reichenwagen, Begräbnisfeierlichkeiten, das affenartig aufgeputzte Personal mit Drehschiff, Antehofen, Erbsenpflanz und Schnallenschuhe — es ist genug gesagt über diese traurig lächerliche Komödie, über dieses letzte Stadium der Erstarrung einer spanisch-höflichen Sitte, die keinen Sinn hat in der modernen Geistesentwicklungsindustrie, Kleinbürgern gegenüber, denen der Aufwand an solchen, wenn

„La Traviata“, Dienstag, den 28.: Auftreten Max Bauh vom Hoftheater in Karlsruhe: „Die Afrkanerin“, Mittwoch, den 29.: Einmaliger „lustiger Abend“ des Humoristen Maxell Salzer: Heitere Dichtungen in Vers und Prosa. Donnerstag, den 30.: Benefiz Karl Köhler, unter freundlicher Mitwirkung des Herrn Max Bauh vom Hoftheater in Karlsruhe und Frau Max Bauh vom Hoftheater in Dresden: „Die schöne Ungarin“, Freitag, den 31.: „Kosmopolis“, Samstag, den 1. Febr.: „Othello“, Sonntag, den 2., nachmittags 4 Uhr: „Die lustige Witwe“, Abends 7.30 Uhr: „Ein Walzertraum“, Montag, den 3.: Benefiz Greil Lotzhar: „Frühlingsluft“.

Geschäftliche Mitteilungen.

* Tuchverkauf. Wir möchten nicht verfehlen, auch an dieser Stelle auf den unserer heutigen Nummer beigelegten Prospekt der Firma Schwetach u. Seidel, Tuchfabrik und Versandhaus in Spremberg, R.-L., ganz besonders aufmerksam zu machen.

Raffianische Nachrichten.

7. Sonnenberg, 23. Januar. In der gestrigen, unter dem Vorsitz des Herrn Bürgermeisters Buchelt stattgefundenen und von 16 Herren besuchten Sitzung der Gemeindevorstellung wurde beschlossen, auf Antrag des Bürgermeisters Wilhelm Jemel hier eine weitere Straße im Distrikt „Ober der Betschmatt“ einzulegen. Falls die übrigen Interessenten mit Erfolg hiergegen Einspruch erheben, soll Antragsteller verpflichtet sein, die Kosten für Ausarbeitung der Pläne zu tragen. Der für die Doppelpfeiler an der Wohnung des Friedhofs aufseher im Leichenhaus vorgelegte Kostenaufschlag wurde genehmigt und der erforderliche Betrag bewilligt. Es wurde beschlossen, daß alljährlich im Januar eine Liste der hilfsbedürftigen Personen aufgestellt und hierauf Besoldungsscheine abgegeben werden sollen. Der Antrag des Bürgermeisters Ludwig Jemel hier, betreffend Festsetzung der Fluchtlinien an den Grundstücken Langgasse, Lastraße und Mühlgasse, sowie Austausch von Grundeigentum mit der Gemeinde, wird insofern stattgegeben, als die planmäßige Ausarbeitung des Fluchtlinienplans in Auftrag gegeben und der beantragte Geländeaustausch vorgenommen werden soll gegen Zahlung eines entsprechenden Betrags an die Gemeinde mit der Verpflichtung, daß Antragsteller sämtliche Kosten trägt. Die Gemeindevorstellung konstatiert ausdrücklich, daß sie dem Antrag nur stattgegeben hat, um die Befestigung des direkt an der Straße gelegenen Stalles zu erreichen. Der Ankauf dreier alter Bilder von Sonnenberg wurde genehmigt und der erforderliche Betrag bewilligt. Von dem Legat von 1000 M., welches der verstorbenen Kaufmann Anton A. M. Sohn in Frankfurt a. M. zugunsten der Sonnenberger Armen ausgesetzt hat, wurde Kenntnis genommen. Die Verhandlungen mit der Süddeutschen Eisenbahn-Gesellschaft wegen Errichtung eines Depots an der Wiesbadener Straße wurde zur Kenntnis gebracht. Es wurde beschlossen, den Entwurf des Ortsplans über die Anlage von neuen Straßen, Ausbau an dieselben und Ausbringung der Straßenbaukosten öffentlich auszuliegen. Nächstes folgte geheime Sitzung. — Die nächste Holzverkaufsergänzung findet am Dienstag, den 28. Januar d. J., vormittags 10 Uhr, im Distrikt „Sichter“ Nr. 4 statt. Es gelangt Kuch- und Brennholz zur Versteigerung. Treffpunkt „Dieleintrich“ bei der Schuchhütte. Die letzte Holzverkaufsergänzung hat zusammen 1555 M. 70 Pf. ergeben. — Die Sammlung für die auf dem Wiesbadener Berg zu errichtende Bismarck-Säule hat die Summe von 165 M. ergeben.

8. Sonnenberg, 24. Januar. Der hiesige „Krieger- und Militärverein“ hält seine diesjährige Kaisers-Geburtsstagsfeier morgen Samstag, abends 8 Uhr beginnend, im Saalbau „Raffauer Hof“ (Weißer

Wiß. Prent). Das Programm enthält u. a. einen Prolog, gemeinsame Lieder, humoristische Vorträge und ein Theaterstück („Ein triftiger Urlaubsgang“). Ein Ball wird die patriotische Feier, welche sich alljährlich eines sehr regen Besuchs zu erfreuen hat, beschließen.

9. Rumbach, 23. Januar. Die „Turner-Gesellschaft“ (eingetrag. Verein) zu Rumbach hält am 1. März dieses Jahres im Saalbau „Zum Tannus“ (Joh. L. Meißner) ihren diesjährigen Maskenball ab. Auch ist dem genannten Verein die Abhaltung einer karnevalistischen Sitzung am Faschabend bereits erlaubt worden. — Anlässlich des Geburtstages des Kaisers veranstaltet der hiesige „Krieger- und Militärverein“ am Sonntag, den 26. Januar d. J., im Vereinslokal Waghäus „Zum Reibstod“ (Joh. Joh. Meurer) eine Abendunterhaltung.

10. Wassenheim, 24. Januar. Wer ist der Brandstifter? Das ist die Frage, um die sich hier gegenwärtig alles dreht, und die Einwohnerschaft wartet immer ungeduldiger auf die Beantwortung dieser Frage. Es ist bereits mitgeteilt worden, daß eine namhafte Prämie auf die Ergreifung des Täters gesetzt, und daß die Nachwache unter großen Kosten erheblich verstärkt worden ist; es ist ferner mitgeteilt worden, daß sich die Einwohner selbst zu schützen suchen, so weit das überhaupt möglich ist. Daß es dem Brandstifter dennoch gelungen ist, sein gemeingefährliches Treiben fortzusetzen und unentdeckt zu bleiben, zeigt, daß man es hier mit einem ebenso verwegenen als gewandten Vurschen zu tun hat. Die Behörde sollte deshalb alles aufbieten, was zur Habhaftmachung des Verbrechers führen kann; sie sollte die eingehendste Untersuchung anstellen und namentlich bei der Vernehmung von Zeugen recht weisheitsvoll verfahren. Wir haben den Eindruck, als könnte die Untersuchung etwas energischer geführt werden; ja, es scheint uns sogar, als müßte bei zwar vorsichtiger, aber gründlicher Bearbeitung der Angelegenheit ein Erfolg zu erzielen sein. Wir haben ein Recht darauf, zu verlangen, daß sich die Behörde dieses Falles ganz besonders annimmt! Hier ist ein ganzes Dorf gefährdet, Menschenleben stehen eventuell auf dem Spiel; unter der fortgesetzten Aufregung und Angst ist bereits eine Anzahl Frauen und Mädchen an nervösen Störungen erkrankt. Man kann doch unmöglich warten wollen, bis es vielleicht gelingt, den Brandstifter in flagranti zu erwischen.

11. Langenschwalbach, 22. Januar. Am letzten Sonntag fand im „Müllischen Hof“ der zweite diesjährige Familienabend statt. Herr Hilfsprediger Weber aus Wiesbaden sprach über „Die Kämpfe der ersten Christen mit den Heiden“. In interessanter und geschickter Weise knüpfte der Redner seine Ausführungen an die Reiseeindrücke und -erlebnisse, die er auf seiner Zugwanderung von Rom durch die Campagna bis nach Neapel als Student gewonnen hatte. Musikalische Darbietungen des Kirchenchors und solche einzelner Damen und Herren als Solisten, dazu noch zwei deklamatorische Vorträge füllten den Abend auf die angenehmste Weise bis 12 Uhr aus. Die Veranstaltung war zahlreich besucht, ein Beweis dafür, daß sich die evangelischen Familienabende der allgemeinen Beliebtheit bei der hiesigen evangelischen Wohnerschaft erfreuen. — Nächsten Sonntagabend begeben sämtliche Vereine gemeinsam im „Lindenbrunnen“ die Kaisers-Geburtsstagsfeier. Am folgenden Tag finden dann die Schulfeier und nachmittags das gemeinsame Festessen im „Müllischen Hof“ statt. — Unser erster evangelischer Geistlicher Herr Stefan Boell hat anlässlich des Ordensfestes am 18. Januar den Kronenorden 4. Klasse erhalten. — Während allenthalben wohl sicherlich wegen Mangels an Schnee das Rodeln eingestellt sein wird, kann man hier noch

Groß und Klein bei Tag und Nacht an der „Arbeit“ sehen, denn unsere Rheinstraße ist eine einzige glatte Eisfläche und pfeilschnell und nicht ohne Lebensgefahr lassen die Schlitten die glatte Bahn hinab. Früher nannte man das hier „Schlittensahren“; seitdem es aber „Sport“ geworden ist, hat sich auch der uns eigentlich ganz fremde Ausdruck „Rodeln“ — der Deutsche schämt sich ja gerne mit fremden Federn — schnell eingebürgert. — Am letzten Sonntag versuchten es zwei Automobile, diese Eisbahn zu erklimmen. Sie mußten aber den Versuch aufgeben, und nur unter den größten Schwierigkeiten gelang es ihnen, wieder von dem gefährlichen Terrain herunterzukommen. — Auch auf unserm Weiser wird noch tüchtig Schlittschuh gelaufen. Es scheint auch, als wolle der Winter wieder kräftig nach kurzer Pause einsehen, denn das Thermometer zeigt wieder — 5 und mehr Grad. Unsere Weirte und Kurhalter sind dank dem letzten Frost reichlich mit Eis versehen.

12. Nied, 23. Januar. Über die beantragte Erhöhung des Wohnungsgeldes für die hiesigen Lehrer von 400 M. auf 500 M. konnten sich die beteiligten Instanzen nicht einigen, weshalb dieser Tage drei Vertreter der Regierung, die zuständigen Schulinspektoren und der Landrat in gemeinsamer Sitzung des hiesigen Gemeinderats, der Gemeindevertretung und des Schulvorstandes eine Beratung hatten. Die Vertreter der Regierung nahmen auch die Wohnungen der Lehrer in Augenschein. Schließlich einigte man sich dahin, daß das Wohnungsgeld auf 500 M. erhöht werden soll. Um den Inhabern von Dienstwohnungen auch einen Vorteil von der Erhöhung zu geben, wurde beschlossen, diesen außer der freien Dienstwohnung 100 M. Wohnungsgeld für das Jahr zu zahlen.

13. Niederlahnstein, 24. Januar. Am Sonntag hatten sich die Mitglieder des hiesigen Männergesangsvereins „Eintracht“, sowie u. a. der Ehrenpräsident des Nass. Sängerbundes Königl. Domänenrat Blum und noch verschiedene andere Herren des Bundesvorstandes im Restaurant Strobel zu einer Besprechung wegen der Feier des 25jährigen Jubiläums des Nass. Sängerbundes eingefunden. Bundespräsident Jamin war im Erscheinen verhindert und wurde durch Schatzmeister Thiele aus Schierstein vertreten. Aus dem Ergebnis der etwa dreistündigen Besprechung teilt das „Nass. Tagbl.“ folgendes mit: Als Festtage wurden endgültig der 28. (Sonntag) und 29. Juni (Peter und Paul) bestimmt; das Fest selbst soll in größerem Rahmen gefeiert werden. Der Festbeitrag der Bundesvereine wurde auf 50 Pf. pro Mitglied festgesetzt, wofür dieselben eine Festchrift, welche eine ausführliche Chronik des Bundes enthalten wird, bekommen. Das Singen der Bundesvereine wird am Sonntag in verschiedenen Sälen abgehalten und werden die Vereine hierzu in verschiedenen Klassen eingeteilt. — Montagnachmittag findet auf dem Festplatz noch zwangloses Singen der Vereine, sowie voraussichtlich ein Massenchor statt, woran sich die feierliche Überreichung der vom Bunde gestifteten Jubiläums-Medaillen sowie der Diplome anschließt. Schon jetzt haben verschiedene große Vereine vom Rhein und Main ihr Erscheinen zugesagt.

Aus der Umgebung.

14. Frankfurt a. M., 23. Januar. Als ein sehr brutaler und gewalttätiger Mensch ist der 31jährige Tagelöhner Wilhelm Becker bekannt, der Bergerstraße 10 im Mandantenhof wohnt. Seine Frau mußte mit ihrem Kinde mehrmals vor ihm flüchten. Als Becker in der Nacht zum 14. Januar spät abends heimkehrte und rief: „Es gibt heute noch etwas!“ entfernte sich die Frau, weil sie ahnte, daß es doch Streit gebe. Becker haute nun wie

auch inhaltlosen Requisiten gar nicht auf den Leib geschrieben ist, weder im Leben noch im Tod. Der Dresdener Kunstgewerbeverein hat sich gegen diese unpassenden Erscheinungen gewendet und an den Rat eine Eingabe gemacht, des Inhalts, die Stadt möge tüchtige Künstler beauftragen, Entwürfe für einen neuen, würdigen und vor allem schlichten Leichenwagen zu liefern. Das ist ganz legitim. Ich meine aber, mit dem alten pompösen Leichenwagen soll auch die ganze übrige Maschade fallen, und die Leichenbestatter sollen das vernünftige Kleid unserer Zeit tragen, Zylinderhut und langen, schwarzen Rock, wie sich's gehört. Kein Maskenballkostüm, bitte! Auch nicht für die Leichen erster Klasse! Für den grotesken Belgeschmack ist alles Verständnis dahin. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts hatten die Leichenbestattungsförmlichkeiten eine ganz anständige, bürgerliche Art, wie angedeutet. Das sollen sie auch heute haben.“

* Ein vergessenes Gedicht Gottfried Kellers. Im Neujahrsblatt der Literarischen Gesellschaft zu Bern wird ein unbekanntes, oder doch mindestens vollständig vergessenes politisches Gedicht des Schweizer Dichters veröffentlicht. Es heißt „Was ist's ät'e“ und lautet:

Es sind vier Länder gelegen
Um einen uralten See,
Die mit das Herz bewegen
Mit noch viel tieferem Weh!
Sie sind der Stolz gewesen,
Die Rieder vom Schweizerland;
Nun steht man kaum mit Besen
Hinaus die blutige Schand!
Sie nähren sich noch zur Stunde
Vom alten Ruhme mit Eiß,
Der doch auf der Wasser Grunde
Schon lange versunken ist!

Noch leuchtet in der Sonnen
Der vergessene Dom;
Die Zäfer hat überkommen
Die alte Spinne von Rom.
Da liegen sie, wie vier Leichen,
Von Alpenrosen umhüllt
Und über die Todesbleichen
Hohlnachend der Wölkchen.
Wer hebt mit die Edelsteine,
Die vier, aus dem Schlamm und Sand?
Wer hebt sie mit neuem Scheine
In die Krone dem Vaterland?

Dies Gedicht, in dem Gottfried Keller unter dem Eindruck der Zustände von 1847 den Urkantonen unver-

blümt sagt, sie, die einst der Stolz der Schweiz gewesen, seien jetzt die Schande der Schweiz, ist das schönste, was Gottfried Keller auf dem Gebiete der politischen Poesie geschaffen hat.

Theater und Literatur.

Emil Strauß' fünftägiges Schauspiel „Hochzeit“ gelangte in den Kammerpielen des Deutschen Theaters in Berlin zur Aufführung. Es erzählt von einem jungen Reffen, der es in wohlgeordneten Reihen dahin bringt, die junge Brant seines alten Oheims zu überführen, daß ihre sogenannte Vernunftheirat eine Tat der Unmoral ist. Noch in der Hochzeitnacht flüchtet die eben Getaunte mit ihrem pädagogischen Amorosa, findet mit ihm ihr Glück und lernt es begreifen, daß sie recht gehandelt hat. Der Beifall nahm von Akt zu Akt ab.

Eine „sensationelle“ Theaternaechrichte läßt sich die Turiner „Stampa“ von ihrem Pariser Berichterstatter telegraphieren: Roskond's beinahe schon fagenhaft gewordene Vogelkomödie „Chanteclair“ soll nicht nur fertig, sondern auch schon zur Aufführung bereit sein. Roskond habe seinem Freunde Coquelin das fünftägige Versdrama, in welchem die Mitwirkenden in Vogelgestalt auftreten werden, schon vor mehreren Wochen übergeben; Coquelin habe sofort in aller Stille mit der Inszenierung und mit der Rollenverteilung begonnen, und Paris werde schon in kurzer Zeit durch die Ankündigung der ersten Aufführung überrascht werden.

„Der junge Fritz“, Schauspiel in 4 Akten von Ferd. Bonn, wurde im Volkstheater zu München mit Bonn in der Rolle König Friedrich Wilhelms I. und Frau Bonn als Gräfin Orzelska sehr beifällig aufgenommen. Das Stück ist für Berlin verboten.

Bildende Kunst und Musik.

Zwischen dem Musikkomitee für die Münchener Ausstellung 1908 und dem Hofrat Raim herrschen seit einiger Zeit Meinungsdivergenzen, die jetzt dazu geführt haben, daß in beiderseitigem Einverständnis der Vertrag der Ausstellungsleitung mit dem Raim-Orchester auf gütlichem Wege gelöst worden ist. Es soll nun mit einer Dortmunder Kapelle in Verhandlung getreten werden.

Zugunsten eines bereits bestehenden Fonds zur Errichtung eines Denkmals für Heinrich Heine in Deutschland veranstaltete der literarische Verein „Phöbus“ in München einen sehr stark besuchten Fest-

abend. Der Kritiker Alfred Kerr-Berlin brachte seine Anschauungen über Heine als großen, neben Goethe zu stellenden Dichter, als geistreichen Epötter, als Zyniker, als freileblich-deutschnational gesinnten Sohn seines Vaterlandes zum Ausdruck. Das Denkmal soll in oder nahe bei Hamburg stehen. Das bisherige Ergebnis der Sammlungen für den Denkmalfonds beträgt 40 000 M. Das weitere Festprogramm brachte u. a. eine Rezitation Heinescher Dichtungen durch Ernst v. Postart. Eine literarische Festgabe enthielt Beiträge bekannter Schriftsteller und Künstler.

Frau Cosima Wagner hat den Augsburger Konzertmeister Lober eingeladen, bei den diesjährigen Bayreuther Festspielen mitzuwirken.

Unter der Ägide des Automobile Club de France wurde in Paris im Bois de Boulogne das erste Automobil-Denkmal errichtet. Das Denkmal gilt den Herren Emile Levassors, des berühmten Technikers, Industriellen und Fahrers, dessen Denkmäl „Immer schneller!“ sein Lebensinhalt und seine Todesursache war. Das Denkmal ist ein Werk von Dalou und Camille Desbore und stellt ein gewaltiges Säulenpaar dar, das eine außerordentlich bewegte und lebendige Darstellung flankiert. Wir sehen eine Straße in Vorderansicht, zu beiden Seiten jubelndes, Hute schwenkendes Volk, und gerade auf den Beschauer saust Levassor in seinem Kraftwagen los.

Das englische Königspaar hat das Protokoll über die zwei Zyklen des „Rings des Nibelungen“, die am 29. d. M. unter Hans Richters Leitung im Covent Garden in London beginnen, übernommen.

Dr. Mud tritt von der Leitung der Bostoner Sinfoniekonzerte zurück und begibt sich wieder nach Berlin.

Wissenschaft und Technik.

Mit Besorgnis verfolgen die Franzosen die wachsende Ausbreitung der deutschen Sprache in der französischen Schweiz, und sie lassen es an Versuchen nicht fehlen, dieser Entwicklung künstliche Hindernisse zu bereiten. In Lausanne hat sich unter dem Vorsitz des Universitätsprofessors Vennard eine „Union romane“ gebildet, die durch eine energische Förderung der französischen Sprache dem Vordringen des Deutschen ein Paroli bieten will.

ein Vandale in der Wohnung. Er ergriff ein Beil und zertrümmerte das wenige Hochgeschirr in tausend Stücke. Dann nahm er Bettdecken, Kopfkissen und Betttücher und zerschchnitt sie zu kleinen Lappen. Er warf das Zeug auf einen Haufen und goß Petroleum darüber. In den Strohsack stellte er ein Glaschen mit Terpentinöl und zündete die ganze Geschichte an, die bald lichterloh brannte. Um 1/2 nach 1 Uhr entfernte er sich und schloß die Wohnung ab. In einer Wirtschaft goß er dann noch ungezählte Schoppen die Binde hinunter. Unterdeß brannte es zu Hause lichterloh. Passanten bemerkten um 1 Uhr 35 Minuten das Feuer und alarmierten die Feuerwehr, die den Brand rasch löschte, was ein Glück war, da Menschenleben in Gefahr waren. In dem Strohsack wurde die Terpentinflasche gefunden. Die Polizei verhaftete gestern den Brandstifter, der die Tat in der Trunkenheit begangen haben will.

FC. Gießen, 23. Januar. Hier starb der wegen seiner originellen Grobheit und guten Küche weit über die Grenzen Gießens namentlich bei kaufmännischen Reisenden bekannte Inhaber der „Stadt Mainz“, Gastwirt Peter Prell.

* Mainz, 24. Januar. Rheinpegel: 23 cm gegen 24 cm am gestrigen Vormittag.

Sport.

* Der „Westermalsklub“ hielt am verfloßenen Samstag im Vereinslokal „Gambrius“ seine diesjährige Jahresversammlung ab, welche gut besucht war. Der 1. Vorsitzende Herr Ad. Weyel erstattete einen ausführlichen Jahresbericht, aus welchem zu ersehen war, daß im vergangenen Jahre in jeder Hinsicht recht erfreuliche Fortschritte gemacht wurden. Aus dem Kassenbericht des Herrn W. Dillmann war zu entnehmen, daß die Kassenverhältnisse sehr günstige sind. Aus der hierauf vorgenommenen Vorstandswahl gingen hervor die Herren Ad. Weyel, 1. Vorsitzender; Ad. Kremer, 2. Vorsitzender; Karl Kaiser, 1. Schriftführer; Ferd. Kappeler, 2. Schriftführer; W. Dillmann, Kassierer; Raf. Stamm und Jaf. Blech, Beisitzer. Als Rechnungsprüfer wurden die Herren C. Erich und Jaf. Weber gewählt. Aus den übrigen Verhandlungen ist hervorzuheben, daß zu Pfingsten, wie im Vorjahre, ein größerer Ausflug auf den mittleren Westerwald (Montabaur und Umgegend) stattfinden soll und für Frühjahr und Herbst zwei kleinere Ausflüge vorgesehen sind.

L. K. Rhein- und Taunusklub Wiesbaden. „Strenger Winter möchte uns jetzt das Wandern wehren. — Doch ein froher Wandersmann tut sich drum nicht scheren! — Will mit Schnee er auch und Eis so frohe Wand'rer schreien. — Wand'rer weiß: Was recht sich liebt, sucht sich auch zu necken!“ Und jetzt, wo in weißschimmerndem Reif die frostelnden Bäume dastehen, ja, als ob eine liebe Hand weiße Frühlingsblüten über sie ausgebreitet, da treibt es auch den Taunusden hinaus zu Bergeshöh'n. Doch nur zu einem kleinen Ausflug ladet der Klub, zu einem fröhlichen, freudereichen Wintergang nach Bechen. Pünktlich 2 Uhr kommenden Sonntag, den 26. Januar, wandern die Teilnehmer von der Ede Klar- und Zahnstraße ab unter Führung der Herren Tischer und Nagel durch das Kesselbachtal hinauf zum Altschein und dann wieder hinab zu dem freundlichen Bechen, wo in dem Gasthaus „Zur Post“ Einkehr gehalten wird. Der Rückmarsch wird über die Platte unternommen, auch kann von Hahn die Bahn benutzt werden.

* Hirschjagd im Taunus. In der Arnoldsbainer Jagd wurden beim Treiben drei Stüd Rotwild erlegt. Oberförster Trauer-Neuwelmann schoß auf der Virsch einen ungewöhnlich starken Ahtender und Hegemeister Ubach-Oberreifenberg einen guten Sechsender.

Gerichtssaal.

Wiesbadener Strafkammer.

Das Messer.

Eines Tages im Dezember v. J. fand sich in Mönkstadt, Kreis Usingen, eine aus 4 Italienern, 2 Bayern, Kroaten und verschiedenen Burischen aus dem Ort bestehende Gesellschaft in einer Wirtschaft zur Beerung eines Fährschens Bier zusammen. Als es aus Bezahlungen gehen sollte, geriet man in Differenzen. Auf der Straße soll der Maurer Heinrich Fr. an den Italiener M. herangetreten sein, ihm erklärt haben, wenn er nicht habe bezahlen wollen, dann sei er besser in der Wirtschaft geblieben. Das nahm der Italiener quer. Er ergriff Fr. mit der einen Hand und soll ihm mit der anderen einen Messerstich in die rechte Seite verfeßt haben. M., wegen schwerer Körperverletzung zur Verantwortung gezogen, stellt die Tat in Abrede, und sucht die Täterschaft zwei Kameraden zuzuschreiben, welche sich zwischenzeitlich davongemacht haben. Das Gericht erachtete ihn jedoch für überführt und erkannte auf 6 Monate Gefängnis.

Ein ordentlicher Denktzettel.

Am Abend des 7. September war der Mehrgeselle und Tagelöhner Ludwig B. in Gesellschaft eines Freundes auf der Rückfahrt von Nord nach Wiesbaden begriffen. Der Flurschütz betraf sie zwischen Bierstadt und Nordob unter einem Apfelbaum, dessen Krone vollständig abgeknippt war, im Begriff, diese in Säcke zu füllen. Er wollte die Reute zur Herstellung ihrer Personalken mit nach Nordob nehmen, sie nahmen jedoch gleich eine drohende Haltung gegen den Mann an, so daß dieser sich veranlaßt sah, Hilfe herbeizuholen. Als das geschehen war, zogen die Diebstahls das Messer, schlangen auch drohend die Reitsche nach ihren Geanern, und nachdem einer von ihnen seinen derben Denktzettel bekommen hatte, kam B., welchem es zwischenzeitlich gelungen war, zu entfliehen, in drohender Haltung zurück und beschimpfte seine Gegner in der schärfsten Art, nachdem einige Nachseimacher sich geweigert hatten, bei seiner Festnahme behilflich zu sein. B. verfiel gestern in 6 Monate Gefängnis. Der beleidigte Flurschütz erhält Publikationsbefugnis.

Ein fingierter Einbruch.

Der 19 Jahre alte Jakob B. war im letzten Jahre vier Puffer bei der Internationalen Schlafwagen-Gesellschaft. Eines Tages erkrankte er Meldung von einem auf hiesiger Station in einem nach Wistungen bestimmten Wagen stattgehabten Einbruch. Zwei Fenster standen offen, eine Tür war erbrochen, an einer Kasse mit Gewalt der Deckel gesprengt und von dem Inhalt fehlten 25 M. in deutschem, resp. belgischem Geld. Gleich von vornherein traute man den Angaben des jungen Mannes nicht recht, und endlich gelang es zu, er habe selbst das Geld gestohlen und den Einbruch nur fingiert, um den Verdacht von sich abzuwenden. Zugleich gab er zu, kurz zuvor einem Kleiner, mit dem er ein Zimmer innehatte, während er schlief, 20 M. aus der Kasse gestohlen zu haben. Wegen Entwendung von der Eisenbahn zur Beförderung übergebenen Gegenständen und wegen einfachen Diebstahls erhielt er gestern 6 Monate Gefängnis, eine Strafe, auf die von der Untersuchungschaft 6 Wochen in Anrechnung kommen.

* Bestrafte Tierquälerei. Wie aus London berichtet wird, hat der dortige Gerichtshof eine ganz exemplarische Strafe über einen Pferdehändler wegen fortgesetzter Tierquälerei verhängt. Schon wiederholt hatte die Polizei den Mann, der wegen seines rohen Wesens allgemein bekannt war, verwarnet, seine Pferde besser zu behandeln, allein er lehnte sich wenig an die Ermahnungen. Als er vor kurzem wiederum in einer wahrhaft schrecklichen Weise eines der armen Tiere mißhandelte, so daß das Pferd infolge dieser bestialischen Behandlung einging, wurde der rohe Patron gefänglich eingezogen. Man hielt eine Geldstrafe als Buße für eine derartige Rohheit nicht ausreichend und verurteilte den Angeklagten zu 3 Monaten Zwangsarbeit.

Vermischtes.

* Die bekannte Affäre des Kaim-Orchesters zieht immer weitere Kreise. Nun haben die Gemeindebevollmächtigten Dr. Quidde, Scholl und Dr. Wader die nachstehende Anfrage an den Magistrat eingebracht: „Die Unterzeichneten gestatten sich, an den Magistrat die Anfrage zu richten, ob er in der Lage ist, Aufschluß über die Lösung des Vertrags zwischen der Kaim-Orchester- und Ausstellungsleitung zu geben, und ob er nicht angeht, der naheliegenden Beforgnis, es könne durch diese Vertragslösung die Existenz des Kaim-Orchesters gefährdet und eine schwere Schädigung der künstlerischen Interessen Münchens herbeigeführt werden. Veranlassung gegeben findet, eine Vermittlung zu versuchen, und zugleich die durch frühere Abmachungen engagierten finanziellen Interessen der Stadtverwaltung zu wahren.“ Wie der „Frankf. Jtg.“ Herr Hofrat Kaim aus Mannheim telegraphisch mitteilt, hat er, da „die gestrige Erklärung des Herrn Schneeborgt das Kaim-Orchester veranlaßt, das Mannheimer Kaim-Konzert durch passiven Widerstand zu gefährden“, Herrn Schneeborgt entlassen. Das Orchester machte mit Ausnahme der Herren Seyde und von Wiet mit Schneeborgt gemeinschaftliche Sache, weshalb schon das heutige Konzert unterbleiben mußte. Die Neubildung des Orchesters sei schon im Gange.

* Die letzte Waidmühle in Deutschland, und zwar in Pferdungsleben (Thüringen), hat, wie wir in der „Farben-Zeitung“ lesen, im vergangenen Herbst den Betrieb eingestellt, weil er sich nicht mehr lohnte. Damit ist eine Waidkultur geschwunden, die einst in Deutschland in großem Umfange betrieben worden ist; es handelt sich um die Herstellung der blauen Farbe aus dem Färbewaid, Isatis tinctoria. Die besonderen Eigenschaften dieser krautartigen Pflanze, die in gutem Boden fast einen Meter hoch wird und in einzelnen Gegenden des südlichen und mittleren Europas wild wächst, waren schon den Alten bekannt. Zur Gewinnung des Farbstoffes wurden die Blätter zwei- bis dreimal im Jahre gesammelt und in die Waidmühlen geschafft, die vielfach Eigentum der Gemeinden waren. In den Mühlen wurden sie zermalmt, zur Gärung gebracht und dann daraus der blaue Farbstoff durch Kalwasser niedergeschlagen. Besonders in Thüringen blühte der Waidbau Jahrhunderte hindurch, der Waidmarkt war Gegenstand genauester behördlicher Fürsorge. In dem Maße aber, wie der Indigo an Bedeutung gewann, schwand die Ertragsfähigkeit des Waidbaues; während der Kontinentalperre nahm er zwar wieder einen kleinen Aufschwung, aber im weiteren Verlaufe verfiel er immer mehr.

* Ein Schildbürgerstückchen. Ein Bäuerlein in einem Taunusdörfchen sah auf seinem Dachboden Bruch ein. Um die vollen Säcke nicht heruntertragen zu müssen, kam der Säuberger auf folgenden Ausweg: einen Sack mit 240 Pfund band er an das eine Ende des Aufzugsseils, das andere wickelte er sich unten auf der Tenne um den Leib. Mit Mühe gelang es, den Sack etwas zu heben, so daß dieser frei im Gadenloch schwebte. Jetzt geschah das Unerwartete. Das kann 1 1/2 Zentner schwere Bäuerlein konnte den Sack nicht halten, und mit großer Geschwindigkeit sauste der Sack hernieder, das Bäuerlein flog nach oben, und zwar so schnell, daß es noch einige Dachziegel mit seinem Kopfe hinausgeschlug. Indes soll der gute Mann, so meldet der „Taunusbote“, keinen körperlichen Schaden erlitten haben.

Alte Chronik.

Mordgeändnis. Der Arbeiter Joseph Haas aus Hohenlunde (Niedersachsen) gestand auf dem Sterbebett einen Mord ein, den er vor 19 Jahren an dem Wagenmeister Werner in Haderbusch auf der Bentheimer Chaussee begangen hatte.

Eine vierfache Hinrichtung wird demnächst in Bonn stattfinden. Es handelt sich um jene vier kroatischen Raubmörder, die, wie wir seinerzeit berichteten, vom dortigen Schwurgericht zum Tode verurteilt und deren

Revisionen vor kurzem vom Reichsgericht verworfen wurden. Für die Aufführung der Guillotine sind dieses Tage im Bonner Gefängnis hofe bereits Anordnungen vorgenommen worden. Eine derartige Massenhinrichtung dürfte in Deutschland bisher nicht vorgekommen sein.

Im Automobil über den Bodensee. Ein Ritt über den Bodensee hat jetzt durch eine Automobilsahrt über den Bodensee ein modernes Gegenstück gefunden. Der Maschinenfabrikant Graf in Konstanz fuhr vor Neichenau im Automobil über die unter der Last strahlende und sich biegende Eisfläche nach Allensbach und zurück. Als er das Wagnis wiederholen wollte, wurde er von Anis wegen daran gehindert, da das Befahren des Eises mit Fuhrwerken nicht gestattet ist. Erst wenige Tage zuvor war ein großer, mit Holz beladener Schiffe mitten auf dem See eingebrochen.

Deutscher Reichstag.

Telegramm des „Wiesbadener Tagblattes“.

Berlin, 24. Januar.

Am Bundesratsstische: Staatssekretär Freiherr von Stengel, Staatssekretär v. Schöen, Kommissare.

Der Präsident eröffnet die Sitzung um 11 Uhr 20 Minuten.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die erste Beratung der in Brüssel am 28. August 1907 vollzogenen Zusatzakte zu dem am 5. März 1902 in Brüssel zwischen dem Deutschen Reich und mehreren anderen Staaten abgeschlossenen

Vertrag über die Behandlung des Zuckers.

ferner des in Brüssel am 19. November 1907 vollzogenen Protokolls über den Beitritt Rußlands zum Zuckervertrag, sowie des mit Rußland vereinbarten Abkommens vom 20. Januar 1908 über den Zuckerverkehr zwischen Deutschland und Rußland.

Hierzu liegt ein Antrag Graf Schwerin-Löwitz vor, nach welchem ein Gesetz geschaffen werden soll, in welchem die Zuckereinfuhr auf 10 M. von 100 Kilogramm Reingewicht festgesetzt wird. Sollte der Nettoertrag der Zuckereinfuhr in den Etatsjahren 1909 bis 1911 den Betrag von 140 Millionen nicht erreichen, so solle der Reichszuckerbesatz sein, zur Deckung des jeweiligen Nettobetrags eine Anleihe aufzunehmen. Sobald die Einnahme aus der Zuckereinfuhr den Betrag von 140 Millionen übersteigt, soll der Mehrbetrag zunächst zur Tilgung dieser Anleihe verwendet werden. Als Termin für das Inkrafttreten dieses Gesetzes wird der 1. April 1909 beantragt.

Staatssekretär v. Stengel führt aus: Nachdem Großbritannien im Juni 1907 erklärt habe, den Zuckervertrag über den 1. Dezember hinaus nicht fortsetzen zu können, sofern es nicht von der Verpflichtung zur Anwendung von ausgleichenden Maßregeln gegen den Prämienszucker befreit werde, ist die durch den Zuckervertrag geschaffene Lage zu unannehmlich der Zuckerindustrie geändert worden. Es mußte der Gefahr begegnet werden, die sich aus der Einfuhr von Zucker aus Rußland nach Großbritannien für die deutsche Einfuhr ergab. Der Staatssekretär wirft dann unter lebhafter Uruhe des Hauses einen Rückblick auf den im Jahre 1902 in Brüssel abgeschlossenen Vertrag und legt unser Verhältnis zu England und Rußland bezüglich der Zuckereinfuhr und -ausfuhr dar. Bezüglich des Antrags Schwerin-Löwitz bemerkt der Staatssekretär, daß er grundsätzlich ebenfalls

für eine Ermäßigung der Zuckereinfuhr

sei, jedoch müsse für einen Ersatz des Ausfalls e gefordert werden. Der Staatssekretär verliest sodann eine Erklärung des Bundesrats, in der die Verbündeten Regierungen anerkennen, daß der deutschen Einfuhr das englische Abgabegeld, auf das sie in erster Linie angewiesen sei, künftighin vielleicht nicht mehr in demselben Maße offenstehen werde wie bisher. Im Interesse der landwirtschaftlichen und industriellen Erwerbstätigen sowie der Verbraucher seien die Regierungen bereit, dem von dem hohen Hause einstimmig geäußerten Wunsch auf Herabsetzung der Zuckereinfuhr Rechnung zu tragen. Wenn auch die Finanzlage verbietet, in dieser Richtung schon heute vorzugehen, so seien doch die Regierungen für den Fall des Zustandekommens der vorliegenden Abmachungen entschlossen, dem Reichstag baldmöglichst, jedenfalls noch in einem der nächsten Jahre einen Gesetzentwurf vorzulegen, in welchem die Zuckereinfuhr von 14 M. auf 10 M. pro Doppelzentner ermäßigt werde. Es könne dies aber nur geschehen, wenn für den entstehenden Einnahmeausfall ein ausreichender Ersatz geschaffen werde.

Graf Schwerin-Löwitz begründet seinen Antrag, den auch von den Freikonservativen, der Wirtschaftlichen Vereinigung, den Nationalliberalen und einem Teil des Zentrums unterstützt werde, und führt aus: Die russische Regierung habe es durch geschickte Verhandlungen verstanden, den Eindruck zu erwecken, als ob der tatsächlich geringe Zuckereinfuhr nach England außerordentlich bedeutend sei. Ein Einnahmeausfall werde für den Fiskus kaum entstehen, weil mit einer Vergeltungssteuer der Konsumenten gerechnet werden müsse.

Jetzt heiße es entweder — oder; entweder zur Steuerherabsetzung, Verbilligung und damit Steigerung des inländischen Verbrauchs und definitiver Verzicht auf Kartell, oder Kartell unter Verzicht auf Herabsetzung der Zuckereinfuhr. Die Lage der deutschen Zuckerindustrie sei sehr ernst, da sie heute schon vor der Frage stehe, ob sie 1909 bei der außerordentlichen Vertierung des Rübenbaues und bei den unverhältnismäßig gedrückten Zuckerpreisen überhaupt den Vertrag aufrecht erhalten kann. Seine Partei sei bereit, der Konvention anzukommen unter der Bedingung, daß die gesetzliche Festlegung der spätestens am 1. April 1909 in Kraft tretenden Herabsetzung der Zuckereinfuhr auf 10 M. pro Doppelzentner erfolge. Redner beantragt schließlich Einsetzung einer parlamentarischen Kommission. (Beifall rechts.)

Offizielle Kurse der Frankfurter Börse. © Privat-Telegramm des Wiesbadener Tagblatts.

1 skand. Krone = $\mathcal{A}$ 1.125; 1 alter Gold-Rubel = $\mathcal{A}$ 3.20; 1 Rubel, alter Kredit-Rubel = $\mathcal{A}$ 2.16; 1 Peso = $\mathcal{A}$ 4; 1 Dollar = $\mathcal{A}$ 4.20; 7 fl. sächsisch. Whrg. = $\mathcal{A}$ 12; 1 Mk. Bko. = $\mathcal{A}$ 1.50.

Zf.	Staats-Papiere.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.	In %	Zf.</
-----	-----------------	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-----	------	-------



Herren-Mode-Artikeln.

Wer ist ein guter Richter?

Wenn in Juristenkreisen und auch sonst ein Urteil über den Wert und die Tüchtigkeit eines beamteten Richters abgegeben wird, so pflegt man dabei im allgemeinen den Maßstab seines positiven juristischen Wissens und seiner Fähigkeit, gesetzliche Bestimmungen in scharfsinniger Weise zu interpretieren, anzulegen und denkt am allerwenigsten an seine menschlichen Eigenschaften, obwohl von diesen die Tüchtigkeit und der Wert eines Richters in erster Linie abhängt. Der Richter ist dazu berufen, die bestehenden Gesetze in dem von dem Gesetzgeber gewollten Sinne anzuwenden, und zwar stets unter Würdigung der Umstände und Verhältnisse des Einzelfalles. In dieser Beziehung hat das Gesetz, das unmöglich alle vorkommenden Fälle des Lebens vorzusehen kann, dem Richter, vertrauensvoll auf seine Einsicht und seine Erfahrungen des Lebens, einen weiten Spielraum gelassen. Er ist und soll also auch keineswegs ein automatisch funktionierender Gesetzesanwendungsapparat sein, sondern vor allem Mensch, der fremde Verhältnisse mitfühlen und verstehen kann, und dem die Jurisprudenz nicht Selbstzweck ist, sondern bei seinen Entscheidungen die praktischen Bedürfnisse der rechtstuchenden Parteien nicht aus dem Auge verliert.

Leider sind bei uns solche Richter, welche die Praxis der Theorie vorziehen, dünn gesät; man findet sie höchstens als Karikaturen bei kleinen, gottvergessenen Amtsgerichten mit bürgerlichen Gerichtseingetragenen, wohin sie die Justizverwaltung verbannt hat, um sie, die zu wenig juristisch und zuviel menschlich urteilen, möglichst unschädlich zu machen. Diejenigen unserer beamteten Richter, die nicht gerne als Amtsrichter ihre beamtete Laufbahn abschließen wollen, sondern höhere Sprossen erklimmen möchten, müssen vor allem Juristen im strengsten Sinne des Wortes sein und auf etwaige vorhandene Neigungen, ein guter Richter im rein menschlichen Sinne zu sein, verzichten. Wer gilt denn eigentlich als solcher Musterjurist? Derjenige, der es versteht, aus einem einfachen, an sich klaren Tatbestand einen solchen künstlichen Inhalt, der sich möglichst weit von der Wirklichkeit entfernt, zu schaffen und hieraus ein Diktat in Form eines juristischen Weisheitspruches von allgemeiner grundsätzlicher Bedeutung zu erzeugen. Ob die Parteien, für welche dieses Diktat bestimmt ist, Freude daran haben, ist gleichgültig, die Hauptsache ist, daß es ihren Erzeugern, die am liebsten aus jedem Zivilprozeß eine akademische Doktorfrage machen möchten, auch gefällt. Wenn diese Doktorfrage nach langer, langer Zeit endlich durch ein Urteil gelöst wird, haben die Parteien, für welche es bestimmt war, längst ihr Interesse daran verloren. Aber wie gesagt, darauf kommt es nicht an, denn die Jurisprudenz ist doch schließlich nicht für die Parteien,

sondern für die Juristen da. Die gelehrten Richter wären ja dann auch überflüssig, wenn mit einfachem, gesundem, natürlichen Menschenverstand ein streitiges Rechtsverhältnis entschieden werden könnte, denn in diesem Falle könnten schließlich auch die Hausjuristen und andere untergeordnete Laien Recht sprechen. Trotz alledem haben wir die Ansicht, daß sich diese Musterjuristen, die nach heutigen Anschauungen und Begriffen eine Zierde ihres Standes sind, sich ganz und gar nicht als Richter, von deren Spruch die höchsten Rechtsgüter des Menschen unter Umständen abhängig sind, eignen. Selbstverständlich muß der Richter bei seiner Entscheidung im Rahmen der ihm vorgeschriebenen gesetzlichen Bestimmungen bleiben, damit braucht er aber noch lange nicht der Sklave des toten Buchstabens des Gesetzes zu sein, denn dasselbe gibt ihm, wie bereits angedeutet, einen großen Spielraum, sich als fühlender Mensch zu betätigen, und seine Menschenkenntnis, Welt- und Lebenserfahrungen zu verwerten. Letztere scheinen uns die Grundbedingung einer erfolgreichen und segensreichen richterlichen Tätigkeit zu sein, denn ohne diese ist der Richter selbst bei dem besten Willen fortgesetzt Irrtümern und Fehlern ausgelegt. Aber Gott sei's gefügt, wo soll man denn heute diese welt- und lebenserfahrenen Richter, die in gesellschaftlichen Vorurteilen befangen sind und sich streng von andern Volksklassen, die ihnen nicht standesgemäß erscheinen, absondern, suchen? Der Juristen-Dehler, auch Referendar genannt, erhält eine einseitige berufsmäßige, bürokratische Ausbildung, dagegen wird nicht der geringste Wert darauf gelegt, daß er sich praktische Menschen- und Lebenserfahrungen sammelt.

Die Gesundheitsbeter von New York.

Über die New Yorker Gesundheitsbeter, ihre Kirchen und ihre Patienten veröffentlicht eine amerikanische Zeitung einen unterhaltenden Artikel, dem wir nach dem „B. Kur.“ nachstehende Einzelheiten entnehmen: In Greater New York besitzen die Anhänger der Christian Science gegenwärtig nicht weniger als neun Kirchen; man schätzt die Gesamtzahl der eingeschriebenen Mitglieder auf weniger als vierhundert. Anhänger der Kirche mögen ihrer jedoch wohl hunderttausend sein. Das von Mrs. Eddy gegründete Massachusetts Metaphysical College, aus welchem die ersten Heiler und Lehrer der Christian Science hervorgingen, besteht seit 1881. Unter den zahlreichen Damen, die auf „Mutters“ Eddys Geheiß während der zweiten Hälfte der achtziger Jahre einen Wirkungskreis in New York suchten, ragen als besonders erfolgreich und wichtig für die Bewegung Frau Augusta C. Stetson und Frau Laura Rathrop hervor. Mrs. Stetson, eine überaus stattliche und energische Frau, gründete in der Weihnachtswoche 1887 die erste „Church of Christian Scientists“. Zehn Jahre später er-

warb die Gemeinde im Mittelpunkt des vornehmsten Wohnviertels der Stadt ein großes Grundstück, um darauf eines der kostspieligsten Gotteshäuser in Manhattan zu errichten; es repräsentiert eine Kapitalanlage von fünf Millionen Mark, die bis auf den letzten Pfennig auf dem Wege der freiwilligen Subskription ohne die geringste Mühe und Schwierigkeit zur Stelle geschafft wurden, das beste Zeichen dafür, daß die Gemeinde der ersten Christian Science-Kirche New York sich aus den reichsten Gesellschaftskreisen rekrutiert. Aus dem schönen Geseal der Kirche führen verschiedene Türen in kleine Kabinette, in welchen die Heilarbeit vor sich geht, soweit die Kranken nicht vorziehen, sich zu Hause behandeln zu lassen; diese „Dealers Rooms“ sind Boudoirs, deren Ausstattung eine vornehme Wirkung erzielt.

Was geschieht nun eigentlich bei dem sogenannten Gesundbeten oder der Gebetsheilung? Beim Eintritt wird dem Patienten (meistens sind es Patientinnen) gesagt: „Bitte, Platz zu nehmen. Es ist gleichgültig, auf welchem Stuhl; nur geben Sie sich dem Gedanken hin, daß Krankheit eine Folge der Sünde ist. Gott will die Sünde nicht; Gott wird mich gesund machen, auf ihn allein soll ich vertrauen.“ Gleich ihrer Patientin konzentriert die Heilerin, wie sie wenigstens versichert, ihre Gedanken auf den einen Punkt, daß Gott in seiner Güte die Kranken von ihren Leiden befreien werde. Ein eigentliches Beten findet also nicht statt. Gelegentlich finden auch noch andre Besehrungen über die Behandlung statt, zumal da manche Patienten sich weitere Auskünfte erbitten. In solchen Fällen wird zum Beispiel hinzugefügt, man solle nicht etwa glauben, daß Gott die Krankheit gesandt habe; die Krankheit sei vielmehr eine Folge der Sünde der Menschheit im allgemeinen. Die Frage, weshalb eine zweite Person, die des Heilers, zur Behandlung überhaupt nötig sei, wird mit der Bemerkung abgetan, daß das Geistige von der einen Person auf die andere wirke; im übrigen wären keineswegs alle Personen geeignet, im Sinne der Christian Science Leute zu kurieren.

Auf die Frage, welche Krankheiten durch Christian Science geheilt werden, erfolgt zuverlässig und ohne Einschränkung die Antwort: alle; Hysterie und Nervosität, Typhus und Kopfschmerzen, Krebs und Schwindel — es macht keinen Unterschied. Nur Knochenbrüche gegenüber wird angegeben, daß der Heiler zunächst noch eines weiteren Heilandes bedürfe. Und das Honorar? „Das paßt sich den Verhältnissen an“, erklären die Heilerinnen, „ganz wie bei der Konfurrenz. Auch wir nehmen, was wir kriegen können. Unbemittelte behandeln wir jedoch mit Vergnügen kostenfrei.“ Zweimal im Jahr, und zwar im Frühling und im Herbst, finden Lehrkurse statt, die acht bis zehn Wochen dauern. Jeder muß aber vorher selbst prüfen, ob er genug „Geist“ in sich verspürt, um die Krankenbehandlung im Sinne der Christian Science selbstständig leiten zu können.



Ausnahme-Preise: Apfelsinen 50 Dtzd. 38 Pf. Warenhaus Julius Bormass.

Bei Abnahme ganzer Kisten grösseren Rabatt.

K 25

Freiwillige Versteigerung.

Im Auftrage der Frau Oberstabsarzt Dr. Collison, Bwe., dahier, wird das dieser gehörende, an der Kl. Schwalbacherstr. 8 belegene Hausgrundstück, 1 ar 55 qm groß, eingetragen im Grundbuch von Wiesbaden-Innen, in Band 105, Blatt Nr. 1580, und feldgerichtlich taxiert zu M. 48,000,

Donnerstag, den 30. Januar 1908, nachmittags 4 Uhr, in meinem Bureau, Nibelaststraße 12, öffentlich versteigert. Die Bedingungen können bei mir während der Bureaustunden eingesehen werden. Wiesbaden, den 20. Januar 1908. F 240
Zulizrat Dr. Romeiss, Agl. Notar.

Katholische Kirchensteuer.

An die Eingahlung der Kirchensteuer pro 1907/08 wird mit dem Bemerken erinnert, daß vom 15. Februar ab das Mahnverfahren erfolgt. Katholische Kirchenkasse. F 322

Briefmarken.

Brachtsche Auswahlen vorliegend auf Wunsch an Sammler mit 50-70% unter allen Katalogen, auch Ganzach n. alles car. rdt. tabellos. A. Weiss, Wien I, Adlergasse 8 (Filiale London). F 184

Fahnen.

Illuminations-Lämpchen, Enal-Decorationen etc.

Kaisers Geburtstag

empfiehlt in großer Auswahl und sehr preiswürdig 6191 Wiesbadener Fahnenfabrik, Friedrichstraße 25.

Für Raucher. Etliche 8- u. 10-St. Zigarren f. billige zu verl. Blücherstraße 12, 4th. Part.

Verband der Sabbathfreunde, Ortsgruppe Wiesbaden.

Samstag, den 25. Januar, abends 9 Uhr, findet im Saal des „Hotel Westfälischer Hof“, Schützenhofstraße 3, ein

Vortrag

des beliebten Redners Herrn Moritz A. Loeb aus Frankfurt a. Main statt. Thema:

„Ziele und Erfolge des Verbandes der Sabbathfreunde“.

Gäste und besonders Damen willkommen.

Zahlreichen Besuch erwartet

Der Vorstand.

3 Hermannstraße 3.

Verkauf von heute ab:

Prima Rindfleisch	50 Pf.
Bratenfleisch	56 "
ohne Knochen	50 "
Güsten, Lenden und Roastbraten ohne Knochen	50 "
Keilbisch	66 "

Anton Siefer.

Musikhaus Franz Schellenberg,

Telephon 2458.

Pianos

aller Art.

Kauf. — Tausch. — Miete.



— Gegr. 1864. —

Phonolas.

Phonola-Pianos.

Broschüren und Vorführung frei.

Kirchgasse 33, Part. u. I. Etage.

Telephon 2458.

Musikalien.

Alle

Musik-Instrumente nebst Schulen.

Praktische Musikzimmermöbel.

7. Vöglein im Walde, Polka brillante . . .	Römer.
8. Lustiges Marsch-Pot- pourri	Hausen.

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 27.

Herausgeber Nr. 2953.
Mittwoch von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

23,000 Abonnenten.

2 Tagesausgaben.

Zweigstellen:
Wilhelmstraße 6 (Haupt-Kontur) Nr. 967.
Römer-Ring 29 Nr. 4020.



Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 50 Btg. monatlich durch den Verlag Langgasse 27, ohne Fracht-
lohn. 2 Btg. 10 Btg. vierteljährlich durch alle deutschen Postämter, einschließlich Postgebühren.
Neu-Beziehungen nehmen außer dem obigen: in Wiesbaden die Gesellschaften Wilhelmstraße 6 und
Römer-Ring 29, sowie die 147 Adressen in allen Teilen der Stadt; in Berlin, die Verlage der 33
Ausgabenstellen und in den benachbarten Städten und im Rheingebiet die betreffenden Tagblatt-Verlage.

Anzeigen-Preis für die Zeile: 15 Btg. für lokale Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Kleiner Anzeiger“
in sämtlicher Ausgabe; 20 Btg. in davon abweichender Ausgabe, sowie für alle übrigen lokalen
Anzeigen; 30 Btg. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Btg. für lokale Anzeigen; 2 Btg. für auswärtige
Anzeigen. Ganze, halbe, dritte und viertel Seiten, durchlaufend, nach besonderer Vereinbarung.
Bei wiederholter Aufnahme unveränderter Anzeigen in kurzen Zeitintervallen entsprechender Rabatt.

Anzeigen-Nachnahme: Für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags; für die Morgen-Ausgabe bis 5 Uhr nachmittags.

Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen in die nächstfolgende Ausgabe wird keine Gewähr übernommen.

Nr. 42.

Wiesbaden, Samstag, 25. Januar 1908.

56. Jahrgang.

Abend-Ausgabe.

1. Blatt.

Politische Wochenschau.

Die Politik spielt sich in Deutschland zurzeit in sehr geräuschvoller Weise ab, was nicht dazu beiträgt, sie zu bessern. Die Führer der Sozialdemokratie scheinen zu meinen, daß die Frage der preussischen Wahlreform gefördert werden könnte, wenn sie nach dem Rezept Laualles den „ehernen Schritt der Arbeiterbataillone“ ertönen lassen. Nicht nur in der Reichshauptstadt, sondern auch an einigen anderen Orten ist es zu demonstrativen Kundgebungen gekommen, die mehrfach ein energisches Einschreiten der Polizeibehörden notwendig machten. Die Arbeiterlorenzkravalle, die sich am Dienstag in Berlin abgespielt hatten, gaben zu der Befürchtung Anlaß, daß die Verhandlung der Wahlrechtsinterpellation im Reichstag am Mittwoch zu einer Erneuerung der Demonstrationen führen würde, aber die Befürchtung erwies sich als unbegründet. Wenn ein derartiger Plan bestanden hat, so ist er jedenfalls durch die umfassenden polizeilichen Vorkehrungen im Keime erstickt worden.

Im Reichstag selbst ging es freilich auch stürmisch genug zu, und während der Mahnung des Reichstagspräsidenten Fürsten Bülow an die Arbeiterbevölkerung, sich nicht von unverantwortlichen Führern zu Kundgebungen mißbrauchen zu lassen, die für sie sehr böse sein können, schrien es laut, als ob die Sozialdemokraten die „Politik der Strafe“ in das Parlament verpflanzen wollten. Im übrigen endete die Debatte, wie das freilich in der Natur der Sache lag, ohne ein positives Ergebnis, da nicht nur die Regierung, sondern auch die Parteien der Rechten und die Nationalliberalen ein Eingehen auf die preussische Wahlrechtsfrage ablehnten, während das Zentrum sich mit einer kurzen Erklärung begnügte. Das Ergebnis, auf welches einerseits die Sozialdemokratie und andererseits das Zentrum spekuliert hatten, nämlich die Sprengung des konservativ-liberalen Blocks, trat jedenfalls nicht ein, sondern der Block hat auch diese Belastungsprobe ausgehalten, die freilich nicht seine letzte sein wird.

An demselben Tage, an welchem sich im deutschen Reichstag der Kampf um das preussische Wahlrecht abspielte, erfolgte in Braunschweig die Eröffnung der ersten Landesversammlung unter dem neuen Regenten des Herzogtums, dem Herzog Johann Albrecht. Die braunschweigische Sozialdemokratie benutzte natürlich auch diese Gelegenheit zu Demonstrationen, die zurzeit offenbar nach einem einheitlichen Rezept, wenn nicht auf ein einheitliches Kommando hin veranstaltet werden. Es wird denn auch behauptet, daß die Parole zu den Kundgebungen in Braunschweig ebenfalls von Berlin hergekommen sei, während die Sozialdemokratie diese Kravalle auf die sogenannte „spontane Begeisterung“ zurückführt. Aber auch das

würde nichts daran ändern, daß die Kosten derartiger Kundgebungen diejenigen zu tragen haben, die sich zum „Kanonenfutter“ hergeben, während die Führer und Schürer in diesem Fall als „beleidigte Mäntel“ in den Hintergrund treten.

Wie zurzeit die innere Politik, so stand auch die Casseler Hauptversammlung des Deutschen Flottenvereins im Zeichen des Sturmes. Es ist in Cassel zu heftigen Zusammenstößen zwischen der Mehrheit der Vertreter, die auf der Seite des bisherigen Präsidiums standen, und den Bayern gekommen, aber die heiße Schlacht hat doch nicht ohne weiteres zu der von vielen befürchteten „reinen Scheidung“ geführt, sondern die endgültige Entscheidung wird erst auf der diesjährigen Hauptversammlung des Flottenvereins fallen. Es steht zu hoffen, daß sich die Gemüter bis dahin hinreichend besänftigen werden, um einen Ausgleich zwischen Nord und Süd zu ermöglichen, wenn auch bisher, da der Austritt des Präsidiums nur als provisorisch angesehen werden kann, die Lage noch völlig ungeklärt ist.

Recht unklar sind auch nach wie vor die Verhältnisse in Marokko, wo Abd ul Asis auf der einen und Mouley Hafid auf der anderen Seite sich als Sultan aufspielen, während eine dritte Partei gar, da ihnen keiner von den beiden anderen behagt, den Oheim der beiden Rivalen El Merani auf den Schild erheben will. Da kann man mit der Abänderung eines bekannten Verses sagen: „Drei Könige zu Marokko, das ist viel, erwirbt man noch den vierten, so ist's ein Kartenspiel!“

Während im Maurenreiche ein Sultanüberfluß herrscht, ist in Bulgarien ein Ministerdefizit zu verzeichnen. Das bulgarische Kabinett hat wieder einmal demissioniert, aber da Fürst Ferdinand um neue Männer in Verlegenheit ist, hat er das Kabinett vorläufig mit der Weiterführung der Geschäfte beauftragt.

Der russische Ministerpräsident Stolypin ist wieder eine Sorge losgeworden, denn sowohl der dritte Jahrestag des sogenannten blutigen Sonntags wie der Wiederzusammentritt der Duma nach den Weihnachtstagen sind ohne irgend welche Erschütterungen verlaufen. Daß in den letzten Tagen einige der russischen Revolutionäre, die mit reicher Beute dem zaristischen Entkommen waren, im Auslande in die Hände der Polizei fielen, bildet ein ganz neues, eigenartiges Kapitel zur Geschichte vom rollenden Kubel.

In Asien scheint sich ein schweres Gewitter zusammenziehen zu wollen. Der völkerrechtswidrige Einfall türkischer Truppen auf persisches Gebiet dürfte zwar kaum schwere Vermidlungen nach sich ziehen, wie auch die Nachricht von einer türkischen Mobilmachung sich bereits als unwahr erwiesen hat; um so böser aber scheint es in Ostasien auszugehen. Sowohl in Washington wie in Tokio bemüht man sich in recht verdächtigem Eifer, die Beziehungen als ungetrübte hinzustellen, aber diese Darstellung wird durch die Tatsachen Lügen gestraft. Die Entsendung des amerikanischen Geschwaders nach dem Stillen Ozean dürfte fraglos mehr sein als eine bloße Übungsfahrt und lediglich aus taktischen Beweggründen resultieren. Sehr auffallend ist

es nun, daß zahlreiche Japaner, die an der Westküste Amerikas Arbeit gesucht und gefunden hatten, jetzt ganz plötzlich und in großen Massen die Heimreise antreten, wobei sie den Grund ihres Zuns verschweigen und lediglich erklären, daß sie gegebenen Befehlen folgten; nicht mit Unrecht wird dies amerikanischerseits dahin gedeutet, daß Japan die Reserven einberufe und daß die Situation dadurch eine bedenkliche Zuspitzung erfahren habe.

Die Brüsseler Zuckerkonvention.

△ Berlin, 24. Januar.

Die Beratung der Brüsseler Zuckerkonvention im Reichstag zeigte, daß die ungünstige Beurteilung des Abkommens stärker ist, als man nach den Äußerungen der Presse vermuten konnte. Von den verschiedensten Seiten kritisiert man das Abkommen. Nicht nur von konservativer Seite. England hat die Strafen auf die Zuckerprämien aufgehoben. Diese Maßregel hat Rußland benutzt, um den Export von prämiertem Zucker wieder nach England zu betreiben. Allerdings darf Rußland nicht mehr als im Durchschnitt jährlich 200 000 Tonnen exportieren. Die anderen Staaten der Konvention haben sich verpflichtet, von der Wiedereinführung von Prämien abzu-
sehen. Man befürchtet nun, daß Rußland mit seinem prämierten Zuckereport die Preise auf dem Weltmarkt drücken kann. Nicht nur die Konservativen befürchten das, sondern selbst Dr. Baasche, dessen Autorität in Zuckerfragen allerdings gegen früher bedeutend gelitten hat, zeigte sich von dieser Jurdt angefränkt, während die Freijünger davon nichts wissen wollten. Jedenfalls war das Verlangen ganz allgemein, den Verlust, den etwa der deutsche Export erleiden kann, durch Verstärkung des inländischen Konsums wieder einzubringen. Die Zuckersteuer soll zu diesem Zwecke von 14 auf 10 Mark herabgesetzt werden. Auch Hr. v. Stengel erkannte diesen Wunsch als berechtigt an. Nur wollte er sich erst für eine spätere Zeit dazu verstehen, wenn man sich darüber verständigt hat, wie man den etwaigen Steueranfall decken könnte. Die Konservativen — für, wie sie mitunter sind, wenn es ihre Interessen angeht — entwickelten durch den Mund des Herrn v. Schwerin-Pömmel den Plan, daß, wenn die Zuckersteuer nach ihrer Herabsetzung nicht mehr 140 Mill. beträgt, der Fehlbetrag durch eine Anleihe aufgebracht werden müßte. Natürlich wurde von den freijünglichen Rednern Dr. Wiemer und Gothein diese Vunpwarhaft streng abgewiesen. Für eine sofortige Herabsetzung der Zuckersteuer erklärten sich auch die Polen und der größte Teil des Zentrums, für das diesmal der Belfe Gch von Clemens sprach. Auch der Sozialdemokrat Dr. Südekum war natürlich für billigen Zucker, nur daß er es noch lieber gesehen hätte, wenn wichtigere Nahrungsmittel billiger würden. Nachdem das Gesetz an eine Kommission verwiesen worden war, vertagte sich das Haus und machte drei Tage Ferien. Sie sind diesmal wohl verdient.

Feuilleton.

(Nachdruck verboten.)

Berliner Stimmungsbilder.

Von Paul Lindenber.

Die Tage der Linden! — Kaisers Geburtstag. — Krafchler-
luft. — Radaumacher und Neugierige. — Die Arbeitslosigkeit.
— Von Nichtstunern, die doch verdienen. — Das Geld
liegt auf der Straße! — Wie nimmt man es auf? — Leute,
die das verstehen. — Die Geheimnisse der Kunst-Salons und
Kunst-Auktionen. — Bilderschnitzerei! — Gute und falsche
Meister. — Eine Ausstellung alter englischer Meisterwerke.

Das sind die Tage der „Linden“! —
Freilich nicht unseres alten deutschen Baumes mit seinem
duftenden Blütenzweig, ach nein, bis dessen frische Blätter
ihre schirmend-grüne Dache bilden, ist's noch weit hin,
sondern unserer vornehmsten Straße, auf der sich jetzt
wieder ein Stück glänzenden Lebens und Treibens der
Hauptstadt abspielt, das seinen Höhepunkt an Kaisers
Geburtstag finden wird. Dann flattern fröhlich
die Fahnen und Banner von den Dächern und Balkons,
rauschende Marschweisen der Gardes ertönen, die schwer-
fälligen, kronengeschmückten Karossen mit ihren weißen
Perücken tragenden Aufkutschern und Dienern in gold-
strotzender Tracht tauchen im Gewühl der modernen
Autos und Droschken auf, vor den großen Hotels, in
denen die hier zum Besuch weilenden Fürstlichkeiten ab-
gestiegen, stehen Doppelpoiten, hohe Offiziere mit we-
gendem Federbusch auf den Helmen haften dem Zeughaufe
zu, wo zur Mittagsstunde die Paroleausgabe erfolgt,
ja, unsere historischen, erinnerungsreichen alten
„Linden“ kommen abermals voll auf zu ihrem Recht!
Ein schwerer Tag wird's allerdings für unsere

Schutleute werden, denn es liegt seit kurzem wie
Krafchlerluft in der Berliner Luft, und mit be-
sonderer Beforgnis sieht man deshalb dem diesmaligen
27. Januar entgegen. Mühten doch schon Anfang der
Woche unsere „Blauen“, wie der Berliner den blau
uniformierten Hüter der Ordnung nennt, energisch mit
der Waffe eingreifen, um lärmende Massen von einem
Einbringen nach den „Linden“ zurückzuhalten. Natür-
lich handelte's sich hier nicht um Demonstrationen
und Demonstrationen organisierter Arbeiter, sondern
nur um Verübung von Raub, wozu gewisse Schichten
der Millionenbevölkerung stets aufgeleitet sind. Tausende
junger Burshen sind jetzt arbeitslos, sie werden ver-
stärkt durch Elemente, die sorgsam jeder Beschäftigung
aus dem Wege gehen, denen dafür aber jegliche Gelegen-
heit, der Polizei ein Schnippchen zu schlagen, um so will-
kommener ist, zumal wenn's heißt, so 'n bißchen Revo-
lution auf offener Gasse zu spielen, in der großen Menge
kann ja der einzelne toben und brüllen nach Herzens-
lust, ohne daß er dabei besonders seine Haut zu Markte
trägt. Zu diesen in erster Stunde stets Reiskaus neh-
menden Dränglern und Aufrührern gesellen sich noch in
viel größerer Zahl die Neugierigen, die überall dabei
sein müssen, wo etwas los ist, und sie machen dann das
größte Geschrei, wenn's blutige Köpfe gibt, da sie meist
für die Schuldigen, die schnell entweichen, leiden müssen.
Mitleid mit ihnen braucht man kaum zu haben, durch
öffentliche Bekanntmachungen des Polizeipräsidenten
sind sie ja hinlänglich aufgefodert worden, sich den
Tumulten fern zu halten, warum feden sie ihre Nasen
vorwärtig in Sachen, die sie nichts angehen! —

Die Arbeitslosigkeit hat übrigens eine be-
denkliche Höhe erreicht, man schätzt die Zahl der Arbeits-
losen gegenwärtig in Groß-Berlin auf über 40 000, an
die Massen der Gewerkschaften werden von Tag zu Tag

wachsende Anforderungen gestellt, und in zahllosen Ver-
sammlungen wurden Gesuche an die Staatsbehörden
wie Gemeinden gerichtet, doch umgehend geplante Bauten
und Arbeiten auszuführen, um die Beschäftigungslosen
unterzubringen. Dabei liegt für gewisse Leute, die auch
nichts zu tun haben, das Geld auf der Straße, wie für
jeden Reichsgrafen, der bei der durch ihren Roman
bekannt gewordenen Frau Oberförster Lewandowski ge-
wohnt und den kürzlich der Staatsanwalt in seine sichere
Obhut genommen. Beigatter, im hoffnungsvollen Alter
von 30 Jahren stehender Graf lebte in Sans und Brans,
nannte ein teures Automobil sein eigen, machte die kost-
spieligsten Reisen, hatte eine prächtige Wohnung von
zehn Zimmern in einer unserer vornehmsten Straßen
— ohne daß er einen Pfennig Vermögen besaß oder die
Hand rührte, um sich ein Einkommen zu verschaffen.
Doch halt, das ist falsch, er rührte seine hochgräßliche
Hand, um seinen aristokratischen Namen unter allerhand
Papierchen zu setzen, und erzielte damit eine sehr hübsche
Einnahme, die nach Tausenden und Aberausenden ging.
Weiß der Himmel, manch ehrlicher Kerl, der in wirk-
licher Not ist, kann sich die Schuttschöten ablaufen, ohne
daß er ein paar Mark gebort erhält, und solch einem
Nichtstuner wird das Geld auf dem Präsentierteller ent-
gegengebracht, nur weil er mit einer reichen Zukunfts-
deirat prahlt und mit Erbschaften, die auf dem Monde
liegen.

Überhaupt ist's mit dem Geldverhalten und
Geldverdienen so eine eigene Sache! Wer den
richtigen „Nicker“ hat, kann auch heute noch mühsel-
igste Buben in die Tasche stecken. Da wurde vor kurzem
hier in einer Kunstversteigerung ein aus fünf Basen
bestehender Satz Meißener Porzellan, in glanzvollem
Geschmack bemalt, für über 15 000 Mark von einem
Händler erworben, dieselben Basen waren vor wentaen

Mißtrauenskundgebungen zu Bülow's Wahlrechtserklärung.

Die freisinnige Vereinigung der beiden Städte Elberfeld-Barmen nahm nach einer Aussprache über die Wahlrechtserklärung des Fürsten Bülow folgende Resolution einstimmig an: „Im Einverständnis mit den liberalen Vereinen in Cassel und Marburg erachtet die freisinnige Vereinigung für Elberfeld-Barmen die Erklärung Bülow's zur Wahlrechtsfrage als eine schroffe Beleidigung der erdrückenden Mehrheit des preussischen Volkes. Sämtliche Parteien, die auf dem Boden des Reichstagswahlrechts stehen, werden aufgefordert, alle gesetzlichen Mittel zur Durchführung dieses Wahlrechts in Preußen anzuwenden, unbekümmert um den Bülow-Block oder das Schicksal seines Urheber's, des Reichsfanzlers.“

hd. Erlangen, 24. Januar. Der nationalsoziale Verein, Ortsgruppe des Wahlvereins der Liberalen, faßte in einer Versammlung folgende Resolution: Der Verein bedauert aufs tiefste die schwächliche Haltung der freisinnigen Vereinigung gegenüber dem Reichsfanzler, der durch seine Wahlrechtserklärung im preussischen Abgeordnetenhaus jeglichen demokratischen Liberalismus aufs schärfste provoziert hat. Die Erlanger Ortsgruppe erwartet, daß die Fraktion der freisinnigen Vereinigung sich unverzüglich von der sie schwer compromittierenden Blockpolitik löse und daß der Parteivorstand in aller nächster Zeit einen außerordentlichen Delegiertentag einberufe, damit die Fraktion die Stimmung der Organisationen im ganzen Reich kennen lernt, mit denen sie im Reich des Blocks die Fühlung aufeinander völlig verloren hat. Der Erlanger Verein erklärt, daß seine Sympathien der demokratischen Richtung der Führer Barth, Gerlach, Breitscheid angehören. Außerdem wurde beschloffen, einen sofort einberufenden bayerischen nationalsozialen Delegiertentag zu beantragen, auf dem der Landesverband Stellung nehmen soll zur politischen Haltung des Reichstagsabgeordneten D. Naumann.

hd. Stuttgart, 24. Januar. Der hiesige liberale Verein hat in der gestrigen Hauptversammlung folgende Resolution einstimmig angenommen: Nach der jedem liberalen Empfinden hohnbrechenden Erklärung des Fürsten Bülow zur preussischen Wahlrechtsreform vom 10. Januar, auf die ihm leider im preussischen Abgeordnetenhaus nicht mit schärfster Deutlichkeit erwidert wurde und auf die auch im Reichstag eine schärfere Erwiderung hätte erfolgen dürfen, erachtet sie es für unmöglich, von liberaler Seite noch eine Politik im Reich mit den Konservativen zusammen zu machen, um so mehr, als diese Partei ja doch auch in freihändlerischen Fragen der Reichspolitik zu keinerlei Konzessionen bereit ist.

Deutsches Reich.

* Hof- und Personal-Nachrichten. Der Kaiser hat dem Reichsanzwiler zufolge Professor Gabriel v. Seidl aus München und Professor Max Bruch von Berlin nach Kaiserlicher Wahl zu kaiserlichen Räten des Ordens Pour le mérite für Wissenschaften und Künste ernannt.

Gestern morgen besuchte der Kaiser den Reichsfanzler und den Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, gewährt ihm ein Audienz und dem Vizekanzler Professor Torgler eine Ehrengarde für ein Reiterstandbild und hörte im königlichen Schloß den Vortrag des Chefs des Admiralstabes der Marine.

Die deutsche Kronprinzessin ist gestern nachmittag von St. Moritz abgereist. Sie wurde vom Erbprinzen Ferdinand und seiner Gemahlin, sowie vom Kronprinzen und der Kronprinzessin von Dänemark zum Bahnhof geleitet.

Das Befinden des Großherzogs von Oldenburg läßt zu wünschen übrig. Der Großherzog ist auf neue von einem Unwohlsein befallen worden und muß wegen

seines Gesundheitszustandes die beabsichtigte Reise nach Berlin zum Geburtstag des Kaisers aufgeben.

Die Hochzeit des Fürsten von Bulgarien wird am 1. März in Gera stattfinden.

Eine Meldung, nach der der Gouverneur von Deutsch-Samoa, Dr. Soli, sein Abschiedsgesuch eingereicht habe, ist, wie berichtet wird, an zuständiger Stelle unzutreffend.

* An dem parlamentarischen Abend, der vorgestern abend in den festlichen Räumen der zweiten Kammer im Ständehaus in Darmstadt stattfand, nahmen außer den Abgeordneten und verschiedenen Mitgliedern der ersten Kammer die sämtlichen Minister und eine Reihe von Ministerialräten teil. Auch die auf der Kammertribüne tätigen Journalisten waren geladen. Der Großherzog erschien im Begleitung des Hofmarschalls und des diensttuenden Jügeladjutanten pünktlich um 7 Uhr. Im großen Sitzungssaal hielt zunächst Kreisrat Dr. Wallau einen Vortrag über seine Studienreise nach Ostafrika, die er vor einigen Jahren als Reichstagsabgeordneter mit mehreren Kollegen gemacht hat. Nach der Tafel zog der Großherzog eine Reihe von Abgeordneten ins Gespräch, darunter auch den sozialdemokratischen Abgeordneten Adelnau aus Mainz, mit dem er über künstlerische und wirtschaftliche Fragen sprach. Mit dem Abg. Ulrich-Offenbach hat er sich in ein Gespräch über die Berliner Straßendemonstrationen eingelassen und das Verhalten der Berliner Polizei bei den Straßendemonstrationen für berechtigt erklärt. Auch Minister Braun beteiligte sich an der Auseinandersetzung, in deren Verlauf der Abg. Ulrich, der selbst den Straßendemonstrationen in Berlin anwohnte, meinte, es könne auch einmal geschehen, daß in Darmstadt die Arbeiterschaft demonstrierend vor das Schloß ziehen würde. Dazu meinte der Minister Braun, es liege sich dagegen wohl nichts sagen, wenn alles in der nötigen Ruhe und Ordnung sich vollziehen würde, aber für deren Aufrechterhaltung müsse natürlich die Polizei sorgen. Dem Abg. Bach gegenüber, der ein scharfer Gegner der preussisch-hessischen Eisenbahngemeinschaft ist, verteidigte der Großherzog diesen Vertrag.

* Fürst Bülow erklärte dem Berliner Korrespondenten des „Reichs Anzeigers“, daß er nicht daran denke, zurückzutreten. Er habe dazu weder Anlaß, noch Lust.

* Schulgeldderhöhung einstimmig abgelehnt. In der gestrigen Sitzung des Finanzausschusses der bayerischen Kammer wurde trotz der eifrigen Befürwortung durch den Kultusminister Behner die Schulgeldderhöhung bei den Gymnasien von allen Parteien abgelehnt.

* Chacun pour soi. Auf eine in der gestrigen Sitzung der zweiten badiischen Kammer gestellte sozialdemokratische Anfrage, was die badiische Regierung zu dem vom Fürsten Bülow im preussischen Landtag abgegebenen Erklärung sage, daß die Übertragung des Reichstagswahlrechts auf Preußen dem Staatswohl widerspreche, erwiderte Staatsminister von Dusch alsbald, die badiische Regierung lehne es ab, auf irgendeine Erörterung einzugehen. Sie habe kein Recht, sich in Angelegenheiten eines anderen Bundesstaates einzumischen, ebensowenig wie sie selbst eine Einmischung von anderer Seite in badiische Angelegenheiten wünschen würde.

* Die Urteilsbegründung gegen die gräflichen 175er. In der Begründung des Urteils gegen die Grafen Hohenau und Lynar heißt es, daß Graf Hohenau von den ihm zur Last gelegten Fällen von widerrechtlicher Unzucht freigesprochen wird. Nach der Beweisaufnahme hat das Kriegsgericht es aber als erwiesen angesehen, daß die dem Grafen Hohenau zur Last gelegten Verfehlungen zweifellos an sich unfittlicher Natur sind, daß aber Merkmale des § 175 nicht nachgewiesen seien. Das Gericht hat deshalb wegen Mangels ausreichender Beweise, d. h. wegen nicht erwiesener Schuld, Hohenau

freigesprochen. Graf Lynar ist schuldig des Mißbrauchs der Dienstgewalt in mindestens sechs Fällen gegenüber seinen Untergebenen. In fünf Fällen dieses Mißbrauchs der Dienstgewalt ist festgestellt, daß der Mißbrauch darin bestanden hat, daß Graf Lynar mit seinen Untergebenen unfittliche Handlungen vorgenommen hat. Im sechsten Falle handelt es sich darum, daß Graf Lynar einen Untergebenen angestiftet hat, einen Vorgesetzten zu belügen. Er wurde daher zu einem Jahr und drei Monaten Gefängnis verurteilt. Ein Grund zur Anrechnung der Untersuchungshaft liegt nicht vor. Der Angeklagte hat es sich selbst zuschreiben, daß die Untersuchungshaft sich durch je in fortgesetztes Leugnen so verzögerte. Als Einzelstrafen sind ausgesprochen in zwei Fällen des Mißbrauchs je sechs Monate, in je zwei Fällen des Mißbrauchs vier Monate und in einem Fall drei Monate Gefängnis. Für den sechsten Fall ist auf vier Wochen Stubenarrest erkannt. Diese Einzelstrafen hat das Gericht zu der erwähnten Gesamtstrafe vereinigt. Auf eine Ehrenstrafe zu erkennen sah sich das Gericht nicht in der Lage, da nach den gesetzlichen Bestimmungen einem verabschiedeten Major es nicht zusteht, die Uniform zu tragen.

* Keine Berufung im Prozeß des Grafen Lynar. Das gegen den Grafen Lynar gefällte Kriegsgerichtliche Urteil, das, wie mitgeteilt, auf ein Jahr und drei Monate Gefängnis lautete, wird rechtskräftig werden. Denn, wie wir erfahren, hat Rechtsanwalt Dr. von Glaser nach Rücksprache mit seinem Klienten, dem Grafen Johannes zu Lynar, auf jedes weitere Rechtsmittel verzichtet.

Parlamentarisches.

Die Budgetkommission des Reichstags beriet am Freitag den Etat des allgemeinen Pensionsfonds. Abg. Erzberger (Zentr.) beantragte eine Resolution, in der er eine klare Regelung der Pensionsverhältnisse der Militär-Anwärter verlangt. Unter Ablehnung des Antrags Erzberger einigte man sich schließlich auf eine Resolution, die die Regierung ersucht, erneut in eine Prüfung der ganzen Sache einzutreten.

Die Reichstagskommission zur Vorberatung der Novelle zum Börsengesetz nahm gestern den § 38 a, der bestimmt, daß deutsche Reichs- und Staatsanleihen an jeder Börse zum Börsenhandel zugelassen sind, daß zum Zwecke der Einführung an der Börse dem Börsenvereinsvorstande die Merkmale der einzuführenden Wertpapiere mitzuteilen sind, daß aber die Veröffentlichung eines Prospektes nicht erforderlich ist, in der Fassung der Regierungsvorlage an. — § 38 b der Regierungsvorlage bestimmt, daß es auch für Schuldverschreibungen, bezüglich deren das Reich oder ein Bundesstaat die volle Garantie übernommen hat, und für Schuldverschreibungen kommunaler Körperschaften und kommunalanstaltlicher Kreditinstitute, sowie für unter staatlicher Aufsicht stehende Fandbriefanstalten der Einreichung eines Prospektes nicht bedarf, wenn die Landesregierung dies anordnet. Auch dieser Paragraph fand im Vorlauf der Vorlage Annahme. (Nächste Sitzung der Börsengesetzkommission am 30. Januar.)

Reichstags-Ergebnisse. Nach dem nunmehr vorliegenden amtlichen Resultat der vorgestrigen Reichstags-Ergebnisse im Kreise Reich-Anzeiger erhielten der Erbprinz von Ratibor (konj.) 5228, Pfarrer Voldel (Zentr.) 3011, Pfarrer Walda (Folk.) 14795, Danisch (Soz.) 321 Stimmen.

Heer und Flotte.

Die militärischen Veränderungen an Kaisers Geburtstag werden in diesem Jahre, seit längerer Zeit wieder, auch Stellenbefehlungen und Beförderungen in der Generalität bringen. Bis zum Jahre 1904 brachte das „Militär-Wochenblatt“ um die Mitte des

Jahren in Köln für 4500 M. verkauft worden. Ein anderer Fall, der nicht eines tragischen Beigeschmacks entbehrt: Auf der im Frühling 1906 in unserer National-Galerie stattgefundenen Jahrhundert-Ausstellung erregten die von tiefer deutscher Stimmung erfüllten Landschaften von Karl Buchholz begründetes Aufsehen; Name und Bild waren gänzlich unbekannt, man erfuhr, daß der Künstler in Weimar gelebt und daß er sich dort, ein Biergläsertrinker, aus Nahrungsjorgen 1889 das Leben genommen, ferner, daß er vielen biederen Handwerkern und Gewerbetreibenden der Residenzstadt seine Gemälde als Entgelt für Waren gegeben. Auf die plötzliche Buchholz-Begeisterung pochend, machten sich das sindige Leute zunutze, sie kauften zu Spottpreisen auf, was zu kaufen war, und ihre Spekulation glückte ihnen vollkommen, denn bei einer neulich von einem nahe dem Potsdamer Platz gelegenen Kunst-Salon veranstalteten Buchholz-Ausstellung ging alles wie warme Semmeln fort, Skizzen und Studien wurden mit 400 bis 800, Bilder mit 4000 bis 10000 Mark bezahlt! Und der Meister, um dessen Werke sich jetzt die Galerien und Kunstfreunde reihen, hat sich aus Hunger getötet!

Na, überhaupt die Geheimnisse der Kunst-Salons und Kunst-Auktionen! Wenn man hier mal den Schleier lüftet, kommt allerhand sehr Merkwürdiges zutage! Wie es so die Enthüllungen in der Münchener Bilder-Ausstellung Gelegenheit erwiesen, wobei aufgedeckt ward, daß „Originale“ unserer ersten Künstler fabrikmäßig, das Stück für 10, 20, 30 Mark, hergestellt und für hohe Summen, nicht unter 2000 Mark, verkauft wurden, so unter dieser Frage „Werke“ von Kaulbach, Lenbach, Grüner, Schleich, Spitzweg! Bieviele falsche Kaulbachs, Defreggers, Seibls, Sildebrands, Brendels, Feuerbachs usw. mögen die Wände der Salons gewisser Kunstliebhaber im Tiergartenviertel schmücken! Es wird da ein hübsches Geschichtchen erzählt: einer dieser westlichen Mäcene zeigt einem sehr berühmten Berliner Maler seine „Galerie“, der geht kopfschüttelnd von Bild zu Bild, deren Goldrahmen auf schmalen Füßchen die klangvollen Namen verzeichnen, und brummt bei jedem vor sich hin: „Fälschung!“ — „Nun, Herr Professor“, sagt zum Schluß halb ärgerlich, halb siegesgewiß

der Kunstbanaise zu seinem Gast, „sollen Sie ein Original sehen — dies Bild, das haben Sie gemalt!“ — „Und das erst recht gefälscht ist!“ meinte trocken der Künstler.

Käufers Sand in die Augen zu streuen, dazu gibt es bei gewissen „Kunsthändlern“ bestimmte Methoden: erstens iener plumpe und direkte Betrug, wie er in München aufgedeckt ward, dann die halbhalbe Angabe von Künstlernamen, wie D. von Werner statt Anton von Werner (natürlich das D sehr deutlich geschrieben, daß man es auch für ein A halten kann). Fr. Defregger statt Franz Defregger, Ant. Kaulbach statt Andreas Kaulbach, und ähnliche Scherze mehr, ferner die künstliche Züchtung von „nationalen“ Malern, je nachdem es die Mode erheischt. Da wird ein Sven Olsson geschaffen, der norwegische Motive malt, ein van der Moes, der uns holländische kommt, ein André Tiffonier mit französischen Schlachtenjahren, ein Giampa Panini als italienischer Meister, und so fort, diese Maler existieren überhaupt nicht, junge Kunstbesessene malen im Auftrag von Kunsthändlern die bestellten Sachen, Stück für Stück 30 Mark — manchmal noch billiger, selten höher — und jene Kunsthändler „lancieren“ nun die besten Olssons, sie preisen sie in allen Tonarten an, stellen sie überall aus und erzielen auf Kunst-Auktionen oft hohe Preise: „Meine Herren, ein echter Olsson, seine Werke hängen in den Galerien von Stockholm, Kopenhagen, Christiania, ein vornehmer Meister, ein apartes Gemälde, 500 Mark sind von vornherein geboten“ — und hups, wird das Bild flugs auf 700 und mehr Mark getrieben! Der wirklich echte Olsson heißt Hans Rudolf Müller, ist 25 Jahre alt, ist im Norden nie über Pankow hinausgekommen und hat sein armeliges Atelier in einer Querstraße Charlottenburgs. D. w. s. wird bei diesen Kunst-„Fälschungen“ alles durchgeschickelt, wie müssen ein paar echte Werke zahllose falsche decken, wie werden ganze „Galerien“ oder „Sammlungen“, deren Verheigerungen mit Posaunenstößen der Reklame angekündigt werden, erst ein halbes Jahr vorher zusammengebracht, wobei auch hier sorgfältig auf die Modeströmung Rücksicht genommen wird — jetzt sind beispielsweise die englischen Künstler des acht-

zehnten Jahrhunderts Trumpf und erzielen gelegentlich märchenhafte Preise.

Eine Ausstellung alter englischer Meisterwerke wird demnächst in den schmunken Räumen der königlichen Akademie der Künste am Pariser Platz eröffnet werden, nachdem sie der Kaiser in Augenschein genommen, dem gewissermaßen mit dieser Ausstellung von englischer Seite eine Huldigung bereitet werden soll. Denn der Aufenthalt des Kaisers auf englischem Boden und seine hierbei geäußerte Bewunderung der großen britischen Meister boten die Anregung, daß sich in London ein Komitee bildete, welches jene Ausstellung plante und durchführte. An sechzig der erlesensten Werke der großen Künstler jener genannten Epoche, wie Gainsborough, Reynolds, Macbourn, Dopper, Lawrence, Romney und andere, werden wir vereint sehen, ergänzt durch weitere englische Gemälde aus deutschem Besitz, u. a. des Kaisers und verschiedener Fürstlichkeiten, sowie durch altes englisches Silber und alte englische Möbel. Auf diese fesselnde Ausstellung, die einen materiellen Wert von 20 Millionen Mark vertritt, kommen wir bald des näheren zurück.

Konzert.

Ganz zufällig hatte man jetzt in Wiesbaden Gelegenheit, die jüngste und die älteste Pianistin unserer Tage zu hören: zum Schluß eines ihren Kompositionen gewidmeten Musik-Abends (es ist an anderer Stelle eingehender darüber berichtet worden) nahm unsere allverehrte Tonkünstlerin Frau Luise Langhans, die in Flugem ihren 82. Geburtstag feiern kann, selbst den Platz am Flügel und brachte einige ihrer espritvollen Klavierkompositionen zu Gehör, und zwar mit einer stannenerregenden, weit unter ihre Jahre gehenden Kraft und Kühnheit. Gestern, im 9. Zykluskonzert des Kurhauses, nahm die liebliche Pianistin Germaine Arnaud aus Paris, die in kurzem ihren 17. Geburtstag feiern kann, den Platz am Flügel und brachte verschiedene der anspruchsvollsten Klavierkompositionen zu Gehör, und zwar mit einer stannenerregenden, weit über ihre Jahre gehenden Kraft und Kühn-

Monats Januar Abschiedsbewilligungen für eine Anzahl von Divisions- und Brigadeführern, deren Nachfolger dann am Geburtstag des Kaisers und Königs ernannt wurden. Dieser Brauch hatte mancherlei Schwierigkeiten für die eben pensionierten Offiziere. Es verband sich für sie mit dem freudigen Feste des Geburtstages ihres Kriegsherrn die oft bittere Empfindung des Ausscheidens aus dem aktiven Dienste. Der Kaiser hat es deshalb seit drei Jahren so gehalten wissen wollen, daß das große Revirement in den höheren Kommandostellen in das Frühjahr verlegt und bis zum Beginn der eigentlichen Feldmäßigen Ausbildungsperiode im März verschoben werden sollte. In diesem Jahre aber ist durch die jüngst erfolgte Abschiedsbewilligung an den kommandierenden General des 17. Armeekorps General der Infanterie von Braun-schweig der Danziger Posten frei geworden, und es werden daher außer dem westpreussischen Korps mindestens noch eine Division und mehrere Brigade-Kommandeurposten eine Neubefetzung erfahren. Zum neuen Kommandierenden in Danzig ist, wie uns mitgeteilt wird, der Kommandeur der 36. Division und Generaladjutant des Kaisers Generalleutnant von Mackensen bestimmt, der wiederum durch den Oberquartiermeister im Großen Generalstabe Generalmajor v. Below ersetzt werden soll. General v. Mackensen, der lange die Leibhusaren-Brigade befehligt hat und ein vorzüglicher Kenner der militärischen Verhältnisse im Osten ist, geht am 27. Januar in Vertretung des 17. Armeekorps zur feierlichen Nagelung und Weihe der Fahne nach Berlin, die für das am 1. Oktober zu errichtende Pionier-Bataillon Nr. 23 bestimmt ist.

Reserveoffizierkorps der Kraftwagen-Abteilung. Mit dem am nächsten Montag herauskommenden Personalveränderungen ist auch die bereits gemeldete Errichtung eines Reserveoffizierkorps der Kraftwagen-Abteilung der Verkehrstruppen zu erwarten. Der Andrang der Reserveoffiziere aller Waffen zu dieser neuen Truppe ist sehr groß gewesen, so daß das Angebot den Bedarf wesentlich überschritten hat.

Mannschaften in der neuen Felduniform sind den kommandierenden Generalen, die am 1. und 2. Januar in Berlin waren, vom Kaiser vorgeführt worden. Diese Leute hatten statt der langjährigen Stiefel Schnürschuhe und Gamaschen angelegt, wie sie jetzt den Offizieren zum Tragen freigegeben sind. Man wird deshalb wohl nicht fehlgehen, wenn man annimmt, daß die Tage der bisherigen Fußbekleidung der Infanterie, die sich als nicht praktisch gezeigt hat, gezählt sind, und daß Schnürschuhe mit Gamaschen an ihre Stelle treten werden. Die Marschfähigkeit der Infanterie wird durch diese Verbesserung der Fußbekleidung wesentlich gesteigert, Marschverluste, wie sie sich im vorjährigen Kaisermanöver vorübergehend gezeigt haben, werden hoffentlich nach Einführung der neuen Fußbekleidung nicht mehr in dem gleichen Maße eintreten. mp.

Die Marokko-Interpellation in der französischen Kammer.

Paris, 25. Januar.

Die Marokko-Debatte in der gestrigen Sitzung der französischen Kammer ist durch das Eingreifen des früheren Ministers des Aßern Delcassé zu einem Ereignis ersten Ranges geworden. Alle Tribünen des Hauses waren überfüllt. In der Diplomatenloge saßen die Vertreter Deutschlands, Englands, Spaniens und Österreichs den Verhandlungen. Drei Punkte der Debatte fesselten besonders das allgemeine Interesse: die Tatsache, daß die französische Regierung mit Muley Hafid in Verbindung gestanden haben soll, dann der bestehende Geheimvertrag zwischen Frankreich und

Spanien, dessen Existenz von den französischen Regierungsvertretern nicht geleugnet wurde und die hochbedeutsamen Äußerungen Delcassés. Jaurès interpellierte die Regierung über ihre Stellung zu Marokko und forderte die Kammer auf, Frankreich von dem Marokko-Abenteuer zu befreien. Er behauptete, Briefe von Dr. Mauchamp zu besitzen, aus denen hervorgehe, daß Dr. Mauchamp geheimer offizieller Unterhändler zwischen dem Ministerium des Aßern und Muley Hafid gewesen sei. Diese Briefe brachte Jaurès aber nicht zur Verlesung, sondern liest sie wieder in die Tasche, um sie erst dem Minister vorzulegen. Nach Jaurès sprach Ribot gegen Jaurès. Frankreich dürfe seine jetzige Stellung in Marokko nicht aufgeben, er sei aber auch nicht dafür, nach Fez zu marschieren. — Dann bestieg Delcassé die Tribüne und führt unter größter Aufmerksamkeit des dichtbesetzten Hauses aus: Es sei ihm unmöglich, auf die Worte, die über seine eigene Politik gefallen seien, nicht zu antworten. Es ist wahr, daß ich Frankreich nicht zur Konferenz führen wollte. Nach dem Vertrag von Algéciras haben wir aber heute die Pflicht, ihn auszuführen. Jaurès war für die Konferenz, verlangt aber heute, daß wir Marokko überhaupt preisgeben. Was wäre aber damit erreicht? Besonders wenn eine zweite Macht sich dort festsetzen wollte und den Widerspruch einer dritten Macht fände. Das würde erst recht zu Konflikten führen, die Jaurès nicht voraussehen will, die aber durch die Einigung Frankreichs mit Spanien vermieden werden. Um zu wissen, wohin wir gehen, müssen wir wissen, woher wir kommen. Ich übernehme die Verantwortung für alles, was ich getan habe. Ich bin an die Lösung der marokkanisch-französischen Frage herangetreten, die eine lange Vorgeschichte hatte. Marokko, das so stark bevölkert ist wie Algerien und Tunis zusammen, wurde viel umworben. Unsere zukünftige Situation im Mittelmeer stand in Frage. Wir kamen zu dem glücklichen Resultat eines Vertrags mit unseren Rivalen, die Frankreichs Rechte anerkannten. Wir hätten allein vorgehen können, und unser Auftreten hätte die beste Wirkung. Der Sultan nahm unsere Unterstützung an. Da kam ein Jahr später der Gegenschlag durch die Intervention Deutschlands. Was war geschehen? Der Augenblick, das zu untersuchen, ist noch nicht gekommen, aber die Gründe für den Umschwung in der Haltung Deutschlands liegen auf einer anderen Seite als in der Richtung der Mandschurei. Das Selbstbuch von 1905 hat bewiesen, daß wir Deutschland ebenso freundlich behandelten wie Rußland. Deutschland hatte keinen Grund, gegen uns aufzutreten. Wahrscheinlich sah es in Marokko einen Vorwand, weil es sich beunruhigte, zu sehen, daß Frankreich und Europa sich seiner Hegemonie entsagen. Als Deutschland die Konferenz verlangte, brauchten wir nur auf dem Terrain zu bleiben, wo wir waren und uns auf den Vertrag zu berufen, der bereits in Ausführung war. Aber man sagte, das wäre der Krieg und wir würden enthüllen müssen, daß wir uns in einem Stadium der Schwäche befänden. (Große Bewegung.) Nein, es wäre nicht der Krieg gewesen. Man erklärt Frankreich nicht den Krieg, weil es nicht zu einer Konferenz gehen will, und wenn Frankreich zugleich erkennen läßt, daß es Vertrauen in seine Verbündeten, seine Freunde und vor allem in sich selbst setzt. (Lebhafter Beifall.) — Jaurès ruft den Beifall Machenden auf der Tribüne zu: Warum haben Sie ihn fallen lassen? Sie waren damals sehr demütig und jetzt, wo die Gefahr vorüber ist, werden Sie herausfordernd. (Großer Lärm.) — Delcassé: Sie haben nichts gewußt und sind getäuscht worden. (Große Bewegung.) — Aussenminister Ruan erhebt sich auf der Ministerbank und ruft Herrn Delcassé zu: Ich sah mit ihnen im Kabinett Rouvier und erwarde, daß Sie sich darüber erklären, wer das Parlament getäuscht haben soll. (Neue lebhafteste Bewegung.) — Delcassé: Es wurde damals eine Kampagne der

Einschüchterung geführt; man ließ sich durch Versprechungen einsagen in unerklärlicher Weise. Delcassé fährt fort: Nein, es wäre nicht der Krieg gewesen, es war nur ein Probierstein. Die Annahme der Konferenz änderte meine Politik und ich konnte sie nicht mehr fortsetzen. Ich war gegen die Konferenz, weil sie für alle Zeit die französische Aktion in Marokko unter die Kontrolle anderer Mächte stellen mußte. Ich habe seitdem auf keinen Angriff und keine Verleumdung geantwortet, weil ich die Regierung nicht stören wollte, die aller Kräfte der Nation zur Stütze bedurfte. Ich habe auch für die Annahme der Konvention von Algéciras gestimmt, weil ich der Meinung war, daß dies unvermeidlich war nach der Teilnahme an der Konferenz. Die Konferenz war als Mittel gedacht, das Band unserer Freundschaften zu zerbrechen. Aber diese Rechnung war falsch, und im deutschen Reichstag konnte man vielleicht mit Recht ausrufen, daß es für Deutschland besser gewesen wäre, wenn die Konferenz sich nicht vereinigt hätte. Wenn ich heute spreche, so habe ich kein persönliches Interesse. Ich will nur verhindern, daß man im Ausland immer wieder sagen höre, wir hätten eine Abenteuerpolitik getrieben. (Lebhafter Beifall.) Jaurès will einen Einwurf machen, stößt aber auf lebhaften Widerspruch. Delcassé verteidigt dann im einzelnen seine Politik, welche das Ziel hatte, den Einfluß Frankreichs durch seine Bündnisse auszudehnen. Er betont, daß es ihm gelungen war, mit Italien, Spanien und England Abkommen zu treffen. Er schließt: Die Aufgabe Frankreichs in Marokko sei schwierig, aber es handle sich doch weniger um seine afrikanischen Interessen als um seine Weltstellung. Er erwähnt zur Einigkeit und Stärke, warnt vor Illusionen und endet unter lebhaftem, fast allgemeinem Beifall.

hd. Paris, 25. Januar. Eine große Anzahl der heutigen Morgenblätter widmet der gestrigen Rede Delcassés in der Kammer Kommentare und beglückwünscht ihn zu seinen Ausführungen. „Echo de Paris“ erklärt, es sei das die schönste Rede gewesen, die seit langer Zeit in der Kammer gehalten worden sei.

hd. London, 25. Januar. Auch die hiesigen Blätter kommentieren die gestrige Marokko-Rede Delcassés in schmeichelhaften Worten.

Ausland.

Rußland.

Auf Befehl des neuen Generalgouverneurs von Odessa Tolmatshoff wurde ein Birtshaus, in dem zufällig eine Bombe gefunden worden war, durch dieselbe Bombe von der Polizei gesprengt und völlig zerstört.

In diplomatischen Kreisen wird jetzt hartnäckig von der Möglichkeit eines Bündnisses zwischen Rußland und Amerika gesprochen. Es wird behauptet, daß die Frage bereits über das Anfangsstadium hinausgekommen und ziemlich weit gediehen sei.

England.

Wieder werden Warnrufe laut, daß die Sicherheit Englands durch die deutsche Flotte bedroht ist. Zwei große konservative Blätter, beide einflussreich, stimmen darin überein, daß die englische Flotte viel rascher ausgebaut werden müsse, um der Konkurrenz Deutschlands auf dem Meere gerecht zu werden. Die „Morning Post“ führt in einem Leitartikel aus, daß die Tätigkeit der englischen Admiralität sehr tadelnswert sei. England schlafe ein, während Deutschland eine Flotte schafft, womit es die Welt werde herausfordern können. Im Falle eines großen Krieges müßte England nachgeben und unterliegen. — Auch in der „Times“ erschien gestern ein Leitartikel, in dem die englische Regierung mit großem Nachdruck aufgefordert wird, mehr für die englische Flotte

heit. Kein Wunderkind: ein Wunder — eine Künstlerin! Germaine Arnaud spielte zuerst das G-Moll-Konzert von Saint-Saëns — mit überraschend verständnisvoller Eingabe. Man erkennt in ihrem Spiel sofort eine echt musikalische Natur; dabei ein reichsteiltes grazioses Empfinden, wie es gerade für den französischen Tonmeister Saint-Saëns recht am Platze ist. Die technische Virtuosität ist bereits von größter Geschmeidigkeit und Glätte; und es waren nur ganz wenige Stellen, wo der Anschlag noch tiefer hätte gehen können oder wo die Kraft sich noch unangestrengter äußern müßte; denn im Grunde scheint diese zierliche kleine „Dame von Paris“ häßliche Muskeln in ihren rosigten Fingern zu bergen. Daß sich die Jugendliche auch bereits der romantischen Muse Schumanns und Chopins innig verwandelt fühlt — war eine weitere Überraschung; und hier galt es noch dazu der phantastischen G-Dur-Novellette Schumanns und einem so düster-leidenschaftlichen Sang wie Chopins G-Moll-Ballade! Aber das künstlerische Feingefühl der kleinen Pianistin triumphierte auch hier, und ein paar überhaftere oder minder abgeklärte Stellen durften daneben kaum in Betracht kommen. Auch ein gefällig geschriebenes Impromptu von F. B. Schellinger wurde mit unmaßstäblicher Grazie gespielt. Kurz — man war wie von Reizen und Wundern umgeben! und mit Recht lobte der Enthusiasmus der Zuhörerschaft in hellen Flammen empor. Auf stürmische Rufe hin spendete Germaine Arnaud mit fast ungemeinderter Ausdauer noch Mendelssohns „Spinnlied“ und Chopins große „As-Dur-Polonaise“: keine Zugabe — eine verschwenderische Gabe!

Den zweiten Solisten des Abends, Herrn Fritz Feinhals aus München, kennen wir noch von früherem Auftreten als einen Sänger von edelster Art. Er beherrscht seinen reichquellenden Bariton mit Kunstfertigkeit; seine Sprachbehandlung ist einwandfrei; mit seinem klavieren Falsch erreicht er ebenso schöne Wirkungen wie mit der vollen Stimme, die er kaum je über die Grenzen natürlicher Leistungsfähigkeit anspannt. Mit dieser vornehmen Behandlung des Tones — nur die leicht hörbare, schluchzende Atemholung hörte zuweilen — verbindet der Sänger einen Vortrag, in

welchem Intelligenz der Auffassung und Wärme des Gefühls gleichermaßen lebendig sind. Dramatisches und Lyrisches liegen ihm gleich gut. Unter den vier Lieber-Perlen, die er darbot, glänzten Thullies „Waldeinsamkeit“ und das leidenschaftlich-erregte „Wenn“ von Rich. Strauß besonders hervor. Ungemein jugendfrisch erglantz auch das zugegebene Schumannsche „Wanderlied“.

Im Verein mit seiner Gattin Frau Elise Feinhals, einer musikalisch zuverlässigen Altistin, brachte Herr Feinhals noch die erste Szene aus dem 3. Akt von Wagners „Siegfried“ zu Gehör. Man wird gegen solche Herausforderung von Einzelstücken aus dem Musikdrama natürlich vom musikalischen Standpunkt vieles und Berechtigtes einwenden können. Aber die Sache hat auch ihr Gutes: diese sogenannte Wala-Szene z. B. wirkt auf der Bühne — nach den zwei vorangegangenen, alle Nerven aufspannenden Akten — leicht etwas retardierend; und doch birgt sie in der feingliedernden, geistreichen Verkettung der verschiedenen Motive so viel musikalische Anziehendes, daß man sie gern einmal als „Ding an sich“ genießen mag. Dramatisch bildet diese Szene den eigentlichen Wendepunkt in der Wotan-Tragödie: der schweigende Gott, auf dem Gipfel seiner Macht, bekämpft, von Wals Mahirufen erschüttert, seine Herrschbegierde und opfert seine egoistischen Triebe „dem ewig Jungen“ — so sein Ende selbst heraufbeschwörend. Prachtvoll kämpfen im wilden Wettersturm Nornen- und Wandalers-Motive; unter geheimnisvollen Dämmertönen emsteigt Erda; und die feierlich erhebende Zwiesprache findet ihren Höhepunkt in dem dreimal stolz aufsteigenden Motiv der „Götter-Erbschaft“. — Herr und Frau Feinhals sangen die Szene mit verständnisreichem Vortrag und namentlich Herr Feinhals die Wotan-Partie mit dem ganzen Aufgebot seiner schönen stimmlichen Mittel und einem an zündenden Akzenten reichen Pathos. Sein Erfolg war wieder unumstößlich.

Am Dirigenten-Pult wie am Klavier wurde gestern unser bester Kapellmeister Affert vermisst. An Stelle des leider Erkrankten hatte Herr Musikdirektor Spangenberg das Akkompagnement der Vieder mit geschickter Hand durchgeführt, während Herr Kapellmeister Armer die Leitung des Orchesters übernahm. Grade

in der letztgenannten schwierigen Nibelungen-Szene, noch mehr vielleicht in der Direktion des Saint-Saënschen G-Moll-Konzerts konnte er seine musikalische Einsicht und Umsicht erfolgreich erweisen. Die selbstständigen Orchesternummern: Mendelssohns „Melusina“-Ouvertüre und „Phädon“ von Saint-Saëns gehören zum „elfernen Bestand“ des Kurhaus-Repertoires und kamen auch unter Herrn Armers Leitung in präziser Form zur Ausführung. Mozarts D-Dur-Sinfonie — in einem Satz — hatte als ein sehr liebenswürdiger Abschluß des Konzerts zu gelten: ein Allegro von echtem Mozarti-Feuer durchglüht, wird von einem ruhig dahinstehenden Varghetto im $\frac{3}{4}$ Takt anmutig unterbrochen. In zuverlässiger Wiedergabe seitens der Kurkapelle hat es auch hier nicht gefehlt. O. D.

Aus Kunst und Leben.

* Zweiter Vortrag Horneffer. In seinem zweiten Vortrag sprach Herr Dr. E. Horneffer über „Die Ehe“. Ich konnte ihm nicht überall mit Beifall folgen; einige seiner Hypothesen sind offenbar zu gewagt, wie z. B. die, daß die größte Erzieherin zur Tugend das Glück und nicht das Unglück sei, daß Goethe noch weit herrlicheres geleistet haben würde, wenn er nicht zehn Jahre seines Lebens dem Verhältnis mit Frau v. Stein geopfert hätte. Im übrigen aber hat mir dieser zweite Vortrag weit besser gefallen als der erste; er war herrlicher und herzlicher; logischer und doch poetischer; er war stellenweise ein wunderbares hohes Lied auf die Ehe. Es ist unmöglich, in einer kurzen Skizzierung des Inhalts auch nur ein annähernd richtiges Bild von der Schönheit dieses Vortrags zu geben; ich greife daher eine Anzahl flüchtig notierter Aphorismen heraus; diese schillernden Gedankenplättchen bilden nicht den geringsten Reiz der Hornefferischen Redekunst.

Das Glück ist die größte Erzieherin zur Tugend, nicht das Unglück. Darum ist die Geschlechtlichkeit als das größte Glück die eigentliche Schöpferin der Tugend.

Das Wertvolle im Dasein ist die Einheit; aus dem Bestreben zur Einheit ergibt sich von selbst die Einzelheit.

ausgegeben, um zu verhindern, daß die Deutschen die Vorkriegsherrschaft auf dem Meer erlangen.

Spanien.

Das Namensfest des Königs wurde in ganz Spanien gefeiert; nur in Barcelona weigerte sich der Stadtrat, das Stadthaus, wie üblich, mit Teppichen und Fahnen zu schmücken. Auch in den Bureaus der dortigen Stadtverwaltung wurde den ganzen Tag gearbeitet. Der Minister des Innern sandte, um einen Skandal zu verhindern, eine Depesche dorthin, der Stadtrat aber verhartete in seiner Haltung und antwortete: Er lasse sich nichts von der Regierung befahlen. Die separatistischen Kreise jubeln darüber; die hiesige monarchistische Presse aber nennt das Verhalten des Barcelonaer Stadtrats eine Flegelrei.

Türkei.

Die Antwort der Pforte auf die letzte Kollektivnote der Botschafter wegen der siebenjährigen Erneuerung der mazedonischen Mandate wurde vorgestern übermittelt. Wie vorausgesehen war, lautet die Antwort durchaus verneinend.

Siam.

In Anwesenheit des Königs wurde vorgestern die erste Teilstrecke der Siamischen Hauptlinie nach Schantabun und die 138 Kilometer lange Strecke der Nordlinie eröffnet.

Vereinigte Staaten.

Eine beim Feuerlöschwesen in New York angestellte Untersuchung hat ergeben, daß seit Jahren keine neuen Schläuche angeschafft wurden und die im Gebrauch befindlichen in schlechtem Zustand sind. Die Erhebungen ergaben große Nachlässigkeiten.

Die kürzlich erfolgte Verhaftung des Revolutionärs Stordano führte zur Entdeckung einer Verschwörung, welche bezweckte, Aufstände auf Haiti, San Domingo und Kuba ins Werk zu setzen. Die eingeleitete Untersuchung führte zur Abberufung des Konsuls San Marc wegen angeblicher Teilnahme an dem Komplott. Die amerikanische Sicherheitsbehörde beschlagnahmte 2000 Gewehre, 200 000 Patronen und 8000 Dollar falschen haitianischen Geldes.

Aus Chicago wird dem „Standard“ gemeldet, daß ca. 20 000 Arbeitslose durch die Stadt marschierten. Die Polizei stellte sich der Volksmenge entgegen. Es kam zu heftigen Straßenkämpfen, und die Polizei ließ die Feuerwehr kommen, um die Arbeitslosen mit Hochdruckwasserstrahlen zu bearbeiten. Viele erlitten Verletzungen. Die Polizei verhaftete zahlreiche Personen.

Die Ereignisse in Marokko.

Berlin, 24. Januar. Der vor einiger Zeit nach Maragan entlassene deutsche Vertreter, Dr. Goman Maenz, wird nach der „National-Ztg.“ mit Rücksicht auf die politische Lage, sowie im Interesse der deutschen Kolonie in Maragan bis auf weiteres dort verbleiben.

wh. Berlin, 25. Januar. Die „Bosnische Zeitung“ meldet aus Tanger: Die „Deutsche Marokko-Zeitung“ meldet: In Maragan eingetroffene Kameltreiber erzählen, sie hätten für die französische Regierung einen Munitionstransport nach Serrat bringen müssen. Dieser Transport sei aber in die Hände der Schanjas gefallen, während die Bedeckungsmannschaft in ein Gefecht verwickelt wurde. In Maragan herrscht große Besorgnis für den Fall, daß Abd ul Kbis auf französisches Drängen gegen Assmire zu Felde zieht.

Die Liebe ist ein Austausch der ganzen Menschen. Wenn der Mensch eine ganze Kraft ist, kann er sich nur ganz verschenken oder gar nicht.

Die charaktervolle Einheit des Menschen ist ein Ideal, und darum ist auch die Einzelei ein Ideal. Beide Ideale sind notwendig, und sie können und müssen verwirklicht werden.

Wenn mit „freier Liebe“ gemeint sein soll ein auf Überzeugung des Herzens gegründeter geschlechtlicher Bund, so ist das nichts Neues; wenn aber gemeint sein soll launenhafter Wechsel, so ist dagegen im Namen der größten Lebenswerte Einspruch zu erheben. Es ist ein Zeichen des Verfalls, wenn man nicht mehr ganz zu lieben versteht.

Der Mensch muß sich durch alle Wirrsale zur Einheit und Stetigkeit durchringen. Alles Geschlossene ist schön, alles Verworrene unschön.

Nur unbedingte Reinheit kann zur Ehe und damit zur Einheit, zur großen Kraft des Lebens führen.

Es handelt sich bei der Ehe immer um Sein oder Nichtsein des ganzen Menschen, um ein Wandern in dunkles Land, vor dem man nicht weiß, ob es Absterben oder Quellen bietet. Aber bei großen Entscheidungen gibt es immer nur eine Lösung: Mut!

Das Glück der Ehe wird nicht gefunden, sondern errungen und erobert.

Etwas Gemeinsames haben Mann und Frau immer, weil sie sich sonst überhaupt nicht gefunden hätten. Auf dem Boden dieses Gemeinsamen, und mag er noch so schmal sein, müssen sie weiter bauen.

Die erste glühende Leidenschaft ist gar keine Liebe, die knospende Liebe dünkt sich alles, ist aber wenig.

Die meisten hoffnungslosen Ehen entstehen dadurch, weil man nichts Großes sucht; wer nichts sucht, kann auch nichts finden.

Es ist unzweifelhaft, daß in vielen Fällen die Ehetrennung die einzige Korrektur einer schweren Lebensirrtum ist; aber jede Ehetrennung bleibt dennoch eine schwere Tragik. Wenn ein derartiger Bund zerbricht, werden alle Schauer des Lebens wach.

Nur in der Ehe wird der Mensch durch den Menschen erfüllt, der Mensch durch den Menschen frei.

Das Leben ist ein reiches Auf und Nieder. Wer das Höchste versteht, kann auch auf einer tieferen Stufe das

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Wiesbaden, 25. Januar.

Städtische Handels-Hochschule.

Das Projekt des Vorstandes der kaufmännischen Fortbildungsschule, am 1. April d. J. eine Handels-Hochschule mit einjährigem Kursus zu eröffnen, hat bekanntlich, als es durch eine Veröffentlichung in diesem Blatte im Dezember v. J. bekannt wurde, in den Interessentkreisen lebhaften Widerspruch hervorgerufen, der dem Vorsteher der Schule, Stadtrat Bidel, Veranlassung gab, die Vertreter der kaufmännischen Vereine zu einer persönlichen Aussprache einzuladen. Diese fand gestern abend im Bürgeraal des Rathauses statt und war von allen Vereinen, auch der Ortsgruppe des Verbandes der weiblichen Angestellten bejagt. Herr Stadtrat Bidel begrüßte die Erschienenen und betonte zunächst, er müsse sich dagegen verwahren, als ob die Errichtung der Hochschule eine besondere Liebhaberei, eine Art Sport von ihm sei; nur Liebe zur Sache habe ihn dazu gebracht. Die Hochschule solle eine solche mit vollem Tagesunterricht werden für diejenigen, die in Handelsgeschäfte eintreten wollten. Sie verfolge drei Hauptzwecke, in erster Linie den, dem Geschäftsinhaber den Lehrling so gut vorzubilden, daß er damit arbeiten könne, zweitens sollten dem Prinzipal die Unannehmlichkeiten erspart werden, die der Besuch der Fortbildungsschule für ihn mit sich bringe, da der Besuch der Hochschule von jener befreie und der dritte und Hauptgrund sei der, den die Pflanze aus der Erde schießenden kaufmännischen Pressen (Privatschulen) entgegenzuwirken. Wenn, führt Herr Bidel weiter aus, gegen die einjährige Hochschule geltend gemacht werde, daß der Stoff zu reich eingepaßt werde, so sei dagegen einzumenden, daß die Fortbildungsschule jährlich 720 Stunden, die Hochschule deren aber mindestens 1280 habe. In Freiburg habe sich eine solche Schule, wie er sich persönlich überzeugt, sehr gut eingeführt; die Schule entlasse nicht so viele Schüler, als ihr Stellen angeboten würden. Herr Direktor Beyer macht im Anschluß hieran noch Mitteilungen über die Organisation der Schule, deren Wochenstundenzahl anfangs mit 26 bis 28 angenommen, dann aber auf 30 bis 32 erweitert worden sei, weil eine fremde Sprache obligatorisch gemacht werden solle. Besonderer Wert werde auch auf Schreibübungen gelegt und der Unterricht in Plakatschrift obligatorisch gemacht. Die notwendig es sei, den kaufmännischen Pressen entgegenzuarbeiten, zeigte Redner an drei Schülern der letzteren, die sechs Monate dort Unterricht genommen, dafür 300 M. bezahlt hatten und den Anforderungen der kaufmännischen Fortbildungsschule nicht genügen, der eine sogar der Vorstufe, die anderen der Unterstufe überwiesen werden mußten. Direktor Beyer hält die Hochschule für die weiblichen Angestellten besonders notwendig. Stadtrat Bidel verliest eine Protesteinsage vom 10. Dezember vorigen Jahres, die der Verein selbständiger Kaufleute, der „Verein der Kaufleute und Industriellen“, der „Kaufmännische Verein“ und der „Katholische kaufmännische Verein“ an den Magistrat gerichtet und worin der Verwunderung Ausdruck gegeben wird, daß die kaufmännischen Organisationen nicht vorher gehört worden sind. In der Eingabe wird bemängelt, daß der Unterricht an der Fortbildungsschule nur von Theoretikern erteilt werde, die dem praktischen Leben fernstehen. Ohne gewisse praktische Vorkenntnisse lasse sich mit diesem Unterricht nichts erreichen. Die Vereine sprechen sich entschieden gegen die einjährige Hochschule aus und empfehlen eine Erweiterung der Fortbildungsschule, event.

Glück erlangen; in der Freundschaft. Aber das höchste Glück ist die Ehe.

Der Vortrag war leider ebenfalls mäßig besucht. Heute abend spricht Herr Dr. Horneffer über den Tod.

* **Köl-Anstellung.** In der Galerie Banger hat der Münchener Architekt Hugo M. Köhl zurzeit eine größere Anzahl Entwürfe und Modelle für billige Wohn- und Landhäuser ausgestellt, die, dem immer stärker sich beseitigenden Charakter unserer heutigen Baukunst entsprechend, sich an keinen der überlieferten Baustile mehr anlehnen, sondern unserem Bürgerhause eine eigene Physiognomie zu geben trachten. Hauptstreben ist dabei, die bodenständigen Züge, die eine leider so oft unterbrochene Entwicklung seinerzeit so schön gezeitigt hatte, wieder zu beleben; aber nicht so einfach schablonenmäßig nur auszunehmen, sondern sie nach eigenen Prinzipien weiterzubauen. Zu welcher ansprechenden Formen die Baukunst dabei schon gelangt ist, das hat man immer häufiger Gelegenheit zu sehen, da sich das bauende Publikum erfreulicherweise immer mehr für die neuen Gedanken gewinnen läßt. Freilich hat es auch an den Schöpfungen von bedeutenden Künstlern die verlockendsten Muster gehabt. In gleichen Bahnen läuft nun das Streben Köhls, der als Schüler Gabriel Seidls ganz mit dem, was die führenden Geister bewegt, vertraut ist. Seine Entwürfe und Modelle atmen die bewußte Sicherheit des grundlegenden Gedankens, die die Überzeugung gibt, daß hier etwas Wohlbegründetes, in sich Geschlossenes geschaffen ist: Zweckmäßigkeit, gepaart mit einer wie selbstverständlichen Gefälligkeit der Bauten, stellen sich als Resultate dieser innig gemäßen Auffassung der Aufgaben bürgerlicher Baukunst ein. Bei allem ist auch noch das Bestreben vorhanden, ein billiges Bauen (es sind Villenpläne zu 15, 20- und 25 000 M. ausgestellt) zu ermöglichen, Auserwählte, denn das wird der beste Bundesgenosse dieser Renaissance sein. Kann man sich auch nicht mit allem einverstanden erklären, so enthält die Ausstellung doch so viel des Interessanten und Eigenartigen, daß ihr Besuch jedermann Anregung bringen dürfte.

Theater und Literatur.

In New York ist dieser Tage der Schöpfer des jüdischen Farzouthaters, der bekannte Dichter und Dramatiker Abraham Goldfaden, im 61. Lebensjahre gestorben.

durch freiwilligen Unterricht in den Abendstunden, unter Heranziehung von Fachleuten als Lehrer. Sie machten in dieser Hinsicht eine Reihe von Vorschlägen. In der Diskussion erregte zunächst Herr J. Stamm das Wort, um zu betonen, daß die Vereine erst nach reiflicher Überlegung den ablehnenden Standpunkt eingenommen. Sie seien sich einig darin gewesen, daß der Kaufmannsstand der Fort- und Ausbildung bedürfte, daß aber der hier vorgeschlagene Weg nicht der richtige sei. Wiesbaden sei keine Handelsstadt, und daher werde der Besuch der Hochschule ein minimaler sein. Die finanzielle Frage sei noch eine offene. Jedenfalls könne der Kaufmannsstand durch diese Schule neue Lasten nicht übernehmen. Darauf erwidert Herr Bidel, dem Kaufmannsstand würden keine Kosten erwachsen, die Schule solle sich selbst tragen; eventuell würden Staat und Stadt Zuschüsse leisten. In ähnlicher Weise, wie dies in der Protesteinsage und durch Herrn Stamm geschehen, sprechen sich die Herren H. Glücklich für den „Kaufmännischen Verein“, Fischer für den „Deutschnationalen Handlungsgehilfenverband“, E. Reichwein für den „Verband der Kaufleute und Industriellen“, Jüel, Steffens für den „Hamburger Iser Verband“, Moeckel für den „Leipziger Verband“, Stassen für dessen Zweigverein „Mittelfranken“ aus. Gegen die Hochschule und für den weiteren Ausbau der obligatorischen Fortbildungsschule traten noch ein die Herren Ed. Moeckel, Gohlar und Rahmt. Nur Herr E. Hees erklärte namens des „Katholischen kaufmännischen Vereins“, daß es ratam erscheine, die von den Herren Bidel und Beyer dargelegten Gründe noch einmal einer Prüfung zu unterziehen. Herr Glücklich bezeichnet es als bedenklich, den privaten Lehreinrichtungen mit dieser Hochschule die Existenz zu gefährden. Gegen die Bemerkungen des Herrn Fischer, daß mit der Hochschule die Konkurrenz durch die weiblichen Angestellten nur noch vergrößert werde und es viel wichtiger sei, Haushaltungsschulen zu errichten, legt Fräulein Kluge vom „Verband der weiblichen Angestellten“ sehr entschiedene Verwahrung ein; sie meint, die weiblichen Angestellten hätten ein Recht auf kaufmännische Stellen, und wenn die Gehilfen so viel befähigter seien wie die jungen Mädchen, dann würden sie ja wohl den Sieg über diese davontreiben. Schon um den Pressen entgegenzutreten, die sie, Rednerin, beobachtet, sei es notwendig, die Hochschule einzurichten. Herr Schulinspektor Müller bemerkt noch, im Schulvorstand selbst sei gegenüber der einjährigen Hochschule die Meinung vertreten worden, daß junge Leute von 14 Jahren noch nicht die Reife hätten, das Material sich anzueignen, das der Kaufmann bedürfe. Dem Zuge der Zeit folgend, müsse auch der kaufmännische Unterricht praktischer gehalten werden. „Ein Bild in das Buch, drei ins Leben, das muß die Kraft dem Stoffe geben“. In dem fremdsprachlichen Unterricht müsse die Grammatik ganz in den Hintergrund gedrängt werden, die Hauptsache müsse ein gewisses Fertigkeit in der Beherrschung der Sprache sein. Dies hoffe man zu erreichen durch Vermehrung der Stundenzahl. Herr Handelskammerpräsident Dr. Merbt spricht sich dagegen aus, daß durch die Hochschule dem Handelsstand neue Lasten aufgebürdet würden, was um so weniger berechtigt sei, als das Handwerk für seine Schule nichts zu leisten brauche. Er empfiehlt, vorläufig von der Einrichtung der Hochschule abzusehen und erst die Erfahrungen anderer Orte abzuwarten. Herr Stadtrat Bidel zog aus alledem den Schluß, daß man das Projekt fallen lassen müsse. Die Frage des weiteren Ausbaues der Fortbildungsschule wird, wie Herr Stamm bemerkt, von den Vereinen einer eingehenden Prüfung unterzogen und deren Ergebnis der Schulverwaltung mitgeteilt werden. Die Anregung

Conrieds Rücktritt von der Leitung der Metropolitan Opera in New York wird als sicher angenommen. Ein Abgesandter der Opernverwaltung unterhandelt mit der Direktion Gatti-Rasazza von der Scala in Mailand.

Die öffentliche Aufführung des historischen Charakterbildes in zwei Aufzügen mit einem Vor- und Nachspiel „Der Philosoph von Sanssouci“ von der hier wohnhaften Gräfin Helene zu Leiningen, in welchem König Friedrich der Große und Prinzessin Amalie von Preußen dargestellt werden, ist genehmigt worden.

Bildende Kunst und Musik.

Professor Tuillon hat den Auftrag erhalten, ein Reiterstandbild des Kaisers anzufertigen. Der Monarch gewährte ihm dazu gestern vormittag eine Erlaubnis im Marstall. Bisher hat es noch kein solches Standbild gegeben.

Hans Thoma ist gegenwärtig damit beschäftigt, einen Julius großer Wandgemälde zu schaffen, die religiöse Stoffe behandeln. Für diese Gemälde soll in Karlsruhe ein eigenes Museum gebaut werden.

Wissenschaft und Technik.

Der frühere Oberbibliothekar an der Universitätsbibliothek in Bonn Dr. Hermann Rau ist Mittwoch abend nach längerem Leiden gestorben. Ein schweres Augenleiden, durch das er schließlich völlig erblindete, hatte ihn 1897 zum Rücktritt gezwungen.

Dr. med. Albert Tafel aus Stuttgart ist nach vierjährigen Forschungsreisen in Nordost-China und Tibet mit wertvollen wissenschaftlichen Ergebnissen wieder in seiner Heimat eingetroffen.

Bekanntlich haben sich die Vereine der akademisch gebildeten Lehrer (Philologen) der einzelnen deutschen Staaten im Jahre 1903 zu einem Verbande zusammengeschlossen, der jetzt mehr als 16 000 Mitglieder zählt und Beamte der Schulverwaltungen, Direktoren und Professoren usw. aller deutschen Staaten umfaßt. — Der Verband hält alle zwei Jahre in den Osterferien eine Tagung ab, deren erste 1904 in Darmstadt und deren zweite 1906 in Eisenach stattfand. Für die dritte ist Braunschweig bestimmt worden. Sie wird am 13., 14. und 15. April unter Leitung des derzeitigen Verbands-Vorsitzenden Professor Dr. Bernh. Braun, abgehandelt werden.

des Herrn Fischer zur Einrichtung von Fortbildungskursen für Gehilfen verpflichtet. Der Direktor Beyer weiter zu verfolgen. — Nach einer kurzen Besprechung der Wahl des Gehilfenvertreters im Schulvorstand der Fortbildungsschule schlossen die Verhandlungen um 11 Uhr.

— **Personal-Nachrichten.** Dem Direktor der Oberrealschule am Steinring, Dr. A. Söfer, ist der Rang der Klasse 4. Klasse verliehen worden.

— **Gerichts-Personalien.** Justizamtwart Richard hier wurde dem Strafgefängnis zu Eberbach als Bureau-Hilfsarbeiter überwiesen.

— **Post-Personalien.** Veretzt sind die Postassistenten Gerhart von Laub nach Eberbach, Günter von Wiesbaden nach Lohrberg, Oskar von Frankfurt a. M. nach St. Goarshausen, Radtke von Wiesbaden nach Frankfurt a. M.

— **Die Beisetzung August Wilhelm.** Wie uns schon gemeldet, wird die Beisetzung unseres berühmten Vandsmannes, des Professors Aug. Wilhelm, hier in der Wilhelmshafen Familienruhmstatt stattfinden. Die Überführung der Leiche soll heute erfolgen. Tag und Stunde der Beisetzung wird in unserem Blatte noch näher bekanntgegeben werden.

— **Alpenverein.** Der Vortrag des Herrn Margerie über „Norwegen, das Land der Mitternachts-Sonne“, hatte einen großen Kreis von Zuhörern angelockt. Der Redner schilderte eintönig das fremdartige Land, dessen einsame Bergwelt fast die Größe Frankreichs umfaßt und doch nur zwei Millionen Einwohnern Platz bietet. In der Abgeschiedenheit seiner Kleinstädte reiste der glückliche Ernst Jbsen, auf den weltfernen Bauernhöfen erwuchs eine bauerliche Demokratie, der ein Königtum eigentlich nur dem Namen nach vorsteht. Und im Kampfe mit der großen und gewaltigen Natur bildete sich ein verständiger, leidenschaftsloser Sinn aus, der am besten sich ausdrückt in dem ständigen Zurückdrängen des Alkoholgenusses. Welcher Entwicklung wird dieses Volk in den nächsten Jahrzehnten entgegengehen, seit man begonnen hat, die unzähligen Wasserfälle, die von den Gletschern hinab in die Fjords stürzen, in elektrische Kraft umzuwandeln? Wie lange wird es dauern, bis es gelingt, mit ihrer Hilfe aus der Luft die vielen Millionen Pfund Salpeter zu gewinnen, die wir bisher aus dem fernen Chile beziehen? Der Einleitung folgte die Schilderung des Reiseweges, den der Redner mit seiner Gattin und einem anderen Wiesbadener Ehepaar zurückgelegt hatte. Wenn man berücksichtigt, daß die Entfernung von Wiesbaden zum Nordkap etwa 1200 Kilometer beträgt, und die Reise bald in der Eisenbahn, bald im Seedampfer oder Flußschiff, tagelang aber in den offenen zweifelhafte Stuhlswagen zurückgelegt werden mußte, wird man erkennen, daß der Reiseplan sorgfältig vorbereitet werden mußte. Es wäre unmöglich gewesen, in verhältnismäßig kurzer Zeit diese weite Reise zu machen, wenn die Reisenden sich nicht dem vorzüglich geleiteten Reisebureau von Bennett in Christiania anvertraut hätten, das sie allen Nordlandsreisenden dringend empfehlen. Die Fahrt führte über Berlin und Sankt Petersburg nach Treleborg. Von dort ging es im Nachtzuge nach Stockholm, der auf Hügeln und Inseln majestätisch gelegen, an historischen Erinnerungen reichen Hauptstadt Schwedens. Von hier aus führte eine Eisenbahnfahrt von 26 Stunden durch die riesigen Wälder Schwedens, an seinen Seen und Flüssen vorbei, immer höher hinauf in das uralte Granitgebirge, und dann in Norwegen abwärts nach Trondheim. Diese kleine Stadt des Landes hat einen hölzernen Abzugspalast und einen herrlichen Dom, an dem Jahrhunderte gebaut haben. Von Trondheim begann die Fahrt nach dem Nordkap. Die Reisenden bewunderten die wilde Schönheit der Fjords, aus denen sich unnahbar steil die eisbergrücken Berge erheben. Sie fuhren an den Hunderten von Inseln entlang, die auch nur Bergspitzen sind, welche auf dem Meeresgrund wurzeln. Sie stauten in den Hafenstädten über die Fischereibetriebe, die Reichtümer ihren Lebensunterhalt geben. Immer länger waren die Nächte geworden und jenseits des Polarkreises strahlte gar auch um Mitternacht die Sonne, sich widerspiegeln im unendlichen Meere. Am Nordkap angelangt, stand man auf Europas nördlichem Punkte, und das Auge schweifte dem Polarmeere zu, das so viel Geheimnisse noch birgt und so vieler kühner Forscher Leben verlor. Die Ansfahrt führte wieder nach Trondheim, dann, bald ins Land hinein, bald wieder zum Meere zurück, nach Bergen, wo ein Jahrtausend lang die deutsche Hanse den ganzen nördlichen Handel beherrschte. Hier lag fest den deutschen Hochseeflotte, und der Kaiser kam zu ihrer Beisichtigung. Den letzten Teil der Reise machte eine dreitägige Bogenschiffahrt quer durch Telemarken aus, von denen zwei Tage leider in unaufhörlichem Regen zurückgelegt wurden. Über Christiania, an den wilden Fjordsküsten vorbei, und Göteborg ging es dann wieder der Heimat zu. Die Landschaft, welche dann vorgezeigt wurden, schilderten die schönsten Punkte der Reise, sowie die Norweger und Lappen in ihrer Kleidung, ihrem Hausbau und ihrem Sport. Der reiche Beifall, mit dem das Publikum dankte, war wohlverdient.

— **Bismarcksäule.** Von geschätzter Seite wird uns geschrieben: Wir haben hier ein schönes Bismarckdenkmal, weshalb soll nun noch eine Bismarcksäule errichtet werden? Dieser Einwand wird recht oft selbst von aufrichtigen Bismarckverehrern gemacht. Die Säule mit ihrem Klammerband soll ja allerdings eine einzigartige Ehre unseres Nationalhelden darstellen, aber sie ist doch von einem gewöhnlichen Denkmal auch in ihrer Zweckbestimmung vollständig verschieden. Das lebensähnliche Denkmal gilt der Person des Fürsten Bismarck, die Feuersäule aber hat den Zweck, ein dauerndes Wahrzeichen zu sein, daß wir und die kommenden Geschlechter nie vergessen, wie die armen, früher im Rote der Völker verpörrten und mißhandelten deutschen Stämme durch Bismarcks Geist und Mienenkraft mit und gegen ihren Willen zu einem einzigen starken Volke geeinigt sind, das sogar zwei Jahrzehnte unbeschnitten die führende Rolle unter den europäischen Staaten hatte. Und wenn am Abend des 1. April auf dem mächtigen Bauwerk dort oben auf dem Vierhader Berg die Flam-

men gen Himmel schlagen, dann soll dort die Jugend durch begeisterte Ansprachen mit echter vaterländischer Gesinnung erfüllt werden und Eindrücke empfangen, die für das ganze Leben vorhalten. Seitdem Wohlhabenheit und Reichtum immer mehr zu materiellen Lebensgenüssen verfallen, da tut es wahrhaftig not, daß die idealen Güter, vor allem die Vaterlandsliebe bei der Jugend gepflegt werden. Dann sollen auch die nationalgesinnten Vereine dort versammelt sein und sich immer von neuem geloben, für die Erhaltung des Deutschen Reichs, deutscher Art und deutscher Sitten, wenn es sein muß, mit Gut und Blut einzutreten. Auch die politischen Parteien, welche sich vielleicht vorher noch hart bekämpft haben, sollen sich dann wieder die Bruderhand reichen, eingedenk, daß das Gesamtwohl des Vaterlandes über dem Parteinteresse steht. Und alle von den deutschen Ein- und Umwohnern Wiesbadens, welche die Flammen sehen, sollen zu dem Gedanken begeistert werden: Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt!

— **Zu zwei Vorträgen über das Christentum und die Religionen** hat die „Freie evangelische Vereinigung“ Herrn Dr. Niebergall aus Heidelberg gewonnen. In dem ersten derselben: „Aus der Welt der Religionen“ führte der Redner aus, daß der, welcher gläubigen Herzens die Beziehungen des Menschen zu Gott dankend zu erfassen sich bemüht, heute seine Front nach zwei Seiten zu richten hat. Gegen den Monismus, der heute besondere Bedeutung gewonnen hat, und gegen die gewissermaßen mit der eigenen Religion in Konkurrenz tretenden anderen Religionsformen. Um eine Betrachtung nach dieser letzteren Seite zu erleichtern, um in dem Vergleich mit verschiedenen anderen Religionsformen den richtigen Maßstab zu finden für Wert und Wahrheit der christlichen Religion, stellte der Redner prägnante Typen der Naturreligionen, der Geistesreligionen und der Erbsitzreligionen dar. In packender Weise schilderte er die ganze Höhe und Weite des noch heute mit blühenden Menschensystemen verbundenen Wodakultus auf Haiti und stellte daneben den kühneren Naturkultus unserer Vorfahren; beides gemeinsam ist doch die niedere, vor allem egoistische Form der Sünde, persönliche Vorteile zu gewinnen und persönlichen Schaden abzuwehren. In der nationalen Geistesreligion Israels tritt uns schon eine höhere Form entgegen, und bei der Entwicklung namentlich unter dem Einfluß der Propheten erkennen wir deutlich den sittlichen Fortschritt zur Unterordnung des menschlichen Willens unter das Prinzip des Guten. In dem 22. Psalm, dem Vaterunser und dem 8. Kapitel des Römerbriefs führte dann Niebergall weiter aus, wie sich dieses Ansehen zu sittlicher Reife der Empfindung mehr und mehr erkennen läßt. Die leider nicht sehr zahlreichen Zuhörer folgten den anschaulichen Schilderungen des Redners mit großem Interesse. — In dem am 20. (nächsten Mittwoch) in der „Roge-Platz“ stattfindenden zweiten Vortrage wird der Redner aus diesen allgemeinen Darlegungen heraus die Frage nach Wesen, Wert und Wahrheit des Christentums behandeln.

— **Dienstboten-Ehrung.** Der Bezirksverband der Vaterländischen Frauenvereine veranstaltet in diesem Frühjahr wieder eine Dienstboten-Ehrung. Als Anerkennung für 10-jährigen treuen Dienst bei derselben Herrschaft erhalten die Dienstboten ein Diplom, für 20 Dienstjahre ein silbernes Kreuz mit Diplom. Herrschaften, welche ihren Dienstboten diese Ehrung zuzuwenden wünschen, wollen dies unter Angabe ihrer Adresse, sowie Vor- und Zunahme, Geburtsort und Dienstzeit des Dienstboten baldigst beantragen bei dem Vorstand des Bezirksverbandes z. B. der Vorstehenden Frau Prinzessin Elisabeth zu Schaumburg-Lippe in Wiesbaden, Nerobergstraße 11a.

— **Die Handwerker-Rechnungen.** Die Handwerkskammer Wiesbaden teilt uns folgenden an die Magistrate des Bezirks gerichteten Erlaß des Herrn Regierungspräsidenten vom 31. Dezember 1907 mit: „Bei der Beilegung von Handwerkerrechnungen seitens städtischer Behörden soll es — wie die Handwerkskammer mitteilt — vorkommen, daß Abstriche gemacht werden, ohne daß vorher der betreffende Handwerker gehört wird. Eine solche einseitige Festsetzung ist zwar rechtlich bedeutungslos. Aber das formelle Klagerrecht ist ohne praktischen Wert für den kleinen Handwerker, der von dem Wohlwollen der Behörde weitere Aufträge erhofft, und deshalb lieber schweigt, als queruliert. Die nachteilig das geschädigte Verfahren für den Handwerkerhand ist, liegt auf der Hand. Und da die Sache aufeinander weniger selten vorkommt, als man glauben sollte, ersuche ich den Magistrat ergebenst, nötigenfalls Vorkehrung zu treffen, um den Mißstand zu beseitigen.“

— **Das Landesmuseum nassauischer Altertümer** in der Wilhelmstraße hatte im Verwaltungsjahr 1906/07 folgende wissenschaftliche Benutzung und Besuch der Sammlungen aufzuweisen: Den verschiedenen größeren wissenschaftlichen Publikationen wurde, wie in den Vorjahren, mannigfaches Material des Museums zur Verfügung gestellt; ebenso erhielten eine Reihe einzelner Gelehrter in steigender Zahl die gewünschten Auskünfte oder Zeichnungen, Photographien, Abgüsse bestimmter Gegenstände, bisweilen auch diese im Original zugehört. Daneben ging eine rege Benutzung an Ort und Stelle; auch in diesem Jahre erfuhr sich besonders die in Neuordnung und Katalogisierung begriffene heranwachsende Sammlung nassauischer Portraits und Ansichten einer lebhaften Nachfrage. Die Sammlungen waren in den üblichen Besuchszeiten (im Sommer täglich, mit Ausnahme des Samstags vormittags, von 11 bis 1 Uhr, nachmittags von 3 bis 5 Uhr, im Winter Mitt- und Sonntags von 11 bis 1 Uhr) gut besucht, in den Monaten April bis Oktober 1906 wurden 12858, November 1906 bis Ende März 1907 1460 Personen gezählt, die Gesamtzahl der Besucher betrug danach 14327. Die im Leihhaufe untergebrachte Deminische Sammlung, welche vom Mai bis Oktober an zwei Nachmittagen in der Woche geöffnet ist, hatte einen verhältnismäßig geringen Besuch. Die Dresdener Allgemeine Kunstgewerbe-Ausstellung, welche Sommer 1903 abgehalten wurde, wurde auch von unserem Museum

mit einer Anzahl wertvoller, besonders der Deminischen Sammlung entnommener Erzeugnisse der Keramik besichtigt.

— **Nachmittags geschlossen.** Infolge des Geburtstages des Kaisers ist die Reichsbank am Montag nur von 8½ bis 12 Uhr geöffnet. Dasselbe ist auch bei den beiden Vorschub-Vereinen der Fall. Dieselben schließen um 1 Uhr.

— **Kündigungen** beantragen eben die städtische Arbeitererschaft. Eine Anzahl der Straßenreinigungsarbeiter wurden damit unangenehm überrascht, und weitere Entlassungen sollen bevorstehen; ein trauriges Schicksal für Familienväter, besonders in der jetzigen Zeit. Es fragt sich, ob diese Kündigungen zwingend nötig sind, zumal das städtische Armenbudget durch diese Entlassungen empfindlich belastet werden dürfte.

— **Pflege und Ernährung des Neugeborenen.** Der Direktor des Krankenhauses „Bad Nervaal“ und Verlagsbuchhändler Herr Kreienbrink hat dem Bezirksverband Vaterländischer Frauenvereine 5000 Exemplare eines von dem Direktor der Universitäts-Frauenklinik in Greifswald Herrn Geheimen Medizinalrat Professor Dr. Martin verfaßten Schriftchens „Die Pflege und Ernährung des Neugeborenen“ in dankenswerter Weise gestiftet. Dieselben sind unter die 39 im Regierungsbezirk bestehenden Zweigvereine verteilt worden. Möge die Schrift dazu beitragen, das Wohl der jungen Mutter und des jungen Erdenbürgers zu fördern.

— **Der Bezirksverband Vaterländischer Frauenvereine** hat durch die jüngst erfolgte Gründung eines über hundert Mitglieder zählenden Zweigvereins in Sulzbach (Dr. Höpft) neuen Zuwachs erhalten. Der Verein, unter Vorsitz der Frau Farrer Schmidt, hat eine Krankenpflegestation eingerichtet und mit einer Schwester des Wiesbadener Vereins vom Roten Kreuz besetzt.

— **Wahlen zum Kaufmannsgericht.** Zu einem letzten Appell vor der Wahl (24. Januar) hatten die Vereinigten Kaufmannsverbände am Donnerstagabend die Interessenten in den „Kaiserhof“ einberufen. Unter dem Vorsitz des Herrn A. Krennertling hatten sich etwa 600 Herren eingefunden — Freunde und Gegner. Als Referent war Herr Georg Viské aus Leipzig erschienen, der in eindringlicher Rede sich über das Thema verbreitete: „Warum wählen wir Beisitzer der alten Verbände?“ Die sachlichen Ausführungen fanden lebhaften Beifall. In der nachfolgenden Diskussion trat ein Herr Thomas aus Nürnberg auf, um das Programm und die Stellungnahme des „D. S. V.“ zu präzisieren. Ein jeder der Redner trat für die von ihm vertretene Vorschlagsliste ein. Die Verhandlungen gingen diesmal ohne Störungen vonstatten.

— **Schadenfeuer.** Gestern Abend und heute früh wurde die Feuerwache wegen zweier Zimmerbrände in Anspruch genommen, die beide so frühzeitig entdeckt wurden, daß sie im Keime erstickt werden konnten. In dem erhenen Falle, in dem der Mann um 11 Uhr 23 Minuten erfolgte, war im Hause Kaiser-Friedrich-Ring 33 durch glühende Kohlen, die aus einem Ofen herabgefallen waren, der Zimmerfußboden in Brand geraten. — Heute vormittag gegen 12 Uhr wurde die Wache durch das Telephon nach Laugasse 45 gerufen, wo selbst durch Überheizen eines Badeofens einige Kisten und eine Türbekleidung Feuer gefangen hatten. In beiden Fällen hatte die Wache die Brandgefahr in kurzer Zeit beseitigt.

— **Die Kollidiebstähle,** die in der letzten Zeit so häufig zum Nachteil hiesiger Expeditionsfirmen auf deren Rollwagen verübt wurden, sind nun aufgehört. Als Diebe wurden der 14-jährige Tagelöhner Karl Perle und der 14-jährige Tagelöhner Karl Kauh von hier von der Kriminalpolizei ermittelt und festgenommen. Außer dem Diebstahl der Kargarine vom letzten Montag konnten sie sofort noch mehrere ähnlicher Diebstähle überführt werden.

— **Betrug.** Über den früheren Marineoffizier (Oberleutnant z. S.), von dem berichtet wurde, daß er durch die Vorpiegelung, er halte im Kasino einen Vortrag über seine Erlebnisse in Marokko, eine große Anzahl Personen um das Eintrittsgeld hierzu betrogen hat, insgesamt um weit über 300 M., wurde durch das Gericht die Untersuchungshaft verhängt. Wenn es so schwer hielt, seiner habhaft zu werden, so lag dies daran, daß er Nachts unterwegs war und immer erst gegen Morgen heimkehrte, in den letzten Tagen auch unter dem falschen Namen Weber in einem hiesigen Hotel wohnte. Mehrere Hoteliers, sowie die Inhaber von Weinhandeln, American-Bars usw. haben noch erhebliche Forderungen an den Verhafteten.

— **Der Dank des Kaisers.** Der Verband Vaterländischer Frauenvereine im Regierungsbezirk Wiesbaden bittet, da seine Organisation an der Fürsorge für die Kämpfer in Südwestafrika durch Zuwendung von Liebesgaben leistungsfähig mitgewirkt hat, um Veröffentlichung des Vorlautes nachstehenden Allerhöchsten an den kaiserlichen Kommissar und Militär-Ausposten der freiwilligen Krankenpflege gerichteten Erlasses: „Die Beendigung der Tätigkeit der freiwilligen Krankenpflege in Südwestafrika gibt mir willkommene Veranlassung, die selbstlose Opferwilligkeit, mit welcher alle Bevölkerungsteile Deutschlands die Mittel für die freiwillige Krankenpflege aufgebracht haben, sowie die ausföge glücklicher Einfügung in den staatlichen Sanitätsdienst besonders wirksame Tätigkeit der freiwilligen Krankenpflege in Südwestafrika in vollem Maße anzuerkennen. Durch Entsendung tüchtiger Pfleger und Pflegerinnen, die geschmeidig ausgerüstet, unter unglücklichen Bedingungen, den anstrengenden sanitätsdienst wirksam unterstützt haben, ist auf dem eigentlichen Gebiete wertvollen Samaritanismus bei der Pflege Verwundeter und Kranker hervorragendes geleistet worden. Durch die Zuführung reicher freiwilliger Gaben, die den fernern, völlig fremden Verhältnissen glücklicherweise anpaßbar waren, hat auch die kämpfende Truppe fortdauernd reichliche Fürsorge und Unterstützung erfahren. Dieser zweifache Beweis opferwilliger, teilnehmender Liebe aus allen Ecken der Heimat hat in hohem Maße dazu beigetragen, den unter Mühsalen und Entbehrungen ringenden Kämpfern bis zuletzt Freude, Kraft und Ausdauer zu erhalten. Die freiwillige Krankenpflege, in schweren Zeiten entstandene, nach den Erfahrungen der großen Kriege in stetiger Arbeitsarbeit ausgebaut und vervollkommen, hat so auch in Südwestafrika sich zuverlässig und leistungsfähig erwiesen und durch ihr selbstloses Wirken ein neues feines Band zwischen Volk und Herr. Dies wird auch für die Zukunft von Heil und

Sagen sein und in der gesamten Nation mit herzlichster Dankbarkeit empfunden werden. Hiernach beauftragte Ad. Sie, insbesondere dem Zentralkomitee der Deutschen Vereine vom roten Kreuz, den Mittelkreuzen, den übrigen Organisationen, allen, welche unter ihrer Leitung in aufopfernder und erfolgreicher Weise für die freiwillige Krankenpflege in Schwaben tätig gewesen sind, seine volle Anerkennung und seinen Dank auszusprechen. Berlin, den 7. Januar 1908, Wilhelm R.

— **Wochenprogramm der Kurverwaltung.** Abwechslungsreich ist auch wieder das Programm der Kurverwaltung für die nächste Woche. Dasselbe verzeichnet: am Dienstag zwei französische Vorträge mit Lichtbildern des bekannten Vektors Professor Georges Dourier im Paulinenschloß, am Mittwoch im Abonnement einen Wagner-Abend, am Donnerstag im Abonnement einen Trio-Abend im kleinen Konzertsaal, ausgeführt von dem Ehepaar Affert und Herrn Max Schilbach (Violoncello), am Freitag, gleichfalls im Abonnement, ein Wiederabend des Konzertängers Wolf Müller aus Frankfurt a. M. Am Samstag findet der große Besuch vorbereitende beliebige 3. Kurhaus-Maschinenball statt, am Sonntagvormittag die Hauptprobe zu dem Konzerte des Cäcilien-Vereins, am Nachmittag im Abonnement ein Sinfonie-Konzert mit der Konzertfängerin Frau Sacro-Erloff als Solistin, für Montag, den 3. Februar, steht ein Konzert des Cäcilien-Vereins bevor; es kommt die musikalische Legende für Soli, Chöre und Orchester: „Der Kinderkreuzzug“ von Gabriel Pierné zur Aufführung.

— **Gedächtnisfeier in Speier.** Auf das im Anzeigen-teile der heutigen Abend-Ausgabe des „Wiesbadener Tagblatts“ ersichtliche Gedenkenbeilage wird aufmerksam gemacht.

— **Hofpräsidat.** Dem Weinbändler Adam Maria Müller zu Wiesbaden, Mitinhaber der Firma Mathens Müller in Elville, ist das Präsidat als königlicher Hoflieferant verliehen.

— **Handelsregister.** Bei der Firma „Max Claus Nachfolger“ mit dem Sitz in Wiesbaden wurde eingetragen, daß die Firma erloschen ist.

— **Gedächtnis-Feier.** Morgen Sonntagvormittag findet an der Eisenbahn-Konzert statt, an Kaisers Geburts-tag, nachmittags, Konzert und abends Illumination.

Theater, Kunst, Vorträge.

* **Königliche Schauspiele.** (Spielplan.) Sonntag, den 26. Januar, nachmittags 3 Uhr: „Rag und Roris“, Abonnement B: „Die Fledermaus“, Anfang 7 Uhr. Montag, den 27., Abonnement A: Zur Feier des Allerhöchsten Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers und Königs: Jubel-Ouvertüre. „Der Freischütz“, Dienstag, den 28., Abonnement D: „Der Barbier von Sevilla“, Mittwoch, den 29., Abonnement B: „Der letzte Kuß“, Donnerstag, den 30., Abonnement C: „Die Waise“, Anfang 8 1/2 Uhr. Freitag, den 31., Abonnement D: „Trombador“, Samstag, den 1. Februar, Abonnement B: „Sousentfieber“, Anfang 7 1/2 Uhr. Sonntag, den 2., Abonnement A: „Lautschäfer“, Anfang 7 Uhr. — In der für morgen Sonntag, den 28. d. M., stattfindenden Aufführung der Operette „Die Fledermaus“ singt Fräulein Schöhl zum erstenmal den Prinzen Orloski, die Ida spielt ebenfalls zum erstenmal Fräulein Schöhl. — Gleichzeitig machen wir nochmals darauf aufmerksam, daß das königliche Theater ab 1. Febr. dieses Jahres seine Vorstellungen erst um 7 1/2 Uhr abends beginnt.

* **Reichstheater.** (Spielplan.) Sonntag, den 26. Januar, nachmittags 3 Uhr: „Der Herr Hochzeit“, abends 7 Uhr: „Kolossalpolitik“, Montag, den 27.: „Prolog“, „Kolossalpolitik“, Dienstag, den 28.: „Die Brüder von St. Bernhardt“, Mittwoch, den 29.: „Fräulein Follie — meine Frau“, Donnerstag, den 30.: „Kolossalpolitik“, Freitag, den 31.: „Ganz der Papa“, Samstag, den 1. Februar, neu einstudiert: „Die Stützen der Gesellschaft“.

* **Kurhaus.** Die beiden Vorträge in französischer Sprache des Herrn Professors Georges Dourier, die am Dienstag um 4 1/2 und 8 Uhr im Paulinenschloß stattfinden, werden in ihren ersten Teilen in das literarische Geschehen unserer Nachbarn einführen; in dem Nachmittagsvortrag wird Herr Dourier zunächst aus den berühmtesten klassischen und den bekanntesten modernen französischen Schriftstellern registrieren und dann einen seiner Vorträge über Napoleon I. halten, den er mit 30 Lichtbildern illustrieren wird; in dem zweiten Vortrag folgen den humoristischen Demonstrationen 50 prächtige Lichtbilder von der französischen Riviera, Monaco, Monte Carlo usw. mit erläutern dem Vortrag. Eintrittskarten zu 50 Pf. zu jedem Vortrag für Lehrerinnen, Lehrer, Schülerinnen und Schüler sind am Dienstag von 10 bis 11 Uhr im Zimmer 18 A des Reform-Realschulhauses, Oranienstraße 7, bei Herrn Oberlehrer Wagner zu haben, kommen aber auch an der Tageskasse des Kurhauses zur Veranschaulichung. Im übrigen sollen Eintrittskarten zu jedem Vortrag nur 1 M. — In dem morgigen Sonntagvormittag 4 Uhr im Kurhaus stattfindenden Sinfonie-Konzerte kommen unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Armer zur Aufführung: Ouvertüre zu „Richard III.“ von H. Volkmann, Schottische Sinfonie in A-Moll und Ouvertüre zu „Die schöne Melusine“ von Wendelsheim. Das abendliche Sinfonie-Konzert zur Vorfeier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers und Königs bringt das folgende patriotische Programm: Jubel-Ouvertüre von Weber, Gratulationsmarchen von Beethoven, Kaiserwalzer von Joh. Strauß, Sang an Kaiser von Fr. Maj. Wilhelm II., Chopin über patriotische Lieder von A. Conrad, Dantegeliet, altniederländisches Volkslied, und zwei altpreußische Kirchengesänge; beide Konzerte im Abonnement. Am Montag fallen des Festmahles wegen die beiden Kurkonzerte aus.

* **Volks-Theater.** Aus Anlaß des Geburtstages des Kaisers findet am Montagabend 8 1/2 Uhr eine volkstümliche Feiernacht, bestehend aus einem patriotischen Konzert, ausgeführt von dem Theaterorchester, und Theater, statt. Zur Aufführung gelangt die erfolgreiche Detektivkomödie „Der Hund von Baserville“, für welches Stück sich besonders der Kaiser ganz besonders interessiert. Die Eintrittspreise zu dieser Vorstellung sind ganz niedrig, sie betragen für den Parterreplatz 20 Pf., Orchesterplatz, Promenoir und Balkon 50 Pf., Fremdenlogen 75 Pf. und Prospektionslogen 1 M. Abends gelangt ebenfalls „Der Hund von Baserville“ zur Aufführung.

* **„In Gerners Vorträge über die alte und neue Moral.“** Heißt das Thema, über welches Herr Prediger Georg Bellert in der morgen stattfindenden Erbauung der deutsch-katholischen (freikirchlichen) Gemeinde sprechen wird. Die Erbauung findet nachmittags um 5 Uhr in dem Saal des Kurhauses statt. Der Zutritt ist für jedermann frei.

* **„Aus fernem Osten.“** Der wissenschaftliche Zyklus des Volkshochschulvereins findet am Mittwoch, den 29. Jan., um 8 1/2 Uhr, im Kasino, Friedrichstraße, seinen Abschluß mit einem astronomisch-geologischen Vortrag des Frankfurter Gelehrten Professor W. Schauf über Meteorite. Die Stein- und Eisenmeteoriten, die — zum Teil als förmliche Steinregen — als Bomben der unendlichen Ferne, von Zeit zu Zeit auf unsere Erde niederstürzen, haben von jeher das Interesse der Menschen in besonderer Maße gefesselt, sehen wir doch in ihnen die einzigen handgreiflichen Proben der im All schwirrenden Weltkörper, von deren Einzelheiten nur mühsam im Lauf der Jahrhunderte eine gewisse Erkenntnis errungen hat. Interessante Beispiele der Zusammensetzung solcher seltsamen Gebilde mit auf der Erde vorkommenden Mineralien, die Zusammenhänge zwischen Meteoriten und Kometen, Vermutungen über die vulkanitische Natur des Erdinneren, werden einzelne Punkte aus dem reichen Stoffe dieses Vortrages bilden, der hochinteressant zu werden verspricht. — Karten zu 1 M. an der Abendkasse, einzelner reservierter Plätze zu 2 M.

Geschäftliche Mitteilungen.

* **Über Gelenkerkrankheiten,** ihre Ursachen und naturgemäße Heilung erscheint im Verlage medizinischer Schriften in Mannheim eine kleine Schrift, die von jedem, der sich belehren lassen will, unentgeltlich bezogen werden kann. Siehe das diesbezügliche Inserat in vorliegender Nummer.

Raffanische Nachrichten.

v. Sonnenberg, 24. Januar. Der hiesige Krieger- und Militärverein hält zur Feier des Kaisers-Geburts-tages am 25. Januar im „Rahauer Hof“ eine Abendunterhaltung ab. — Bei dem vom Radfahrerklub „Frohmann“ am 16. Februar im „Kaiserhof“ stattfindenden Maskenball gelangen 5 wertvolle Damen- und 4 schöne Herrenpreise zur Verteilung. Sämtliche Gegenstände sind im Schaufenster des Herrn Vorsitzenden Wilhelm Wintermeyer, Talstraße, ausgestellt. Am Fastnacht-Dienstag findet Volks-Masken-ball bei Bier und 20 Pf. Eintritt statt.

ol. Erbach i. Rhg., 24. Januar. Wie uns mitgeteilt wurde, fand am Dienstagabend aus der zu Erbach gehörigen Irrenanstalt Eichberg gegen 6 Uhr zwei Insassen ausgebrochen. Einer derselben, ein Simulant, ist ein schon mehrfach verurteilter Genuß. Mit dem Auge 6 Uhr 50 Min. wurden sie von Gatterbeim aus über Mainz das Weite. — Am kommenden Sonntag findet im hiesigen Restaurant Charisse (früherer Gasthof Jung) durch Herrn Obst- und Weinbaulehrer Schilling ein Vortrag über den Obstbau statt. Der Eintritt ist kostenlos.

?? **Niederfelders, 24. Januar.** Heute nachmittags besichtigten der Herr Regierungspräsident, der Herr Landesdirektor und der Herr Landrat Flüchtling aus Limburg die ausgedehnten Gebäude des kommunalständlichen Hofes „Hausen“ bei Eisenbach. Wir gehen wohl nicht fehl in der Vermutung, daß die Besichtigung den Zweck haben soll, die zahlreichen unbenutzten Räume dieses ehemaligen Klosteres, späteren lang-jährigen Wohnsitzes des aus den Freiheitskriegen bekannten napoleonischen Generals v. Arnim (der hier auch seine Grabstätte hat), einem zweckmäßigen Gebrauche zuzuführen. Es ist kaum erklärlich, warum dieses Gut, trotz seiner herrlichen Lage inmitten prächtigen Waldungen, die sich von da ohne Unterbrechung bis in die Nähe von Homburg hinziehen, bisher so wenig Beachtung gefunden hat.

Aus der Umgebung.

n. Darmstadt, 25. Jan. (Privat-Telegr.) Als der heute nacht von Darmstadt kommende Personenzug 12 1/2 Uhr die Station Jelle bei Middelstadt passierte, wurde der Bier-fahrer der Bierbrauerei Bärner aus Erbach über-fahren, und der verheiratete Fuhrknecht Wilh. Adam Walzer, Vater mehrerer Kinder, sofort getötet. Das Fuhrwerk ist in Trümmer. Die Schuld trifft dem Bahnwärter, der die Schranken nicht geschlossen hatte.

Sport.

* **Sportverein Wiesbaden, G. S.** Nach längerer, durch die ungünstige Witterung bedingter Pause kommt auf dem Sportplatz des Sportvereins an der Frankfurter Straße am kommenden Sonntag wieder ein ereignisreiches Fußball-Wettbewerb zum Austrag. Es ist das letzte Meisterschafts-spiel, welches die erste Mannschaft des Sportvereins auszu-spielen hat. Ihr Gegner ist der Frankfurter Fußballklub Germania. Das Spiel beginnt nach 2 Uhr. Zu gleicher Zeit spielen die zweiten Mannschaften auf dem Egerplatz gegeneinander. Im Laufe des Februar und März wird der Sportverein einer ganzen Reihe von hervorragenden süddeutschen Mannschaften gegenüberstehen. Im Vorzeichen wird er besonders dem süddeutschen Altschmitt, dem 1. Fußballklub Forheim, einen Besuch abstatten. Für Mitte März ist u. a. ein Spiel gegen den Karlsruher Fußball-verein hier in Wiesbaden in Aussicht genommen. Für Ostern plant der Sportverein wieder ein besonderes Ereignis. Er steht mit dem Marineklub Wilhelmshaven, der nur aus aktiven Meeresoffizieren besteht, zwecks Abschluß eines Wettspiels in Unterabteilung, und jedenfalls werden wir Orlan Gelegenheit haben, unsere blauen Jungs hier Fußball spielen zu sehen.

* **Turnfahrt.** Der „Männer-Turnverein“ führt morgen Sonntag, den 26. Januar, seine 2. Wintertour aus. Die Wanderzüge des „Männer-Turnvereins 1817“ wird sich der Wanderung anschließen. Die Wälder werden mit dem Zug 1 Uhr 47 Min. auf der Station Chaussehaus ein-treffen und direkt nach dem Schlaferskopf marschieren. Der „Männer-Turnverein“ tritt die Wanderung um 1 1/2 Uhr vom Schlaferskopf an. Der Marsch geht über die Fasanerie nach dem Schlaferskopf, wo die beiden Vereine zusammenreffen werden. Nach kurzer Rast in der neuen Hütte wird dann über die Eiserne Hand, Altschmitt, Weidenhader Kopf, Fisch-zucht, Turnplatz des „Männer-Turnvereins“, nach der Turn-halle, Blatterstraße 16, marschiert, woselbst die Mitglieder der beiden Vereine einige Stunden verweilen werden. Auch marschfähige Damen sind willkommen.

* **Wetter- und Sportbericht von Oberhof in Thüringen** am 24. Januar. Schneehöhe: 4 Meter. Temperatur: 3 Grad kalte, Stille; genügend, Nebel; gut. Bobleis-bahn: gut, Schlittenbahn: gut. Weiterausichten für Sonn-abend: erwarteten Neuschnee.

Kleine Chronik.

Bergwerksunfälle. Gestern ereigneten sich auf den Zechen Eiberg und Eintracht Tiefbau Dählbusch ver-schiedene schwere Unglücksfälle. Sechs Bergleute wur-den getötet, drei davon verschüttet.

Eine Feuersbrunst zerstörte die großen Räume des Konfektionsgeschäfts Weinberg u. Ko. in Barmen. In den oberen Räumen wurden die Warenbestände durch Wasser verdorben. Der Schaden beträgt mehrere hunderttausend Mark.

Ungeheurer Beamter. In Bönne wurde wegen Unterschlagung von über 6000 M. zum Schaden der Stadtverwaltung der Stadtschreiber Sedmann verhaftet.

Die schwarze Hand. In letzter Woche wurden zwanzig Bombenentente von der italienischen Ver-einigung der „Schwarzen Hand“ zum Zwecke der Er-pressung an Italienern in New York verübt. In der letzten Nacht wurde eine Bombe in eine Bank geworfen, wo in der Kasse 40 000 Dollar in Goldsorten lagen. Indessen wurde das Geld gerettet.

Die Katastrophe der „Amsterdam“.

hd. Rotterdam, 25. Januar. Der gerettete Fabrik-besitzer Salomonski erzählte über den Zusammen-stoß der „Amsterdam“ mit dem „Arminster“: Bei der Abfahrt aus Dordrecht war die Luft bis 2 Uhr morgens völlig klar. Gegen 2 1/2 Uhr jedoch fiel starker Nebel, der gegen 3 Uhr morgens dichter wurde. Die Nebelpfeife ertönte so laut, daß ich aufstand und an

Deck blieb. Auf der Seite, wo ich mich befand, hörte ich plötzlich lautes Schreien und sah in demselben Augenblick ein Licht auf einem dicht neben uns halten-den Dampfer. Zugleich gab es einen schrecklichen Knall, der mir ohne weiteres klar machte, daß wir in diesen Dampfer hineingefahren waren. Der ganze Vorgang dauerte keine halbe Minute. 5 Rettungsboote wurden heruntergelassen. Das Benehmen der Passagiere war durchaus musterhaft. Alles ging in voller Ruhe vor sich, ohne Stößen, Schreien und Drücken. Die See war ruhig, sonst wäre wohl keiner von uns mit dem Leben davon gekommen. Nach zirka 1 1/4 Stunden sahen wir endlich einen still liegenden Dampfer, den wir aus Leibeskräften anriefen und mit gutem Erfolg, denn man antwortete uns. In 20 Minuten waren alle 23 Menschen auf dem sicheren Boden des Dampfers „Songa“. Wir wurden dort mit offenen Armen emp-fangen und es wurde für alles möglichst gesorgt.

Gerettet! Nach einer Meldung aus Hoek van Hol-land ist die Schaluppe mit den fehlenden 28 Personen der „Amsterdam“ dort eingetroffen. Die 28 Vermißten brachten im ganzen nur eine Stunde im Boot auf offe-nem Meere zu und wurden dann von dem norwegischen Dampfer „Songa“ aufgenommen. Prinz Heinrich der Niederlande ist in Hoek van Holland eingetroffen und begrüßte die Geretteten. Es herrscht großer Jubel.

Letzte Nachrichten.

Continental-Telegraphen-Kompagnie.

Erfurt, 25. Januar. Die Stadtverordneten be-schlossen, die Verpflichtung für sämtliche städtische Lehrer und Lehrerinnen auf Stadtkosten zu übernehmen.

Madrid, 25. Januar. Im Senate brachte heute der Justizminister einen Gesetzentwurf ein, betreffend die Bekämpfung anarchistischer Anschläge. Nach diesem Entwurf soll die Regierung das Recht haben, Zeitun-gen zu verbieten, anarchistische Klubs und Vereins-lokale zu schließen, die Verbreiter anarchistischer Ideen auszuweisen und ausgewiesene Anarchisten, die nach Spanien zurückkehren sollten, zu verbannen. In der Deputiertenkammer gelang es dem Präsidenten, die durch den Zwischenfall bezüglich des Rathauses in Barcelona hervorgerufene Bewegung zu beschwichtigen. Der Unterrichtsminister brachte einen Gesetzentwurf ein, betreffend die Beschränkung der Ausfuhr von Kunstwerken.

Tadris (Persien), 25. Januar. Vom Prinzen German Perma kommt über Mirandab die Nachricht, daß der Befehlshaber der türkischen Truppen, Feritich Pascha, ihn abermals kategorisch aufgefordert habe, Soudsch Dufak zu verlassen, da das Territorium bis zum Dschagata-Fluß den Türken gehöre.

Dereichenbureau Herald.

Petersburg, 25. Januar. Gegen den ehemaligen Minister des Innern Durnovo wurden im Senat zahl-reiche Prozesse von solchen Personen anhängig gemacht, welche er als Minister auf administrativem Wege ver-bannt hatte und die nunmehr zurückgekehrt sind.

Petersburg, 25. Januar. Nach den hier vorliegen-den Berichten ist die Lage in Persien sehr ernst. Nach aus Teheran hierher gelangten Privatnachrichten soll sich Prinz German ergeben haben. Die persische Regierung ist gegenwärtig infolge der im Lande herr-schenden Anarchie und infolge ihrer eigenen völligen Unpopularität jeder Möglichkeit beraubt, Truppen zu mobilisieren. Unter diesen Umständen muß mit immer ernstern Verwicklungen in den an Rußland grenzen-den Teilen Persiens als wahrscheinlich gerechnet werden.

wb. Düsseldorf, 25. Januar. Auf die 29jährige Tochter des Landwirts Middel wurde bei Ratingen von einem 30jährigen Knechte ein Lustmord versucht. Der Überfallenen wurden vier Zähne eingeschlagen. Sie erhielt außerdem 12 Messerstiche in Hals und Kopf. Der Täter wurde verhaftet.

hd. New York, 25. Januar. Hier wütele gestern ein starker Nordweststurm, der so große Schneemassen mit sich führte, daß in kurzer Zeit die Straße mit 9 Zoll tiefem Schnee bedeckt war. Das Elend der Arbeitslosen ist noch vergrößert, ein Mann ist erfroren. Der Ver-kehr auf den Straßen ist fast vollständig ins Stocken geraten. In Portland (Maine) brach Feuer aus, das, durch den Sturm angefaßt, rasch um sich griff und in kurzer Zeit auf das Stadt- und das Grafschafts-Gebäude übersprang, die vollständig zerstört wurden. Der Schaden wird auf eine Million Dollar geschätzt. Bei den Lösch-arbeiten wurden 5 Feuerwehren durch den Sturm vom Dach des Hauses herabgeschleudert auf die Straße, wo sie tot liegen blieben.

Öffentlicher Wetterdienst.

Dienststelle Weilburg (Landwirtschaftsschule).

Wettervorhersage, ausgegeben am 25. Januar:

Morgen meist trocken bei zunehmender Bewölkung, mäßige südwestliche Winde, Temperatur scheint in Sicht.

Genaueres durch die Weilburger Wetterkarten (monatlich 50 Pf.), welche an den Plakatafeln des „Tagblatt“-Büros, Langgasse 27, und an der Haupt-Agentur des Wiesbadener Tagblatts, Wilhelmstraße 8, täglich angeschlagen werden.

Die Abend-Ausgabe umfaßt 10 Seiten und die Beilagen „Der Landbote“.

Verantwortlicher Redakteur für Vollst.: H. Gernsbeck; für das Redaktion: H. G. Müller; für die Druckerei: H. Gernsbeck; für die Druckerei: H. Gernsbeck; für die Druckerei: H. Gernsbeck.

Verantwortlicher Redakteur für Vollst.: H. Gernsbeck; für das Redaktion: H. G. Müller; für die Druckerei: H. Gernsbeck; für die Druckerei: H. Gernsbeck; für die Druckerei: H. Gernsbeck.

Burg-Café Wiesbaden.

Grosse Burgstrasse 10. — Nähe des Königl. Theaters und Königl. Schlosses.

Erstkl. Biere.

Täglich von 4 Uhr nachmittags ab: **Künstler-Konzert.** Entrée frei!
Café ersten Ranges. * Eigene Konditorei.

ff. Weine etc.

6192

**Zu
Ausstattungen**
für
Hotels, Pensionen, Bräute,
Haushaltungen etc.

empfehle ich:

Tisch-Wäsche,
Bett-Wäsche,
Küchen-Wäsche,
Leib-Wäsche,
Bade-Wäsche,
Gardinen und Rouleaus,
Federn und Dauen,
Woll-Schlafdecken,
Steppdecken, Kinderdecken,
Woll- u. Baumw.-Flanelle,
Kleider-Siamosen,
Schürzenstoffe,
Taschentücher,
Reinleinen, Halbleinen,
Elsässer Hemdentuche usw.

**Stoff-Ausschnitt
und Anfertigung**

in sorgfältigster Ausführung.

**Nur bestbewährte
Fabrikate**in tadelloser Qualität in
Verkauf zu nehmen, ist stets
mein strenger Grundsatz,
der für zufriedenstellende
Bedienung bürgt. 1492**J. Stamm,**

Gr. Burgstrasse 7.

Anzündholz,
fein gespalten, per Str. Mk. 2.20,
Brennholz
per Str. Mk. 1.30
liefert frei Haus B 7335
Heb. Biemer,
Dampfschneiderei, Dogheimerstrasse 96.
Tel. 706. Tel. 706.

Taunus-Restaurant.Zur Feier des Allerhöchsten Geburtstages Sr. Majestät des Deutschen Kaisers
am Montag, den 27. Januar:**Fest-Diners**

à 1.50, 2.00 und 3 Mk.,

Fest-Soupers

à 1.50 und 2 Mk.

Bestellungen auf reservierte Tische erbitte frühzeitig.

Separate Räume für kleine Gesellschaften. 194

Schwarze u. Weisse Stoffe

für Konfirmation

zu

Inventur-Ausverkaufspreisen.Crepe, Cheviot, Cachemire,
Serge, Satintuch, Wollbatist,
Foulé, Alpaka, Halbseide**jetzt**

Mk. 1.30, 1.85, 2.25.

Für Konfirmanden: Leibwäsche, Stickerei-
u. Spitzen-Unterröcke.**Joseph Wolf,****46****Kirchgasse****46**

gegenüber dem Mauritiusplatz. 130

**Volksbildungs-Verein zu Wiesbaden.**

Zyklus wissenschaftlicher Vorträge
im großen Saal des Casinos, Friedrichstraße 22.
Mittwoch, den 29. Januar, abends 8 1/2 Uhr.
Vortrag des Herrn Professor Schauf aus Frankfurt:
Ueber Meteore. F 253
Eintrittskarten zu 1 Mk. an der Abendkasse.
Die Vortragskommission.

Der Frauenbart

wird entfernt durch

Euthaarungsmittel.Echt à Flakon 1 Mk. in der
Flora-Drogerie, Gr. Burgstr. 5.**Bleye's
Knaben - Anzüge**seit vielen Jahr, erprobt u. bewährt
als dauerhafteste
u. daher billigste Kleidung
aus reinwollenem Stoffe.
Gesundheitl. von höchstem Wert.
Vornehme, gut sitzende Formen.Zu beziehen durch die
Fabrik-Verkaufsstelle
J. Stamm, Gr. Burgstrasse 7.**Wein-Étiquetten**stets vorrätig,
sowie prompte Anfertigung.Jos. Ulrich, Lithogr. Anstalt,
Friedrichstr. 39, nahe der Kirchgasse.
Eingang durchs Tor. 53**Inventur-****Räumungsverkauf!**Marabout- u. Federboas,
Ballblumenzu bedeutend ermäßigten Preisen.
Straußfedern-Manufaktur* **Blank** *Friedrichstr. 29, 2. Stock,
gegenüber dem Hofpiz z. hl. Geist.Bei Husten u. Heiserkeit
von unvergleichbarer Wirkung sind:**Waltsgotts****Eucalyptus-Bonbons.**

Nur zu haben bei:

Fritz Röttcher, Stiller-Friedrich-
Ring 52. 71**Kreuznacher Lotterie**des Nahetal-Renn-Vereins.
Ziehung bestimmt 28. Januar.

530 Gewinne

im Gesamtwert von

11 000 Mk.,

darunter 10 Haupttreffer

im Gesamtwert von

8800 Mk.

Los 1 Mk., 11 Lose 10 Mk.,

Porto u. Liste 30 Pf.

empfiehlt das General-Debit:

Heinr. Deecke, Kreuznach.In Wiesbaden: Carl Cassel,
Moritz Cassel, J. Stassen,
Rud. Stassen.**Zur gefl. Beachtung!**Das von mir in der gestrigen Abends
Ausgabe annoncierte **Katzenfisch** à 50 Pf.
50 Pf. beruht auf einem Irrtum und
kostet dasselbe **70 Pf.**Meinere **Gustav Kahn,**
39 Wehrstrasse 39.**Seringe!**per Stück 5 Pf., 10 Stück 45 Pf.
F. Müller, Nerostrasse 35/37.

Am Mittwoch, den 29. cr., beginnt unser

Grosser Ausverkauf.Derselbe bietet Gelegenheitsposten in **Handschuhen, Strümpfen, Trikotagen, coul. Hemden, Kragen** etc. zu nie wiederkehrenden Preisen.

Spezial-Annoncen mit Preisen folgen.

Hermanns & Froitzheim, Langgasse 28.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhause.

(Fortsetzung des telegr. Berichtes in der Morgen-Ausgabe.)

— Berlin, 24. Januar.

Die weitere Beratung über den Landwirtschafts-Etat wendet sich zu dem an die Kommission zurückverwiesenen Titel: „Fonds zur Förderung der Land- und Forstwirtschaft in den östlichen Provinzen und Fonds zur Förderung der inneren Kolonisation in den Provinzen Preußen und Pommern“.

Die Kommission beantragt die Bereitstellung weiterer Mittel zur Unterstützung von gemeinnützigen Gesellschaften auch in anderen Provinzen, die sich die innere Kolonisation zur Aufgabe gestellt haben, sowie ferner die Bereitstellung von Mitteln, um dem sich ferner noch in Preußen herausstellenden Bedürfnis an Saatgut (Getreide und Kartoffeln) abzuhelfen.

Abg. v. Bieberstein (kons.) betont die Notwendigkeit größerer Fürsorge für die Provinz Preußen und wendet sich gegen Äußerungen eines Regierungs-Kommissionärs in der Kommission, der gesagt habe, daß alle Jahre Forderungen unter der Behauptung eines „Notstandes“ zu erwarten seien.

Minister v. Arnim erklärt, daß die Staatsregierung sich bei der Einstellung der Mittel lediglich nach den von ihr eingehenden Berichten über den in Preußen vorhandenen Schaden habe richten müssen. Sollten weitere Mittel erforderlich sein, so werde die Regierung auch diese nach Möglichkeit bewilligen.

Abg. Götting (freil. Volksp.) Von einem allgemeinen Notstand in Preußen kann keine Rede sein; es haben sich Schäden durch den Ausfall der schlechten Ernte herausgestellt, und einzelne Bezirke haben besonders schwer unter der Abwanderung der Landbevölkerung zu leiden. Aus den Erklärungen des Ministers in der Kommission zu der Entschuldungsvorlage der ostpreussischen Landschaft habe ich den Eindruck gewonnen, daß er der Vorlage durchaus sympathisch gegenübersteht. Ich bitte die Regierung, wenn es notwendig sein sollte, größere Mittel für die Beseitigung der Schäden in Preußen zu bewilligen. Die Preußen sind nicht begünstigt, sondern sie sind ruhige und stille Menschen (Weiterkeit), die sich nur in der äußersten Not äußern. (Beifall links.)

Die Titel werden bewilligt, die Anträge der Budgetkommission angenommen.

Damit ist der Etat der Landwirtschaftlichen Verwaltung erledigt.

Es folgt der Etat der Gutsverwaltung.

Die Einnahmen werden bewilligt.

Bei den Ausgaben empfiehlt

Abg. v. Dürksen (freil.) eine größere Berücksichtigung der Kaskobüter. Im Interesse der Pferdezucht würde die Verteilung von Prämien an Pferdezüchter bei Wettrennen liegen.

Abg. v. Salsern (kons.) bittet, beim Erlass der neuen Rörordnung möglichst die Interessen der kleinen Besitzer zu berücksichtigen.

Abg. v. Christen (freil.) klagt über die Höhe der Deckelung.

Abg. Köster (freil.) bittet um baldige Fertigstellung der neuen Rörordnung.

Nach weiteren Bemerkungen des Abg. Burghard (kons.) wird der Etat erledigt.

Das Haus vertagt sich. Nächste Sitzung Samstag 11 Uhr. Tagesordnung: Kleine Etats. — Schluß 5 Uhr.

Allerlei vom Tierschutz.

Jahresbericht des Tierschutzvereins zu Wiesbaden. (C. B.)

Am Donnerstag, den 23. Januar, abends, veranstaltete der Tierschutzverein im Gartenstraße des „Friedrichshofes“ seine 32. allgemeine Mitgliederversammlung. Um 8 1/2 Uhr wurde die Versammlung, die satzungsgemäß einberufen worden war, durch den 1. Vorsitzenden Herrn Grafen v. Bothmer eröffnet, der nun schon seit 16 Jahren die Geschäfte des Vereins leitet. Leider gestattete die knappe Zeit nur einen allgemeinen Überblick über die Geschäfte während des verflossenen Jahres zu geben und die Hauptpunkte zu berühren. Die im Jahre 1907 erhaltene Anzeigen lieferten sich auf 72, wovon sich 45 Fälle auf Pferdewehhandlungen, 2 auf Quälereien und Vernachlässigung von Geflügel, 2 auf Schlachtvieh und 13 auf Hunde bezogen. Bestrafung erfolgte in 40 Fällen. Neun Pferde und Hunde wurden auf Antrag und Kosten des Vereins von dem Königl. Departementstierarzt Herrn Dr. Augstein untersucht und ihre Benutzung zeitweilig untersagt. Außerdem fand eine zweimalige Kontrolle der in den Gärten untergebrachten Waghunde durch berittene Schutzleute statt. Neun Anzeigen bezogen sich auf Vogelfang; da es aber äußerst schwer ist, Vogelfänger zu überführen, konnte Bestrafung nur in 2 Fällen erfolgen. — Da viele Tierquälereien durch den mangelhaften Zustand der Straßen und Plätze selbst verursacht werden, so hat im vergangenen Jahre der Tierschutzverein wiederum bei der Königl. Polizeidirektion die besondere Überwachung, bezw. Sperrung einzelner Straßen veranlaßt und bewirkt.

Das Tiergeschäft war leider nicht so erfolgreich wie im vorhergehenden Jahre. Es wurden zwar 80 Geflügel, 2 Kanarienvögel und 4 Pferde im Gesamtwerte von über 15 000 M. eingeführt, und auch Wagen und Geschirre im Werte von mehreren tausend Mark geliefert, aber dem standen wieder hohe Ausgaben für Futter und Wäsche gegenüber. Auch wurde mit einer ersten Gesellschaft eine Haftpflichtversicherung abgeschlossen, und das Eigentum des Vereins gegen Feuer und Diebstahl versichert. — Um ein Bild der geleisteten Arbeit zu geben, erwähnte der Redner, daß täglich 8 Stunden auf dem Bureau gearbeitet werde, die Korrespondenz während des ver-

gangenen Jahres umfasse etwa 9- bis 10 000 ein- und ausgegangene Briefe ohne die vielen Druckfachen, während über 45 000 M. durch die Kasse des Vereins gelaufen seien. Von der Herausgabe einer besonderen Tierschutz-Zeitschrift werde abgesehen, dafür aber die Tagespresse, die ihre Spalten in lebenswürdiger Weise dem Verein zur Verfügung stelle, ausgiebig benutzt. Gegen Ende des Jahres habe der Verein eine neue Tierschutzpostkarte in 30 000 Exemplaren drucken lassen, die vielen Anklang finde, und es sei bereits ein Preisanschreiben für weitere Entwürfe in Erwägung gezogen worden. Für Kalender, welche an sämtliche Volks- und Mittelschulen der Stadt und des Landkreises Wiesbaden, sowie an die Mitglieder des Vereins gratis verteilt werden, wurden wiederum mehr als 1000 M. verausgabt. Die Gesamtanlage betrug 35 000 M. Zur Verteilung an die Schutzleute und zur Unterstützung der neuangelegten Tierschutzinspektion wurden der Königl. Polizeidirektion in Wiesbaden und der städtischen Polizeiverwaltung in Wiesbaden je 118, bezw. 35 Exemplare der von der Pferdeschutzvereinigung in Berlin herausgegebenen Schriften über Pferdebehandlung und sachgemäße Hilfe bei Verletzungen der Pferde zur Verfügung gestellt. Auch an sämtliche Ausföhrer und Pferdebesitzer der Stadt sollen diese Schriften in nächster Zeit zur Verteilung gelangen. Für Vogelfutter, Mistkästen und Futterhöfer wurden über 250 M. verausgabt. Dann berührte der Redner noch das Geschenk des Tierschutzvereins an die Dampfmaschinenfabrik, einen Betäubungs- und Schutzapparat im Werte von ca. 70 M., die Katzen- und Anstellfrage, zu denen der Verein ja schon in der Presse Stellung genommen habe, die rechtliche Grundlage der Hundesperre, deren Verhängung und Aufhebung nicht im Belieben der lokalen Polizeibehörde liege, sondern durch Reichsgesetz geregelt sei. Das Projekt eines Tierasyls sei aus Mangel an Kapital seiner Verwirklichung noch immer nicht näher gekommen.

Um nun zu zeigen, mit welchen Schwierigkeiten der praktische Tierschutz bei uns zu kämpfen habe, gab Herr Graf v. Bothmer in kurzen Umrissen ein Bild der geistlichen Entwicklung des Tierschutzes überhaupt, der von England aus seinen Anfang genommen habe und sich dort unter dem Protektorate der Krone auf das glückliche entfalten konnte. Unsere Vereine dagegen litten durch die mangelhafte Gesetzgebung und den unheilvollen Partikularismus auf Schritt und Tritt behindert. Von den 340 Tierschutzvereinen des Deutschen Reiches gehören nur 185 dem Verbands an, und auch dieser Zusammenschluß ist nur sehr locker. Hauptproblem ist es die Disziplinierungsfrage, welche die Vereine in zwei getrennte Lager spaltet. Dann aber, so führte der Redner weiter aus, ist es auch das Publikum, das vielfach Schuld an den unheilbaren Zuständen trägt; denn mit Gemütsregungen allein ist der Sache nicht gedient, man muß auch den Mut haben, gegebenenfalls für seine Überzeugung einzustehen; hat dessen herrscht der Brand, sich auch bei den geringfügigsten Ausfällen hinter der Anonymität zu verstecken. Auch der Tierschutzverein ist nicht in der Lage, ohne Zeugen Bestrafungen zu erwirken, da er den Behörden gegenüber keine andere Stellung einnimmt als jede Privatperson.

Was nun andererseits die Behörden anbelangt, so findet der Verein bei ihnen noch lange nicht das gewünschte Entgegenkommen, was aber gewiß weniger dem Verschulden einzelner als dem System selber zuzuschreiben ist, denn immer noch ist bei uns das subjektive Empfinden des Beamten, speziell des Schutzmannes, maßgebend, und ein Dienstfall gilt mehr als das Zeugnis jedes anderen unbefangenen Staatsbürgers. Persönlich auch fühlten sich die Schutzleute leicht durch das energische Auftreten eines Tierschützers gekränkt und glaubten sich aus diesem Grunde berechtigt, jede Hilfe zu verweigern. Ebenso kommt bei den Gerichten alles auf das subjektive Empfinden des Richters an, da der Begriff der Tierquälerei noch nicht genügend festgelegt ist, und welche Gleichgültigkeit oft in der Handhabung des Tierschutz-Paragrafen herrscht, beweist das Verhalten eines benachbarten Amtsgerichtes, das eine Untersuchung so lange verließ, bis die Verjährung eingetreten war. Die städtischen Behörden, speziell die Schlachtbauseverwaltung, haben lange Zeit auf dem Standpunkte gestanden, jede Beschwerde des Tierschutzvereins als Animosität zu betrachten, und erst in letzter Zeit scheint sich ein besseres Verständnis anzubahnen. Auf eine Besserung der Verhältnisse darf man vielleicht jetzt nach dem bekannten Erlasse des Herrn Polizeiministers v. Moltke und der kaiserlichen Rundgebung des Herrn Reichskanzlers v. Bülow hoffen.

Der vorgeschrittenen Zeit wegen mußte der Redner es sich versagen, auf weitere Punkte einzugehen. Er gab deshalb noch einen kurzen Überblick über die Einnahmen und Ausgaben während des letzten Jahres, worauf als Bäckereirevisoren die Herren Häuer, Had und Dellus gewählt wurden. In den Aufsichtsrat wurden an Stelle der ausscheidenden Mitglieder Hrl. A. Otten und Herrn Kriminalpolizeikommissar Henning Herr Oberveterinär Moldenhauer und Hr. v. Wimmersperg gewählt.

In der nun folgenden Diskussion beklagte sich ein Fuhrwerksbesitzer bitter über die mangelnde Aufsicht der Pferdeversicherungs-Gesellschaften, die oft der ärgsten Tierquälerei gleich zu achten sei. Leider ist hieran nicht viel zu ändern, solange das Versicherungswesen nicht staatlich geregelt ist. Auf den Vorschlag, bei Benutzung städtischer Straßen Vorspann obligatorisch zu machen, mußte der Vorsitzende erwidern, daß eine unterschiedslose Regelung dieser Frage ungerecht und undurchführbar sein würde: ein Stellen des Vorspannes aus privaten Mitteln habe die Fuhrherren-Juugung seinerzeit flakt abgelehnt. Dann wurde noch eine Polizeiverordnung verlangt, die das Verleihen lebender Tiere bei Vereinsfestlichkeiten verbiete, da dieses oft zu den widerwärtigsten Tierquälereien Veranlassung gebe, und der Verein beschloß, diese Sache der Königl. Polizeidirektion vorzutragen. Nachdem zum Schluß Herr Oberleutnant Adolph

im Namen aller Anwesenden Herrn Grafen v. Bothmer für seine eifrige und uneigennützig Vertretung der Tierschutzinteressen seinen lebhaftesten Dank ausgesprochen hatte, wurde die leider nur schwach besuchte Versammlung — es waren von den 1200 Mitgliedern nur 16 erschienen — gegen 10 1/2 Uhr geschlossen. B.

Gerichtssaal.

Wiesbadener Strafkammer.
Erfolgreiche Revision.

Im Jahre 1906 verunglückte in einem Steinbruch bei Ruderhausen zwei Arbeiter tödlich; ein dritter wurde schwer verletzt. Der Besitzer des Steinbruchs H. von hier und dessen Aufseher J. von Hahnstätten wurden deshalb im April 1907 von der hiesigen Strafkammer wegen fahrlässiger Tötung mit Gefängnis bestraft. Auf die Revision beider Angeklagten hob das Reichsgericht das Urteil auf und verwies die Sache zu nochmaliger Verhandlung an die Vorinstanz zurück. Die Strafkammer kam jetzt zur Freisprechung beider Angeklagten unter Belastung der Staatskasse mit den Kosten.

Diebstahl.

Die Dienstmagd Anna S. aus Bayern soll, während sie bei einem hiesigen Restaurant tätig war, als kriminell rücksichtige Diebin aus einem verschlossenen Behälter einen Teil einer Kaiser-Friedrich-Münzsammlung, ferner Taschentücher und einer Adolfin eine Schürze gestohlen haben. Wegen des einfachen Diebstahls wird erhalt sie 6 Monate Gefängnis.

Ein Student als Mörder.

S. u. H. Bonn, 24. Januar.

(Siebenter Verhandlungstag.)

Junge Polizeinspektor Witzling berichtet über den Gang der Untersuchungen. Bei der ersten Vernehmung habe der Staatsanwalt den Vagenstich gefragt, er habe wohl die Anna Witz ermordet. Der Angeklagte habe da sehr auffällig geantwortet: was n? Der Staatsanwalt habe darauf gesagt: am 11. Mai! — Der Angeklagte hierauf: Da n kann ich mein A l l e i nachweisen. Die Vernehmung habe einen sonderbaren Eindruck gemacht. Das Mädchen habe umfangreiche Vorbereitungen zu seiner Reise getroffen, das geschähe nicht, wenn jemand Selbstmord begehen wolle; der Polizei sei sofort klar gewesen, daß hier ein Verbrechen vorliege. Vagenstich habe gesagt, die Witz habe ihr Geld, das sie dem Vater gestohlen, verloren; nun sei aber der Geldbeutel bei der Leiche noch gewesen. Das sei ebenfalls auffällig. In Münster sei der Angeklagte als ganz und gar verlorener Mensch bekannt. In der Nachmittags-Sitzung wird der Apotheker Dr. Clemens-Eck vernommen. Er hat sich gemeldet, um wichtige Aussagen zu machen, und befindet sich, in der fraglichen Zeit sei ein Mädchen mit dunkler Kleidung und ländlichem Aussehen in der Apotheke gewesen und habe Morphium oder irgend ein anderes Gift verlangt. Das Mädchen habe versucht, durch einen langen Mantel seine Schwangerschaft zu verbergen; das sei dem Zeugen aufgefallen. Der Zeuge befandte weiter, er habe mit dem Angeklagten in Münster chemische Versuche angestellt. Der Vorsitzende schließt die Sitzung und glaubt, daß die Verhandlungen morgen zweifellos zu Ende gehen.

* Ein russischer Polizeispigel. Der Georg Ad a m o w l e z aus Odessa hat früher in Diensten der russischen politischen Auslandspolizei gestanden. Längere Zeit hielt er sich in dieser Eigenschaft in der Schweiz auf, wo er der Chef der etwa 30 dort mit der Überwachung der russischen Staatsbürger betrauten Polizeigenten gewesen zu sein vorgibt; dann kam er nach Paris, später nach Deutschland. Um diese Zeit hatte er aber seine Stellung bereits verloren, und legte sich auf den Bettel und den Bettel, um sich über Wasser zu halten. Nicht aber, daß er Personen seines Manges zu seinen Opfern erkor, nein, souveräne Fürstinnen, Fürsten, Vorkasier, Konsuls usw. brandschatte er in unverhüllter Weise, und binnen acht Tage gelang es ihm, viele hundert Mark in Wiesbaden, Frankfurt, Baden-Baden, Kissingen, Domburg, Berlin, Darmstadt, Gotha, München usw. zu ergattern. Endlich fiel er der Polizei in die Hände. Das war vor etwa 4 1/2 Monaten. Gestern hatte ihn das Schöffengericht wegen Bettels, verurteilt und vollendeten Betrugs, sowie wegen unbefugter Führung eines Adelskittels vor sein Forum gezogen, und es wurden ihm 3 Monate Haft, abzüglich 2 1/2 Monate Untersuchungshaft, sowie 6 Wochen Gefängnis zubüßend, so energisch er auch sein Recht verteidigte, Untersuchungen von russischen Konsulaten zu verlangen.

h. Köln, 24. Januar. Gouverneur a. D. v. Bennigsen wird gegen das Urteil im Petersprozeß Berufung einlegen.

w. Berlin, 25. Januar. Die Morgenblätter melden aus Elberfeld: Der Redakteur der hiesigen sozialdemokratischen „Freien Presse“, Hoffmann, wurde wegen öffentlicher Beleidigung der Elberfelder Polizeiverwaltung durch den Vorwurf der sorgfältigen Gefangenemishandlung im Polizeigefängnis zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Der Wahrheitsbeweis mihlang.

h. München, 24. Januar. Das Verfahren gegen die des siebenfachen Mordmordes überführte 14-jährige Dienstmagd Ida Schnell wurde eingestellt, da diese gestrichen ist. Sie wird auf Lebensdauer in einer Irrenanstalt untergebracht.

h. Paris, 24. Januar. Das Schwurgericht des Departements Eure, mit dem Sitz in Evreux, sprach den Tagelöhner Bonouvrier frei, welcher seine von ihm getrennt lebende Frau und deren Geliebten getötet, sowie einen anderen Viehhäber der Frau schwer verletzt hatte. Der Freigesprochene hat den Doppelmord gestanden.

Nur noch einige Tage dauert mein

Inventur-Ausverkauf

Franz Baumann, engl. Tailor, Kochbrunnenplatz.

Ämtliche Anzeigen

Bekanntmachung.

Bezüglich der am Montag, den 27. Januar d. J., mittags 12^{1/2} Uhr, zur Feier des Geburtstages Seiner Majestät des Kaisers und Königs in der Wilhelmstraße stattfindenden Parade hiesiger Garnison wird auf Grund des § 73 der Straßenpolizei-Verordnung vom 18. September 1900 folgendes angeordnet:

Die Wilhelmstraße von der Sonnenbergstraße bis zur Burgstraße, sowie der Kaiser-Friedrich-Platz sind von 11^{1/2} Uhr vormittags bis zur Beendigung der dort stattfindenden Militärparade für den öffentlichen Verkehr gesperrt. Es wird ersucht, den Anordnungen der Schutzmannschaft unbedingt Folge zu leisten.

Wiesbaden, den 21. Januar 1908.
Der Polizei-Präsident.
v. Schend.

Nichtamtliche Anzeigen

Männer-Turnverein

Sonntag, d. 26. Januar, 2. Winter-tour über Schlaferskopf, Eiserne Hand, Fischgucht, Turnhalle, Altmarch 1^{1/2} ab Sedanplatz. Um 6 Uhr Zusammenkunft in der Turnhalle Winterstraße. Kaffee-reiche Beteiligung erwünscht.
F 429
Der Vorstand.

Magenleidenden

Leidende an Magen- und Darmkrankheiten, Verdauungsstörungen, Blähungen, Sodbrennen, Verstopfung, etc., finden hier die besten Mittel zur Heilung.

Frau Josef Henrichs, Querstr. 31, Schwanheim a. M.

Erstklassige Registrierkassette

äußerst billig, ev. auf Raten, zu verkaufen, ebenso ein fast neuer zweiflügeliger Gipskranz. Näh. Westendstraße 36, 3 L. 6258

Bäckerei m. 68 u. Speisekell., pa. Grst., gr. reich. Ort Rheing., f. 15.000 M., 2000 Hng., z. b. Bed. Manag.

Junger freib. Mann

sucht zum Weiterführen eines sehr rentablen, hier ganz konkurrenzlosen Unternehmens einen tätigen Teilhaber mit ca. 2-3000 M. Barvermögen. Offerten unter B. 32 an den Tagbl.-Verlag.

Meine herrliche Besitzung

in Weidb., ja. 160 □-R. groß, direkt an Wald und Meer gelegen, preisw. zu verk. oder gegen sichere Hypothek zu vert., ev. sind große Gutsjagden mit zu machen.
von Dewall, Sainerweg 1, P.

Eine für Geschäftsleute wichtige Neueinrichtung

gibt die **Arbeitsstube für Stellenlose Kaufleute**, Dohheimerstr. 86, P. (Telephon 3150), getroffen. Diese übernimmt gegen mäßiges, festes Monatshonorar den gesamten Schriftwechsel (deutsch, französisch, englisch) in Maschinenschrift bei zeitweiliger Anfertigung einer Kopie jeden Schriftst. Auch alle sonstigen im Geschäftsverkehr vorkommenden Arbeiten, wie Aus-schreiben von Rechnungen, Kontobüchern, Adressen u. können in das zu verab-reichende Honorar eingeschlossen werden.
Näheres zu verabreden mit dem Leiter der Anstalt, der zur Beprobung bereit ist.
F 223

Neroberg Restaurant
Im Wintergarten
jeden Sonntag **Konzert.**
Eintritt frei! 1660

Wichtig für Kapitalisten.

Intelligenter Herr, z. St. ohne

Barmittel, sucht

Teilhaber
für eine nachweislich sichere Sache nach Frankreich; erforderl. um 2.000.—, welche sich in 1 Monat schon verzinsfaden. Beteiligung nicht erforderlich, doch freigegeben. Risiko ausge-schlossen. Diskretion Ehrensache. Off. unter T. 63 an die Tagbl.-Haupt-Abt., Wilhelmstr. 6. 6280

Mein Haus

in der Langgasse, in bester Geschäftslage, ist sofort zu verkaufen oder zu vermieten, auch kann das Geschäft mitübernommen werden. Gg. Schmitt, Langgasse 17.

Lüchtiger Kaufmann

sucht auf kurze Zeit 1000 gegen 1% Sicherheit und gute Vergütung zu leihen. Offerten unter S. 63 an Tagbl.-Haupt-Abt., Wilhelmstr. 6. 6280

Für Aerzte.

In bester Lage 2 gut möblierte Zim. Nikolastraße 18, Berl., zu verm.
Großer heller Laden mit oder ohne Wohnung sofort zu verm. Näheres Moritzstraße 40, Bäckerei. 4632

Postsekretär

sucht z. 1. Febr. bequ. Zimmer in gef. Lage, Sonnenl., mit Schreibtisch, mögl. auch Bücherschr., b. achtaber Familie zu mäh. Preis. Off. mit Preisang. unter „Altra“ hauptpostl. Frankfurt a. M.

Lücht. Hausmädchen

das nähen und bücheln kann, zum 1. oder 15. Februar gesucht. 6278
Frau v. Dittman, Viktorastr. 9, B.

Gärtnergehilfe gesucht bei

Math. Mertens, Dohheimerstraße 160.

Lehrling

von einer hiesigen Wein- u. Spirituosen-Großhandlung zu Ostern oder früher unter günstigen Bedingungen gesucht. Reflektiert wird nur auf jungen Mann mit durchaus guter Schulbildung. Es wird Gelegenheit gegeben, das ganze Kontorwesen gründlich kennen zu lernen. Offerten u. L. 33 an den Tagbl.-Berl.

Patet

mit versch. Versicherungs-papieren aus Frankfurt verl. Abzugeb. Weisenburgstr. 12, 2 r.
Verloren. Eine kurze schwarze Damen-Uhrkette aus 11. Schwarzstein, mit Gold gefassten Steinen u. d. h. b. Vielmarken-Anhänger auf dem Wege Langgasse, Michelsberg, Eiserstraße, Seerobertstr. verloren. Geg. gute Belohn. abzugeben Obdgesch. Langgasse 42.

Herren-Schirm, schwarz, Bar-

tridger mit Silberkappe, liegen gelassen. Gef. Zul. Pension Wild, Taunusstr. 13.

Ein schw. Taschentuch, Inhalt

5 Schlüssel und diverse andere Sachen, von Kirchgasse bis Taunusstr. verloren. Abzug. gegen Belohn. Weisenburgstr. 47, 2 r.

Süßes Fräulein,

26 Jahre, 1000 M. Ersparnis, späteres Vermögen, vollst. Ausbildung, inkl. Mobiliar, sucht Bekanntschaft zw. Heirat mit geb. Herrn in f. d. Position. Gef. Off. unter S. 32 an den Tagbl.-Berl.

Seirat m. 1. häusl. erz. Fräul. 20 u.

25 J. m. je 140.000 M. bar Verm., ev. Erbe, w. m. liebes. Herrn in Verb. z. tr. Verm. n. Verb. v. brave Männer a. Char. Bureau Fortuna, Freiburg i. Br. S. 52.

Kriegerverein „Germania-Allemania“. E. V.

(Mitglied des Preuss. Landeskriegerverbands.)

Zu Ehren des Allerhöchsten Geburtstages Seiner Majestät des Kaisers und Königs Montag, den 27. Januar 1908, abends 9 Uhr:

Fest-Kommers

im Lokal des Hotel-Restaurant „Water Rhein“, Bleichstraße 5, wozu wir unsere verehrl. Ehren- und aktiven Mitglieder ergebenst einladen.
Der Vorstand.

Wiesbadener Militär-Verein

E. V.

Sonntag, den 26. Januar cr., abends 8 Uhr, im Saale des Turnvereins, Hellmündstraße:

Feier d. Geburtstages Sr. Maj. d. Kaisers u. Königs,

bestehend in

Konzert und Ball.

Hierzu laden wir unsere verehrl. Herren Ehrenmitglieder und Mitglieder nebst Familien ergebenst ein.

Karten zur Einführung von Gästen sind vorher bei unserem Kassierer, Herrn Emil Lang, Schulgasse 9, in Empfang zu nehmen.

Bereinsabzeichen sind anzulegen.
Der Vorstand. F 408

Vergesst die hungernden

Vögel nicht!

Kirchliche Anzeigen



Karneval-Drucksachen

Original
ausgestattet

liefert die

L. Schellenberg'sche

Hof-Buchdruckerei

Langgasse 27.

Reparaturmaschinen, beste Qualitäten.

Reparaturen schnell und billig.
Ph. Krümer, Weidenstr. 27, Al. Langgasse 5.
Telephon 2079. F 18

Gallenstein

Krankheit, ihre Ursachen, Folgen und naturgemäße Heilung. Nach neuesten Erfahrungen bearbeitete Schrift und unentbehrlicher Ratgeber, um selbst ohne große Kosten den Weg zur Bekämpfung des Leidens anzunehmen. Da die Schrift eine Volkschrift werden soll, ist diese zwecks rascher Hülfsleistung in den nächsten 14 Tagen gratis und franko erhältlich vom Verlag medizinischer Schriften, Mannheim D 204.

Nach Ablauf der Frist nur durch den Buchhandel zu Mk. 2.50 zu beziehen.

Bildhauerei und Grabdenkmal-Geschäft

Franz Grünthaler,

Telephon 2290. Wiesbaden. Platterstr. 136.

Inh.: Nikolaus Grünthaler, akad. Bildhauer.

Grabdenkmäler.

Familien-Nachrichten

Statt jeder besonderen Meldung.

Durch die glückliche Geburt eines gesunden kräftigen

Töchterchens

wurden hocherfreut

Willy Engel und Frau,

Gretchen, geb. Kaemena.

Wiesbaden, den 25. Jan. 1908.

Hotel u. Badhaus Continental.

Statt Karten!

Ella Tuch
Otto Frank
Verlobte.

Wiesbaden Essen-Ruhr
Dohheimerstr. 28 Grabenstr. 63
im Januar 1908.

Aus den Siebrücker Zivilstands-

Registern.

Geboren: Am 17. Jan.: dem Tagelöhner Christian Zimmermann u. S. Am 14. Jan.: dem Polizeileutnant Heinrich Schneider u. S. Am 15. Jan.: dem Kaiser Hermann Freil u. S. Am 15. Jan.: dem Tagelöhner Andreas Bierheilig u. S. Am 16. Jan.: dem Tagelöhner Konrad Walter u. S. Am 18. Jan.: dem Färber August Rastadt u. S. Am 19. Jan.: dem Telegraphenbauarbeiter Heinrich Christian u. S. Am 17. Jan.: dem Kaufmann Wilhelm Kaumann u. S. Am 19. Jan.: dem Straßenbahnführer Jakob Bornwäster u. S. Am 20. Jan.: dem Tagelöhner Wilhelm Bartelt u. S. Am 21. Jan.: dem Tagelöhner Jakob Kallfleiter u. S.

Gestorben: Am 17. Januar: Christine Elisabeth Meyer, 8 J. Am 18. Jan.: Ehefrau Sophie Geis, geb. Reunart, 35 J. Am 18. Jan.: Georg Bernhard Jodel, 2 J. Am 18. Jan.: Anbalde Josef Georg Ehrhardt, 66 J. Am 19. Jan.: Tagelöhner Johann Krämer, 60 J. Am 20. Jan.: Großh. Puzsch, Marientrieb Karl Balzhaf Rieder, 53 J. Am 20. Jan.: Katharine Louise Elisabeth Rint, 15 J. Am 21. Jan.: Jakob Franz Bah, 1 J. Am 22. Januar: Emil Suvvert, Wagnergehilfe, 20 J.

Das Requiem für den ver-

storbenen

Ant. Wilh. Schröder,

Sanführer,

findet Dienstag Morg. 7.40 Uhr

in der Bonifatiuskirche statt.

Frau Schröder, Wwe.,

Dohnenstraße 22.

